Ca NM 305189

Anselmus Rabiosus

Reise

durch

Ober-Deutschland.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Salzburg und Leipzig.
1778.

Inhalt.

Oesterreich.

Seite

Linz. Landcharte Oesterreichs. Von den schönen Linzerinnen 3

Vom Strudel und Wirbel. St. Pölten. Neustadt 5

Sittliche Geschichte Oesterreichs unter der Regierung Marie-Theresiens . 9

Provinzialcharakter (österreichischer). Eine Probe aus der politischen Rechenkunst 13

Fortsetzung des österreichschen Provinzialcharakters. Die Journalisten zu Wien. 15

Statistick 17

Fortgesetzte Statistik 20

Von der Magistratur des kais. kön. Hofs: eine Ausschweifung . . 24

Das Bild der Regierung Oesterreichs in Rembrands Manier 27

Landessitte und Gewonheiten . . . 28

Litteratur 31

* * *

Seite

Niederbayern.

Physik 37

Finanzpolitik. Eine Meinung vom Mautwesen 38

Characteristick 41

Von bayerischer Art und Kunst . . 42

Vom Hofe zu München. Eine rührende Anecdote 40

Das Ministerium 48

München 52

Appendix 56

Eine Reise über Land 58

Regenspurg 61

* * *

Oberschwaben.

Augspurg 67

Eine schwäbische Anekdote 89

Pater Gaßner 90

Ausschweifung über Niederschwaben . 92

Etwas weniges Politik 94

Phy-

* * *

		Seite
Wirtenberg.	Physik. Sitten. Statistick . . .	99
	Stuttgart. Die Militairakademie .	104
	Praxis und Wissenschaften . . .	105
	Patriotische Phantasie	111

* * *

Baaden.	Vom Provinzialgeiste der Baader	142
	Karlsruhe	144
	Gelegenheitsdiatrybe	145
	Eine litterarische Anecdote . . .	147
	Zur Geschichte der deutschen Rentkammern	150
	Beschluß der Reise	151

Ein

Ein Druckfehler.

Seite 68. — Zeile 18. — Augſpurg. — Lies folgende Stelle ſo:

Die Erſtern, welche einen Theil des hohen Magiſtrats ausmachen, zählen einige vornehme Geſchlechter unter ſich: die Stetten, die Welſer, die Imhof, die Rehling. Aber da die Patricier mit dem Geblüte ihrer Vorfahren das Gewerbe derſelben verändert haben, ſo kriechen die meiſten derſelben in einer melancholiſchen Armut — —

Oesterreich.

— — Zuweilen sagt auch ein leichtsinniger Scribent etwas Wahres.

Litterarische Monate.

Wien, bey Johann Thomas Edlen von Trattnern. 8. December 1776.

Seite 123. Denkw. v. Wien.

Linz. Landcharte Oeſterreichs. Von den ſchönen Linzerinnen.

Ja, es iſt an dem — Linz iſt ein allerliebſtes munteres Städtchen. Hier iſt der Standpunkt, den man ſich ausſuchen muß, um die Lage Oeſterreichs zu betrachten.

Der ſchöne, reine und lachende Himmel, der ſich nach Wien hinab ergeußt, giebt dem Aug Stärke.

So weit ſich mein Sehrohr erſtreckt, werde ich eine ziemlich fruchtbare Flur gewahr. Wenig Städte und Dörfer — deſtomehr Klöſter und adeliche Häuſer. Geſunde und wohlgeſtaltete Menſchen. Jenſeits der väterliche Donauſtrohm, von dem uns **Marſigli** eine ſehr vollſtändige und ſehr prächtige Beſchreibung gegeben.

Dieſer Fluß, welcher wechſelsweis von dem Blute der Saracenen, der Franzoſen, der Engländer

länder und Deutſchen gefärbet worden, ziehet dem Haus Oeſterreich, in deſſen Schoß er fleußt, unendliche Vortheile zu. Sie beſtehen in der Erleichterung der Truppentranſports, der Munitions- und Lebensmittelzufuhr, und in der Handlung. — Diſſeits die Safrangärten, welche wegen der Güte ihrer Gattung berühmt ſind. Eine gelinde und freundliche Atmoſphäre. Wohlthäthige Geſetze. Frugale Sitten. Eine holde Natur.

Dieſer glückliche Himmel iſts, unter welchem die **ſchönen Linzerinnen** wachſen. Zwar ſcheint es, daß man dieſes Kompliment mehr ihrer Kleidertracht gemacht habe, als ihrer Perſon. Die meiſten Mädchens ſind klein. Aber ihre Bildung iſt von griechiſchem Profil, und ihre Kleidertracht iſt ſehr intereſſant.

Um hievon mit Geſchmack zu urtheilen, muß man in das eine halbe Meile vor Linz liegende Frauenzimmerkloſter gehen. Hier befindet ſich das Bild einer Oberöſterreicherin in Lebensgröſſe. — Nichts vollkommeners hat man in der weiblichen Schönheit, in der Grazie des

Wuch-

Wuchſes und der Bildung eines Frauenzimmerkörpers, nichts prächtigeres in der Kleidung geſehen. Die Legende behauptet, weil das ganze Land von der Schönheit dieſes Mädchens bezaubert geweſen wäre, ſo hätte ſie ausdrücklich der Mutter Gottes ein Opfer damit machen wollen.

In der That ſcheint ſie dieſe Höflichkeit mehr dem heiligen Antonius ſchuldig geweſen zu ſeyn, welcher der Schutzpatron von Oberöſterreich iſt.

Vom Strudel und Wirbel. St. Poelten. Neuſtadt.

Dicht an dem alten Städtchen Ips, wohin Herzog Ernſt die ſchöne Magellone flüchtete, iſt der berufene **Donauſtrudel**. Man ſagt, daß die **Kaiſerin Königin** geruhet hätte, Vorſchläge anzunehmen, dieſen kritiſchen Fleck gänzlich wegzuräumen. Vermuthlich würde dieſer, der berühmten Neigung jener großmüthigen Prinzeſſin für die Verbeſſerung des Wohlſtands ihrer Staaten, ſehr ähnliche Entwurf in der Geſchichte ihrer glänzenden Regierung eine merkwürdige Stelle machen. Aber da die Gefahr nicht im mindeſten Verhältniſſe mit den

Unkosten stehet, so zu dieser Unternehmung gehören, so ist zu vermuthen, daß es die Finanzkammer für keine ihrer convenablesten Operationen halten werde.

Der Strudel bey Ips ist ein unbedeutender Fleck, welcher durch die Schiffer und Bettelleute ins Geschrey gebracht worden. Diese, welche auf kleinen Nachen herbeyrudern, fodern den Reisenden ein Allmosen ab, gegen das Versprechen, bey einem gewissen Heiligen, welcher die dortigen Gewässer beschützt, vorzubitten. Allein, da sie den nämlichen Weg zu betreten haben, und ihre Böte ungleich gebrechlicher sind, als die Marktschiffe, für die sie sich interessiren wollen, so siehet man, daß sie nöthiger hätten, für sich selber besorgt zu seyn. — Bey jenen ist es eine Schifferpolitik, den Strohm an einigen Orten verdächtig zu machen, um die Frachttaxen in ihrer Höhe zu erhalten.

Das Schrecken, welches sich in die Welt der Handwerkspursche verbreitet hat, hat das Publikum verführt. Man sagt den Schneidergesellen, die zu Regenspurg einschiffen, daß der Strudel ein ungeheurer

Schlund

Schlund ſey, welcher die Schiffe, die ſich ihm nähern, verſchlinge — ſo wie der Rieſe Gargantua. — Wenn ſie in Wien angelangt ſind, ſo erzählen ſie ihren Meiſtern und deren Frauen, daß ſie die Gefahren des Colombs und des Ulyſſes überſtanden hätten.

Dieſe, welche den Schiffbruch aus der Opera Dido kennen, zittern bey der Erzählung. Sie berichten es dem Autor, der bey ihnen zu Gaſt zu ſpeiſen pflegt. Er ermangelt nicht, es ſich zu Nutze zu machen. So ſind die Werke der **Popowitſche**, der **Weiskern** und anderer entſtanden: Werke, die in dieſer Art eben ſo viel werth ſind, als die Fabeln des Herodots oder des Gulliver's.

Die merkwürdigſten Städte auſſer Wien und Linz, ſind **St. Poelten** und **Wieneriſchneuſtadt**. Sie ſind die Zufluchtsörter des unvermögenden Adels, und der Penſioniſten, welche der Aufwand und die Theurung aus Wien verjagen. Deswegen haben ſie eine Art von Hofton an ſich. Sie haben ihre Geſellſchaften, ihre Bälle und ihre Theater.

Als im Jahr 1761 jemand zu Wien den Satz aufwärmte, daß die Musen die Ruhe liebten, und daß die Zerstreuungen der Stadt der Natur der Studien widersprächen, so brachte man Wienerischneustadt in Vorschlag, um die Universität von Wien zu verlegen.

Man fieng an, im Ernste von diesem Entwurfe zu sprechen, als der Hof einen Vortrag erhielt, worinn ihm vorgestellt wurde, daß nach der Verfassung der Studien und des Geschmacks des heutigen Jahrhunderts, nicht genug wäre, wenn ein junger Gelehrter dasjenige besäße, wozu ihn die Wissenschaften ohnehin beriefen; sondern daß man, zum Beyspiel von einem Schüler der Polizeywissenschaft, des Finanz- und Handlungswesens, fordere, daß er Filet stricken, daß er ein Pas de deux aus dem Ballet Agamemnon tanzen, daß er Eau de la Marschalle ansetzen, und durch die Zähne reden könne. Sachen, die sich nirgends anders, als im Umgange mit der feinen Welt, lernen.

Sittliche Geschichte Oesterreichs unter der Regierung Marie-Thereſens.

Je mehr ſich ein Volk der natürlichen Simplicität nähert, deſto leichter iſt, daſſelbe zu bilden. Diß iſt der Zufall des Foht, des Seſoſtris, des Con—Fut—Se, Karls des Großen, Muhammeds, Peters I, und anderer Männer, die ſich durch die Geſetzgebung, oder durch die Bildung der Nationen berühmt gemacht haben.

In der Geſchichte jeden Volks liegt ein Zeitpunkt, wo es zu einer allgemeinen Wirkſamkeit erweckt wird.

Dieſer Zeitpunkt beſtimmt beydes, den Charakter und das Schickſal derſelben. Ihn geſchickt zu haſchen, war das Verdienſt jener Männer. Die Grundſätze, welche eine Nation zu dieſer Zeit annimmt, haben ewige Eindrücke.

Solon und Brama lebten unter Völkern, wo ſich die Geſetze nach den Sitten richten mußten, und nicht die Sitten nach den Geſetzen. Sie herrſchten mehr durch Gründe als durch

Zwang. Es lag ihnen nicht nur ob, gute Geſetze zu erfinden; ſie mußten die Menſchen geſchickt zu machen ſuchen, denſelben nachzuleben. Bey ihren Nachfolgern hat ſich die Maxime geändert. Die Macht giebt Geſetze, und die Sclaverey erzwingt, ſie anzunehmen. Wenn die Religion den Nachtheil, welchen dieſer Wechſel der Bildung der Sitten zugefügt hat, nicht verbeſſerte, ſo wären die Menſchen verlohren.

Iſts möglich, der Codex auſtriacus, und der Codex Thereſianus, die neueſten Geſetzſammlungen, die man in Oeſterreich hat, enthalten nicht eine Zeile, welche würdig wäre, im Geſetzbuche Rußlands oder Sardiniens zu ſtehen? — Ach, Sterbliche! ein gutes Geſetz iſt ein Stück vom Steine der Weiſen.

Nichts iſt gewiſſer, als daß die Sitten mehr beytragen, die Denkenkart und den Willen einer Nation zu beſtimmen, denn die Geſetze ſelbſt. Die Sitten beſtimmen den Grad der Vernunft, des Witzes, der Beugſamkeit, der Großmuth, der Mäßigkeit, der Tapferkeit und der Gottesfurcht derſelben — Tugenden, wozu man das Gemüth nicht zwingen

geh kan. Die Geſetze kommen erſt ſehr ſpät. Sie lehren uns nicht, was wir lieben, ſondern was wir haſſen ſollen. Diß iſt ihre Unvollkommenheit.

Sie erleuchten weder den Verſtand noch das Herz. Der Codex, welcher mit dem unſterblichen Namen **Marie-Thereſiens** prangt, athmet nicht eine Spur von dem Originalcharakter der Nation, von den Wirkungen des Clima, von dem angebohrnen Hange der Menſchen zu Tugend und Laſter, von der philoſophiſchen Anſchauungskraft eines Verbrechens, von der natürlichen Billigkeit, von dem Rechte der Menſchen: welches vor dem Rechte der Geſellſchaft hergieng.

Dieſe Erkenntniſſe ſind's, welchen man eine der neueſten und intereſſanteſten Erfindungen im Reiche der Sitten ſchuldig iſt. Die Errichtung der **Normalſchulen**, welche in Oeſterreich ihren Urſprung hat, iſt die wichtigſte unter allen Wohlthaten, die wir dem Jahrhunderte **Marie-Thereſiens** ſchuldig ſind; die ſchimmerndſte Kataſtrophe in der merkwürdigen Geſchichte ihrer Staaten.

Es war nicht wohl möglich, zu dieser Unternehmung zu gelangen, bis das Schicksal den Fall der Jesuiten vollführt hatte. Diß ist die Epoche der Nationalbildung Oesterreichs. Der Tag stund hinter den Ruinen der Jesuitenkollegien. Sobald jenes Idol gestürzt lag, und man versichert war, es würde sich von seinem Falle nicht mehr erheben, so ergrif man den Zeitpunkt.

Der erste Leitsatz, welcher dem Staate ins Gesicht fiel, war der Ausspruch des **Agesilaus**. „Was müssen die Kinder lernen? fragte man den Weltweisen?„ — „was sie als Erwachsene thun sollen„ antwortete er. — Bisher hatte man gerade das Gegentheil gelernt.

Die Staatsklugheit der vorigen Zeit war diesem Lehrsatze um so viel entgegengesetzt, als die Gesetze mehr auf die Macht und Bequemlichkeit des Staats abzielten, als auf die Bildung der Nation. Die Regierung **Marie-Theresiens** nähert sich der Weltweisheit der Alten um soviel, als man der Bildung der Nation den Vorzug vor dem ökonomischen Nutzen des Staats gegeben hat.

Provinzialcharakter (österreichischer.) Eine Probe aus der politischen Rechenkunst.

Wenn man von dem angebohrnen Charakter eines Volks reden will, so sollte man die Urkunden dazu allezeit — nicht vom Lande — noch weniger von der Stadt, sondern — von dem Betragen ihrer Nationalen unter einem fremden Himmelsstriche, nehmen.

Man hat diese Gelegenheit in Ansehen der Oesterreicher selten. Der geringe Mann reist nicht viel aus: und was die Herrengattung betrift, welche man größtentheils zu Wien findet, so sind ihre Sitten so unbestimmt und so zusammengetragen wie ihr Geblüt.

Wenn man ihr Feld betrachtet, so fühlt man sich nicht zu einem günstigen Vorurtheil von ihrem Fleisse geneigt. Allein die Entvölkerung entschuldigt sie. Das junge Volk in Oesterreich läuft, sobald es die Beine tragen können, nach Wien, um die Livree anzuziehen, und in den Ställen, Kucheln und Zimmern zu dienen. Hier verfeinern sie ihre kleine Personen. Wenn sie wieder aufs Land zurückkommen, so haben sie Eckel an der Arbeit.

Die jungen Bauren ſcheuen ſich, einem vornehm gewordenen Mädchen ihr Bett anzutragen. Der Bürgersmann verachtet ſie zu ſehr, um ſie des ſeinigen zu würdigen. Dieſe ausgewechſelten Nymphen bleiben alſo ledig ſitzen, und opfern ihr zurückgebliebenes Antheil an der Bevölkerung dem heiligen Antonius auf.

Nach dem meiſten Theile betrachtet iſt der Oeſterreicher von einem aufrichtigen, gutthätigen und beugſamen Naturell. Ihre Mädchens ſind rund, lebhaft und munter wie die Rehe.

Ich habe mir die Sammlung der ſeit den letzten Jahren zu Wien in Druck gekommenen Blutur theln weiſen laſſen, welche ſich ein philoſophiſcher Zuſchauer mit ununterbrochener Aufmerkſamkeit erworben hat. Aus derſelben habe ich mir einen Auszug nach meiner Art gemacht.

Ein Jahr ins andere gerechnet finde ich $6\frac{1}{4}$ öffentliche Hinrichtungen in der Hauptſtadt. Hiebey verhält ſich die Nation zu den Ausländern $4\frac{1}{4} = 2$.

Unter

Unter dieſen 4 Subjekten, welche das Inn-land beyträgt, ſind

Vergiftung, Meuchelmord, Rache, Mordbrennerey und andere Laſter der höchſten und ausgeſonnenen Bosheit . .	0.
Sodomie	0.
Kindsmord	1.
Diebsgriffe, Intriguen, umſchweifendes Leben, und dergleichen Wirkungen des Elends und der Armuth . .	3.

Fortſetzung des Provinzialcharakters.
Die Journaliſten zu Wien.

Was die Kultur des Verſtands unter den Oeſterreichern anbetrift, ſo höre man einen ihrer Chronicker:

„Unſer Verſtand iſt immer übel geleitet „worden. Einſt krochen wir unter der Tyran„ney der Jeſuiten. Als dieſe fort waren, ſo „kam zum Unglück die Schöngeiſterey — ſtatt „der Philoſophie. Wir hatten noch gar nichts „im Reiche der Wiſſenſchaften gethan. Die „Nation beſaß nicht Eine eigene Erfindung.

„Wir

„Wir kannten weder den Gebrauch der Mecha-
„nick, noch der Sittenlehre aus Grundsätzen.
„Die Naturkunde und die ausübende Geome-
„trie lagen noch im Traume.

„Einige unserer vaterländischen Genies
„wollten von der Geschichte, und endlich * von
„der Handlung reden. Sie wurden von einer
„Reihe junger Leute unterbrochen, welche an-
„fiengen, Eklogen und Oden auf Flöten zu
„spielen. Der Hause hieng sich an diese junge
„Spielleute. Man verließ die Weltweisheit.
„Es schlugen sich zwo leichtsinnige Schwe-
„stern ** zu den Spielleuten: ihr Gefolge ist
„die Schaubühne. Nun ließ man die Nation
„tanzen, bis sie in Schweiß gerieth. — —
„— — — — — — — — —
„Der Tanz würde nicht aufgehört haben, wenn
„die Spielleute nicht von einer Furie gestöhrt
„worden wären, welche das Reich der Musen
„ausgespien hat. Kritik ist ihr Name. Ihre
„schmetternde Stimme unterbrach die Lust.
„Die Wissenschaften schöpften wieder einige
„Hof-

* Sonnenfels.
** Melpomene und Thalie.

„Hofnung. — Ach! sie waren noch zu jung,
„um zu wissen, daß diese Fremde von einem
„unverträglichern Naturell ist, als die Scherze
„und die Flöten.„

Das, was in dieser Allegorie Wahres liegt, ist, daß die schönen Künste und die Kunstrichterschaft für das Alter der Litteratur in Oesterreich zu frühe affigirt worden sind.

Vermuthlich sind es die heutigen Journale nicht, auf welche der Staat Aussichten macht. Die Policey zu Wien betrachtet ihre Verfassere, so wie man in Westphalen Schweinschauer hält, um das Vieh so zu Markt gebracht wird, zu examiniren, ob es gesund oder krank sey? Sie geben die Woche hindurch ein bis zweymal Nachricht von den wirklich grassirenden Krankheiten, von dem neuen Triebe, der angekommen ist, von der schlechten Waare, die auf dem Markte geht.

Statistick.

Die Policey — in sofern ihr Grundsatz die innere Sicherheit des Staats ist — eilt demselben in Oesterreich mit großen Schritten entgegen.

Unſtreitig gründet ſich die innere Staatsſicherheit auf das Anſehen der oberſten Gewalt, welches in der Güte der Geſetze und in dem Verhältniſſe der Stände geſucht werden muß. In der That, der Hof hat eine der ſicherſten Maasregeln ergriffen, um die Reichthümer des Adels und der Klöſter zu verflößen, die ſich durch die Regierungen der Leopolde und Ferdinande anhäuften. Wo ſind die Nachkommen des mächtigen Herzogs von Friedland? Im Spital. Der reiche Erbe des Grafen Czobor ladet ſich, nach dem Beyſpiele Henrich des Großen, bey ſeinen Freunden zu Gaſt. Die Klöſter zu Mölck, zu Neuburg, zu Mariataferl dienen zu keinen Maſtungsſtällen mehr.

Nirgendswo trift man vollkommenere Anſtalten zu Begünſtigung der Landökonomie an. Die Einſchränkung der Geiſtlichkeit, die Abſtellung der Frohndienſte und die Verminderung der Feyertäge; die bey der Armee eingeführten Kapitulationen; die abgeſchafte Jagdluſt; die Errichtung der Ackerbaugeſellſchaften, und endlich das auf den möglichſt mittlern Ertrag eingerichtete Steuerregulativ, ſind ſo viel Linien, die ſich

in

in der Aufnahme des Ackerbaues, als einem Mittelpunkte, vereinigen.

Welch ein blühendes Feld eröffnen sie nicht der Handlung. Sie hat, wo möglich, noch übertreffendere Beförderungsmittel. Nichts ist vollkommener als die Landstrassen in den österreichischen Staaten. Sie verdienen mit Recht den Namen, so sie führen, **Kayserstrassen.** Das Monopol ist abgeschaft. Die Zünfte werden von dem Unsinne, der sie in ganz Europa drückt, gereinigt. Der Hof giebt jährlich einen baaren Beytrag zur Emporbringung des einheimischen Handels von 1,650000 Gulden.

Im Jahre 1775 ließ die **Kayserin Königin**, um den Fleiß und die Handlung zu ermuntern, dem ganzen Kaufmannsstande zu Wien den Adel anbiethen. Es ist wahr, Alles lief herbey, Gewürzkrämer und Buchdrucker. Aber sie konnte nur Einen Baron **Fries** machen. Die Provinz war unendlich glücklicher. Böhmen, Tyrol, Steyermark, Kärnthen weisen einige Männer auf, deren Genie dem Staate Nutzen, und deren Reichthümer dem Vaterlande Ehre machen. Man kennt den

Herrn von Strolendorf zu Klagenfurt. Er ist einer der nützlichsten und reichsten Bürgere der Monarchie. Seinem Fleisse hat man eine berühmte Stahlfaktorey, und einige andere wichtige Etablissements zu danken. Er hat dem Staate drey Enkel geschenkt, deren Erziehung den Aussprüchen des Vaterlandes entsprechen.

Fortgesetzte Statistick.

Die großen Hülfsquellen der österreichischen Monarchie bestehen im Staatskredit, im Kreislaufe des Geldes, und in der Geschicklichkeit der Finanzoperationen des gegenwärtigen Ministerii.

Wer sollte glauben, daß die Staatseinkünfte des Hauses Oesterreich heute zu Tag um 18¼ Millionen gröſſer sind, als zu den Zeiten, wo der Hof noch die Kronen Spanien und Neapel, und die Goldgruben von Peru und Mexico mit seinen Ländern vereinigte? So wahr ist die Maxime, daß das Uebermaas der Kräfte nicht das Glück eines Staats macht, sondern der gute Gebrauch derselben.

Der

Der unermeßliche Staatskredit, welchen der Wiener Hof hat, iſt aus der Sicherheit ſeiner Operationen, und aus jener Redlichkeit entſprungen, welche zu allen Zeiten ein unterſcheidender Charakter ſeiner Politik war. Die Verfeinerung der Bank, und die Abſchaffung der Pachter hat ihn vermehrt; aber die Kriegsmacht und die Bildung der Armee in den heutigen Zeiten hat ihn über ſich ſelbſt erhoben.

Diejenigen, welche die öſterreichiſche Armeen noch unter dem Prinzen Eugen, unter dem Feldmarſchall Khevenhüller, und ſelbſt unter dem Feldmarſchall Daun gekannt haben, ſagen, deß nicht ein Schattenbild mehr von jenen Verfaſſungen vorhanden wäre. Sie erſtaunen über den Anblick der Artillerie und der Bewegung der Truppen. Der Grad, worauf die Oekonomie gebracht worden, die Arſenale, die Manipulation der Kriegskanzley ſind Erſcheinungen, welche ihren Zeiten unbekannt waren.

Sie ſind das Werk eines der größten Miniſtere, welche die öſterreichiſche Monarchie jemals gehabt hat. Die gegenwärtige Verfaſ-

sung der Armee macht in der Staatsgeschichte dieses Hauses einen unterscheidenden Zeitpunkt, den man dem Feldmarschall **Lacy** schuldig ist. Diese Verbesserung, welche in die Operationen des Kabinets, und in die Wagschale der Unterhandlungen so viel Gewicht legt, wurde mit einem eben so großen Muthe ausgeführt, als sie entworfen war.

Vermöge des heutigen Zustandes der Armee und des Staatskredits ist Oesterreich, welches einst unter die Mächte vom zweyten Range gezählt wurde, auf die Stufe der ersten gestiegen.

Ach! welch ein Unglück! Man siehet keine unerschöpflichen Kriegskommissare mehr; man siehet nicht mehr aus Fleischhackern und Proviantbeckern gnädige Herren werden; man siehet keinen Liefranten mehr in einem sechsspännigen Postwagen fahren, und seine Tochter an einen Fürsten aushevrathen. Diese Leute sinds, welche mit Beyhülfe eines Haufen Blechschmiede, Riemer, Büchsenschifter, Schneider und andere niederträchtige Geschöpfe eine große Masse Fluch zusammengetragen haben, so sie auf die Kriegsökonomien des Feldmarschall

Lacy

Lacy wälzen. Man lacht über die Unmacht dieſer Elenden: unterdeſſen ergiebt ſich, wie vielfältig die Schwürigkeiten wären, welche ſich dem Feldmarſchall in Weg ſtellten. In der That ſeine Unternehmung war keine gemeine Unternehmung. Der Feldmarſchall wollte nicht nur neue Begriffe einführen, ſondern, was noch ein kühnerer Entwurf iſt, alte Vorurtheile abſchaffen. —

Wie ſchwer mußte es nicht halten, Leuten, die aus den Zeiten der **Menzel** und der **Trenk** vorhanden waren, beyzubringen, der Vorzug eines Officiers beſtehe nicht in dem, daß er den Ermel zurückſtreife, und der vorderſte beym Einhauen ſey; daß dieſes höchſtens das Verdienſt eines Wachtmeiſters oder Sergeanten wäre. Wie unbegreiflich mußten dieſen Leuten nicht einige andere Lehrſätze der neuen Diſciplin ſeyn: z. B. daß Gehorſam eine eben ſo militariſche Tugend ſey, als Tapferkeit; daß man, um Muth zu bekommen, nicht nöthig habe, eine Bouteille Tockayer zu trinken; daß ein Officier mit der Feder eben ſo gut umzugehen wiſſen müſſe, als mit dem Degen; daß man als ein würdiger Officier bey einem Regiment eintre-

ten und dienen könne, ohne ſich mit den Kamraden zu ſchlagen; daß man aus der Gottesfurcht eines Officiers den Grad ſeiner Tapferkeit beurtheilen könne?

Ich würde noch ſehr viel in dieſer Materie anzuführen haben, wenn es erlaubt wäre, von einem Metier zu reden, wozu man nicht gehöret. Man hat zu eben der Zeit, wo der tollkühne und undankbare Pöbel zu Wien ihn verſpotteto, das Bildniß des Feldmarſchall Lacy im Kabinette **Friederichs III** aufhängen ſehen.

Von der Magiſtratur des kayſerl. königl. Hofs: eine Ausſchweifung.

Von den Unterhandlungen zu Münſter an bis auf die wegen Schleſien, und von dieſer an bis auf die heutigen, klaget man über den Stolz der öſterreichiſchen Miniſtere. Sollte er eine Folge des Syſtems ſeyn? Vielleicht war er bey Einigen ein Fehler der Erziehung. Die Erziehung des wieneriſchen Adels war einſt unter den Händen der Jeſuiten. Sie war mehr pedantiſch, als menſchlich. Der Hof fügte noch eine Maxime hinzu, welche der

Ver-

Verfeinerung der Sitten beym Adel sehr widerstrebte, das Verbot auſſer Lands zu reiſen.

Nichts deſtoweniger iſt dieſer vorgeworfene Stolz ein Gebrechen, welches ſeine Periode hatte. Es iſt heut zu Tag nicht zu vermuthen, daß ein öſterreichiſcher Miniſter noch ein Schleſien wagen wird, um ein Bonmot anzubringen.

Man muß wünſchen, daß ein anderer Vorwurf, den man den Miniſtern zu Wien macht, weniger weſentlich wäre. „Wollen ſie die „Langſamkeit unſerer Expeditionen kennen ler„nen„ ſagte der verſtorbene Reichshofraths-präſident, Graf Windiſchgräz, zum Preußiſchen Geſandten, „ſo laſſen ſie ſich eine An„weiſung auf fünfzig . . . prügel geben, und „ſehen ſie zu, wers ihnen unter einem Vier„teljahre auszahlt.„ Dieſer Einfall erſchöpft alles, was man von der Verzögerung der Angelegenheiten zu Wien ſagen kan.

Die Langſamkeit iſt ein Stück vom deutſchen Nationalgenie. „Sie wirkt, ſo ſagt ein be„rühmter Schriftſteller, eben die Tugenden, „deren Fehler die Flüchtigkeit der Behandlun„gen bey andern Staatsverwaltungen einge-

„führt hat: eine hinlängliche Aufreitung der „Materie und Festigkeit im Urtheile.„

Ich gebe es zu. Diesem Charakter der Verzögerung hat man es vielleicht beyzumessen, daß unendlich verdrüßlichere Laster, die die Regierung anderer Staaten drücken, z. B. die Gewaltthätigung, die Erschleichung, die Zweydeutigkeit, der Widerruf von der österreichischen Magistratur entfernt geblieben.

Unterdessen glaube ich, daß noch ein anderes Mittel vorhanden ist, den Ruhm des Ministerii zu retten. Die Manipulation der Geschäfte ist größtentheils in den Händen einer Gattung Geschöpfe, die man Dikasterianten nennt. — Diese Dikasterianten sind Wesen, welche in den öffentlichen Aemtern dienen, und deren Beschäftigung im Detail, im Protokolliren, Registermachen, Dekretiren bestehet. — Ihre Fatuität ist ohnausstehlich. Die ansehnlichsten unter ihnen cultiviren einige Wissenschaften, wozu mehr Aufmerksamkeit als Genie erfodert wird. Die übrigen legen sich darauf, Maccaroni, Kupidons und liebenswürdige Pflastertreter zu machen. Man siehet, daß unter den Händen solcher

eher Leute der Gang eines Geſchäfts nicht gewinnen kan.

Unſtreitig iſt der deutſche Reichshofrath die vollkommenſte Miniſterſchule in Europa. Auch weiß ſich der Hof zu Wien dieſes Vortheils ſattſam zu bedienen. Das öſterreichiſche Staatsſyſtem wird von einer Reihe Miniſtere in Bewegung erhalten, die aus dieſer vortreflichen Pflanzſchule herkommen, und an deren Spitze der Fürſt Kaunitz, und die Grafen Lacy und Hatzfeld ſtehen.

Das Bild der Regierung Oeſterreichs: in Rembrands Manier.

„Als man nach dem Tode des 1770 zu „Wien verſtorbenen königlich Sardiniſchen be„vollmächtigten Miniſters, Grafen Canalis, „ſeine Brieftaſche eröffnete, ſo fand man fol„gende Schilderung der öſterreichiſchen Regie„rung, in franzöſiſcher Sprache, von des Grafen „eigener Hand.„

Eine Gewalt, die auf Ueberzeugung und Liebe gegründet iſt — nicht auf Macht und Furcht.

Furcht. Geſetze, die in bekannten und auf das allgemeine Beſte zielenden Endzwecken ihren Grund haben — aber doch mehr Verordnungen, als Geſetze. Eine edelmüthige Bemühung auf Seiten derjenigen, welche unſer äuſſerliches Schickſal zu beſtimmen haben, das natürliche und geoffenbarte Licht in ſeiner Klarheit zu erhalten. Viel Policey auf dem Papiere, aber nicht im Publikum. Verſuche durch Ausbreitung der Wiſſenſchaften und Beförderung der Nahrungsmittel dem Laſter vorzubeugen, um es nicht beſtrafen zu dürfen — ein Regent, welcher ſich der Gewalt, ſo er über das Geſetz hat, nur bedient, um daſſelbe zu mildern und Gnade zu erzeigen. Delikateſſe im peinlichen Verfahren — zum Beweiſe der Unvollkommenheit der peinlichen Geſetze. Sicherheit des Eigenthums. Mehr Routine als Studium. Eine Beamtenlogik, worinn der Eigennutz das Augenmerk, und die Pflichten Mittel ſind, dieſen Zweck zu erreichen.

Landesſitte und Gewohnheiten.

Die guten Tage ſind ſelten bey einem Volke, welches gröſtentheils entweder unter Pfaffen

ſen oder Edelleuten lebt. Wenn ſich der Oeſterreicher einen guten Tag machen will, ſo geht er wallfahrten. Er verſiehet ſich mit ſeinem übrigen Geld, und geht nach Mariataferl, oder nach Mariazell, oder nach Marialanzendorf. Wenn er gebeichtet und ſeine Seele ausgeſöhnet hat; ſo ſpricht er im Ruckwege von der Kirch im Wirthshauſe ein, und ſchwelgt, bis er nicht mehr kan. Es ſcheint, daß die Vorſicht ſelbſt dafür ſorge, einen Gebrauch, den man zur Laſt der Menſchen erfunden hat, in ihr Vergnügen zu verkehren.

So lang noch die ordentlichen Caravanen an gewiſſen Feſttägen auszogen, ſo ſchlug ſich das Frauenzimmer ſehr häufig hinzu. Es war eine Art von Luſtparthie. Man unterhielt ſich, man beluſtigte ſich, man ſtiftete Bekanntſchaft, und kehrte des Nachts zuſamm im Wirthshaus ein — — — —

Eine Kirchfahrtbekanntſchaft war eine ſo geſetzmäßige Sache, daß ſich der Ehemann nicht darüber aufhalten konnte, ohne den Wohlſtand der Kirchfahrt und die geheiligten Rechte derſelben zu beleidigen.

Seits

Seitdem die Regierung diese Caravanen verbothen — oder wenigstens eingeschränkt hat, so haben die Kirchfahrten viel an ihrer Annehmlichkeit verlohren. Es ist jetzt mehr nicht erlaubt, als für sich selbst zu wallfahrten. Die Heiligen befinden sich hiebey etwas in Verlegenheit. Ihre Sachwalter, die Mönche und die Gastwirthe, haben nicht ermangelt, nachdrückliche Vorstellungen zu machen. Allein man hat sie abgewiesen, weil in den Processen zwischen der Menschheit und den Heiligen die Verhandlungen peremtorisch sind.

Die Oesterreicher lieben zuweilen die gute Gesellschaft. Sie lassen keine feyerliche Gelegenheit vorbeygehen, ohne sich zu versammlen, und Gastmale zu geben. Bey diesen Gastmalen ist es eine festgesetzte Regel, daß allezeit ein Lustigmacher zugegen seyn muß. Hiezu wählt man gemeiniglich einen Franziskaner. Diese sind die geselligsten und witzigsten Geschöpfe in Oesterreich. Es wäre des Pinsels eines Petron würdig, ein Gastmal zu beschreiben, so wie es seyn solle, welches aus einem halben Dutzend Verwaltern und ihren Frauen, aus einem Du-

tzend

tzend Pflegern, Bräumeiſtern und Pachtbeſtändern, und einem Franziskaner, beſtünde.

Nach der Regel ſetzt man den Franziskaner allemal zwiſchen die zwey furchtſamſten Frauenzimmer. Dieſe neckt er, zu ungemeiner Beluſtigung der ganzen Tafelgeſellſchaft, unaufhörlich mit Zweydeutigkeiten und verblümten Einfällen. Manchmal treibt man noch einen zweyten luſtigen Kopf auf, den man dem erſten gegenüber ſetzt, um ſeinen Witz zu balanciren; alsdenn übertrift die Luſtbarkeit ſich ſelbſt.

Litteratur.

Alle Bemühungen zu Erweckung des Nationalgenies würden ohne Beyhülfe der Litteratur vergebens ſeyn.

Ich bediene mich meiner Gewohnheit, den Ausdruck der Nation ſelbſt anzuführen, wenn ſie ein Urtheil über ſich fällt, indem ich einen ihrer vornehmſten Schriftſteller reden laſſe.

„Das Verzeichniß der Schriften (Grund-
„ſätze der P. H. und F. Wiſſenſchaft. IIter Theil.
„Vorrede.) auf die wir als ein National-
„eigen-

„eigenthum Anſpruch machen können, iſt mit „Einem Blicke überſchauet. — — — — „— — — — — — — — —

„Vier Bücher alſo ſind Alles, was wir in „dieſer Gattung aufweiſen können, indeſſen an„dere Nationen in allen Theilen durch die vor„treflichſten Schriften belehret ſind..

„Dieſer Mangel hat vielleicht ſeine Urſache „hauptſächlich in den Schwärigkeiten, zu den„jenigen Hülfsmitteln zu gelangen, welche die „Speculationen der Schriftſteller veranlaſſen, „leiten, und ihnen zum Grunde dienen müſſen, „wofern ſie nicht bloß ſchwankende, und mei„ſtens unanwendbare Entwürfe bleiben ſollen.

„Die Stärke der Bevölkerung, der Zuſtand „der Handlung, des Manufakturweſens, der „öffentlichen Einkünfte, die Nerven des Na„tionalkredits: alles diß iſt in andern Staaten „umſtändlich, entweder aus öffentlichen Regi„ſtern oder Tabellen bekannt, oder wird den„jenigen, die ſich darüber unterrichten wollen, „ſehr gern mitgetheilt. Fähige Männer ſehen „es denn für ihre Pflicht an, dem Staate dar„über

„über ihre Anmerkungen, ihre Erinnerungen „nicht zu verſagen. Auf dieſe Weiſe vereinba„ret gleichſam eine ganze Nation ihre Einſicht. „Die Zahl ihrer Räthe iſt gewiſſermaßen nicht „kleiner, als die Zahl ihrer denkenden Pa„trioten.„

Man kan nicht vortreflicher reden. Vor einigen Jahren entwarf ein junger Gelehrter zu Wien ein periodiſches Blatt, wodurch er dem Publiko die vaterländiſchen Geſetze, in ihrer natürlichen Filiation, nach und nach bekannt machen wollte. Das Blatt ſchien nützlich zu werden. Allein der **Edle von Trattner**, ein Buchdrucker zu Wien, ſetzte ſich dagegen. Er führte an, daß er ein perſönliches Privilegium habe, die Sottiſen der Nation zu verewigen. Man ſchlug das Blatt ab.

Warum bemühet man ſich um den Einfluß der Philoſophie und der Wiſſenſchaften in den Geiſt der Nation? Die Schaubühne hat ſeine Bildung auf ſich genommen. Sie iſts, die allein herrſchen will, die den Ton giebt, für welche Staatsmänner und Komödianten arbeiten.

Sie drängte ſich dicht an das Verbeſſerungsſyſtem, als die Güte Marie-Thereſiens die Bildung der Nation beſchloſſen hatte; ich will nicht unterſuchen, mit wie viel Verdienſt. So viel iſt gewiß, daß es zu Presburg, zu Prag, zu Ollmütz, zu Brünn, zu Gräz, zu St. Poelten, zu Linz, Schaubühnen giebt. Die Penſioniſten, die bemittelten Inwohner beſuchen dieſe Theater mit Vergnügen, und die Allmanachs von Gotha und Leipzig ſprechen mit Nachſicht davon.

Niederbayern.

— — Dieſe Reiche gleichen den Equipagen. Die Pferde ſind das Volk: die Räder ſind die öffentlichen Einkünfte. Die Kutſche iſt das Land, worein ſich die Miniſtere ſetzen, und ſpatzieren fahren laſſen. Der Kutſcher, der auf dem Bock ſitzt, iſt der Regent.

Abt St. Real.

Physik.

Wenn einst das Haus Oesterreich, so wie man sich zu Wien ins Ohr raunet, zum Erbe von Niederbayern gelangen wird, so wird es nicht der schlechteste Stein in der Krone desselben seyn.

Bayern ist von der Natur nicht stiefmütterlich behandelt worden. Auf dem Felsenberge, in einem der Gärten der Churfürsten, stehet die allegorische Statue Bayerns in Metall, unter dem Bilde eines Mädchens. Das Haupt mit Eichenlaub bekrönt, zum Merkmale des Gehölzes; an dem rechten Arm eine hangende Hirschhaut, den Reichthum an Wildpret; in der linken Hand eine Kornähre, den Ueberfluß an Getraide; zu den Füßen eine Salzscheibe und eine Biertonne, die vornehmsten Landeserzeugnisse auszudrücken. Das Piedestal stellet den Donaufluß und die Viehzucht vor.

Das Mädchen ſelbſt deutet vermuthlich die Vorzüge dieſes Produkts, in Bayern, an.

Es iſt wahr, die Zuſammenſetzung dieſer Sinnbilder iſt nicht von äuſſerſt feinem Geſchmack: aber man begnügt ſich, daß ſie von der Wahrheit ſelbſt erfunden ſind.

Bayern iſt ungemein bevölkert, und ſchön bevölkert. Die Werbofficier zu Regensburg behaupten, daß ſie ſich getraueten, 6000 junge Mann in Bayern auszuheben, die im Alter, Wuchſe und Schönheit alle unter Einer Linie ſtünden. Die bayerſchen Officiere ſetzen hinzu, daß ihr Land wol 15000 zum Dienſt fertige Mannſchaft enthielte. Die bayerſchen Bauren ſind die ſchönſten Kerle in Oberdeutſchland, und die Mädchens übertreffen ihre Nachbarinnen gegen alle vier Weltſeiten.

Finanzpolitik. Eine Meynung vom Mauthweſen.

Man könnte den Ertrag des Churfürſtenthum Bayern leicht beſtimmen, wenn es erlaubt wäre, die Einkünfte groſſer Herren zu kontrolliren. Sie ſinds nicht, worüber man ſich beſchwert:

ſchwert: die Ausgaben ſinds — man tadelt den Ueberfluß des Civiletats allhier.

Da die Handlung in dieſem Lande nichts iſt, ſo beſtehen die Quellen der Finanz gröſtentheils in der Steuer. Sie iſt die menſchlichſte und natürlichſte unter allen Auflagen, weil ſie ein Beweis der Freyheit und des eigenthümlichen Beſitzes iſt. Dann die Länder, die dieſe Vorzüge nicht haben, verdienen nicht einmal die Ehre, Steuer zu geben.

Die übrigen Einkünfte der Kammer flieſſen aus dem Waſſerzoll, den Pachtungen und tauſend neuen Finanzerfindungen unſeres Jahrhunderts, deren Namen eben ſo ſchwer zu beſtimmen ſind, als ihr Nutzen.

Die Bayern werfen dem Miniſterio vor, daß es nichts könne, als Oeſterreich nachäffen. — Das Muſter wäre nicht ſchlimm — Wenn irgend eine Seite deſſelben falſch kopirt worden, ſo mag es die Mautheinrichtung ſeyn.

Man ſiehet nicht ein, welche Politik die Finanzkammer zu München verleiten konnte, ein Mauthſyſtem nach dem Beyſpiel Oeſterreichs zu errichten. Große Fehler ſind nur für große

Staaten. Die Mauth ist kein Cameralzweig, weil ihre Einkünfte zufällig und ungewiß sind. Ihre Natur ist der Strafe ähnlich. Sie ist nicht da, um in sie zu verfallen, sondern um sie zu vermeiden. Nie wird sie ein bewährter Finanzoperateur unter die nützlichen und wahren Cameralquellen zählen.

Eine Nation, die so arm an Handlungsstof für die Ausländer ist, wie Bayern; kurz, die keinen Aktivhandel hat; bey der der Luxus ein Charakter ist; die so vielerley Bedürfnisse vom Ausland nicht entbehren kan; deren natürliche Lage einem strengen Mauthgesetze durchaus widerspricht — Diese errichtet eine Mauth. Es ist, den Durst von seinem eigenen Blute löschen.

Jede Mauth verzehrt sich selbst, indem sie die Consumtion vermindert. Sie ist eine Feindin mittelmäßiger Staaten, indem sie den Unterhalt der arbeitenden Klasse, welches die bedürftigste, und zu gleicher Zeit die nützlichste ist, erschweret! Durchgängig betrachtet, wäre zu wünschen, daß kein Staat jemals von der Erfindung der Mauth einigen Nutzen zu ziehen das Glück haben möchte. Die Erfindung der Mauth ist

die

die Epoche der Schleichhändler, der Uebelthäter, der Galeeren, der Zuchthäuser und der Strickreuter.

Charakteristik.

Das Temperament der Bayern ist bey weitem nicht so menschlich, wie der Oesterreicher, ihrer Nachbarn. Der Bayer ist falsch, grausam, abergläubisch, und verwegen. Nirgendswo trift man mehr Räder, Galgen und Schergen an, als in Bayern. Hier sind die Landstrassen auf beeden Seiten mit Galgen bepflanzt, so wie sie in policirten Ländern mit Maulbeerbäumen bepflanzt sind.

Man muß gestehen, die Criminalgerechtigkeit des Landes ist scharf, kurz und exakt. Es ist ein Unglück, daß sie es zu seyn nöthig hat. Diese Gesetztugend scheint eine Folge vom Laster selbst zu seyn. Ohne die Schärfe der Gerichte, spricht der Postillion, der mich heute führte, würde unserm Churfürsten die Mütze auf dem Kopfe nicht sicher seyn.

Diese unglückliche Verfassung ist eine Folge der Nationalerziehung, und nicht des Cli-

ma. Die eine Hälfte des Pöbels beſtehet aus Studenten, und dem, was aus dieſer löblichen Pflanzſchule entſpringet — Pfaffen, Schreibern, Muſikanten, Gauklern, Landſtreichern, Jägern und Wilddieben. Die andere Hälfte iſt dem Feldbau überlaſſen. — In der That, ſie iſt in allen Ländern die verehrenswürdigſte und beſte Hälfte.

Von bayriſcher Art und Kunſt.

Man kennt die dramatiſche Meiſterſtücke des Herrn Karl Edmund von **Speckner**, des heiligen römiſchen Reichs Ritters, Churfürſtlich-Bayriſchen Regierungsraths zu Burghauſen, und Landrichters zu Schwobenhauſen. Die deutſche Schaubühne zu München genießt, ſo wie ihre Schweſtern, die Ehre, daß Miniſtere für ſie arbeiten, und Barone unter ihren Akteurs ſind.

Unterdeſſen befindet ſie ſich in nichts hierdurch gebeſſert. Sie iſt gemüßigt, mit einem Buchhändler von Augſpurg im Vertrage zu leben, um neue Stücke zu bekommen. Dieſer Papierheld verſiehet ſie mit dem Ausſchuſſe der Fabriken zu Hamburg, Wien und Berlin.

Hier-

Hieraus macht man zu München, so gut möglich, Probrollen, Forcerollen, Debitrollen.

Die Stärke der bayrischen Schauspieler bestehet im Gebrauche der **Attributen**, wie es die neue Dramaturgie nennt. Hierunter verstehet man das Schnupftuch, den Stock, die Colombinschürze ꝛc. ꝛc. Gleichwol haben sie einen der sinnreichsten Gesie, den man seit sechs Jahren auf dem deutschen Theater erfunden hat, an sich gebracht.

Ich besuchte vorgestern das Theater. Gott ließ zu, daß man **Darius** gab. Ich war bey der trotzigen Gebärde des Schauspielers, welcher den Alexander vorstellte, erschröckt. Aber der Tod des Darius brachte mich in Verzweiflung. Er starb am Athemholen. — Der Natur nach stirbt man am Aussenbleiben des Athem. Der Schauspieler hatte die Kunst der Neuern aufs feinste gebracht. Diese Kunst bestehet in einer heftigen Athmung, wobey der Schauspieler mit dem Munde gegen der Luft schnappt, so wie eine Forelle, die aus dem Wasser gesetzt wird. Diese Luftpompe kan man zu

allen

allen Leidenſchaften brauchen, Entzücken, Wuth, Erſtaunen, Liebe, Schmerz und Tod.

In Bayern haben die Geſetze ſehr wenig für die Ausbildung des Verſtands, und die Schulen noch weniger gethan. An der Spitze der Nationalignoranz ſtehen die Beamten und Geiſtlichen.

Die Univerſität zu Ingolſtadt liegt in einen Winkel verworfen. Sie iſt der Sitz einiger gelehrten Spinnen, welche ihr Gewebe hier trieben: das Sanctuarium der lateiniſchen Barbarey. Hieher floh die lateiniſche Sprache, als ſie aus den benachbarten Theilen des geſitteten Deutſchlands vertrieben ward.

Ueber ſie erhebt ſich die Akademie zu München, eine frühzeitige Geburt der Wiſſenſchaften. In der That der elende Zuſtand der Sprache in Bayern hätte ein Meteor von dieſer Art nicht vermuthen laſſen ſollen. Die Akademie giebt ihre beſten Werke lateiniſch heraus; dann die Sprache des Clima iſt barbariſch. Die erſte Akademie, womit man in Frankreich den Anfang machte, war eine Akademie für die Sprache

che (l'Academie françaiſe.) Es ſcheint, daß man zuerſt reden können müſſe, bevor man ſich ausdrücken will.

Die bayerſche Akademie iſt, wenn ich mich nicht irre, für die mathematiſchen, phyſikaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften geſtiftet. Ihr Zweck iſt alſo ſo erhaben, als der Akademien zu Berlin und Petersburg. — Sie beſitzt wenigſtens würdige Mitglieder. Aber ein Wurm, den ſie von ihrer Geburt an im Buſen trägt, nagt ihr am Leben. Ihre Kaſſe iſt ein Zankapfel, worüber ſich die Mitglieder theilen. Dieſer unwürdige Streit vermindert den Ruhm der Akademie, und hat ihre Früchten bis itzo erſtickt.

Auſſer dieſer Akademie beſitzt Bayern noch eine Ackerbaugeſellſchaft. Sie iſt eine Schule der Höflichkeit. Die Mitglieder bemühen ſich, einander in wechſelſeitigen Complimenten wegen ihrer Talente zu übertreffen. Man lieſt die artigſten Sachen * hievon im Druck. Erlauben

* Injurien von beſonderer Art: eine ſchwäbiſche Lokalbrochure.

ben sie, daß ich sie in Himmel erhebe: damit sie mich zum Halbgotte erklären, spricht Scapin zu Colombine.

Mitten unter einer Menge gothischer Denkmäler der Baukunst und Mahlerey in Bayern siehet man den Pinsel eines **Asam** herfür strahlen. Diß ist in der Kirche des heiligen Nepomuck zu München; einer Kirche, die wegen der Geschichte und dem Wunderwerk ihres Baues Aufmerksamkeit erweckt.

Vom Hofe zu München. Eine rührende Anekdote.

Wenn das Beyspiel eines tugendhaften Prinzen jemals so viel Kraft besäße, auf einen verderbten Hof zu wirken, so müßte es zu München seyn. Dieser Hof bestehet aus einigen Ministern von illustrem Rang. Die Nahmen der Grafen **Baumgarten, Preysing, Berchem, Töring,** in deren Händen die Staatsgeschäfte sind, werden von den Ausländern mit Ehrfurcht genennt. An sie schließt sich eine schimmernde Reihe Maitres, Kammerherrn und Generals.

Die

Die untere Abtheilung hingegen wird von einer Menge Dienerschaft, Kanzleyverwandten, Pensionisten und Schmaruzern eingenommen, die sich, so wie an allen unglücklichen Höfen, als Insekten an das Brod des Regenten hängen, und es vergiften. Die Ausschweifungen, die Ränke, die Erpressungen dieses Hofpöbels sind unerträglich.' Der Churfürst befindet sich mitten an seinem Hofe wie in einem Lande, in welches von allen Seiten die Feinde eindringen, und das in der Plünderung begriffen ist. Dieses Unglück blicket er mit Gelassenheit an.

Die Veränderung der Krone in Bayern ist, dem heutigen Anschein nach, unvermeidlich. Man sagt, daß **Maximilian Joseph** dieser Katastrophe mit einer bewundernswürdigen Grösse der Seele entgegen sehe. Die Hofchronik zu München behauptet, daß, um denselben vorzubeugen, das Ministerium dem Churfürsten vorgeschlagen hätte, sich von der Prinzessin, seine Gemahlin, zu trennen, und eine zwote Ehe einzugehen, zu deren Fruchtbarkeit das Land vielleicht einige Hoffnung schöpfen könnte.

Die

Die Churfürſtin wäre auch bereit geweſen, der Politick dieſes heldenmüthige Opfer zu thun. Sie hätte ihrem Gemahl ſelbſt Vorſtellungen gemacht. Allein ſeine Zärtlichkeit wäre hierdurch beleidigt worden. Dieſer tugendhafte Prinz hätte ſeine Gemahlin verſichert, daß der Gedanke hieran ſeine Ruhe unterbreche, und er hätte den Miniſtern bey ſeiner höchſten Ungnade verbothen, jemals davon wieder zu reden.

Das Miniſterium.

Woher kommt der heftige Hang zur öſterreichiſchen Regierung, welchen man unter den heutigen Bayern bemerkt? Iſts Sympathie? — Nichts iſt ſo ſehr verſchieden, als die ſittlichen Grundſätze beyder Nationen. — Iſts Grille? — Die Kriege von 1740 veranlaſſen ſie nicht. — Völker! ihr habt keine gefährlichern Feinde, als wenn weiſe und gütige Regenten eure Nachbarn ſind.

Die Bayern nennen die gegenwärtige Regierung, aus Abſcheu, eine Miniſterwirthſchaft. — Sie iſt vielleicht die vollkommenſte, die das Land jemals gehabt hat, und die es

ſeiner

seiner Eigenschaft nach zu ertragen fähig ist. — Unterdessen schreyet das Publikum über den Druck der Pachter, der Beamten, der Gerichtsdiener. In der That, diß siehet ein wenig asiatisch aus.

Aber sollte man die Klagen des Publick ohne Einschränkung annehmen müssen? So ist das Naturell der Menschen: bey einer guten Mahlzeit sind sie aufrührisch wie die Riesenkinder. Man schmälere ihnen die Suppe, so singen sie wie die Sirenen.

Nach der heutigen Spannung des Landesclima würde man schwerlich einen Nationalen in Bayern finden, welcher irgend eine Unternehmung einzuschlagen geneigt wäre, die vom Hofe aufgebracht ist. Ausserdem, daß die Speculationskraft nicht das herrschende Antheil eines Bayern ist, so würde ihm jenes Maas Ehrgeiz und Vaterlandsliebe fehlen, welches die vornehmste Triebfeder in Unternehmungen ist, deren Zweck aufs öffentliche Beste abzielt, und das man nur unter gebildeten Nationen antrift.

Bey einer ſolchen Situation hat der Staat oder der Miniſter, der ihn vorſtellt, kein anderes Mittel übrig, als, ſelbſt in den Entwurf zu treten, wenn er dem hohen Gefühl des Patriotismus entſprechen will. Bayern iſt ein Beweis, wie nothwendig es iſt, um eine erſprießliche Geſtalt empor zu bringen, daß zuweilen diejenigen, ſo das Staatsruder führen, ſich ſelbſt vergeſſen, und das thun, was dem Hofe oder den Unterthanen zukäme.

Vermuthlich iſt es auf dieſe Art geſchehen, daß einige Groſſe ſich bey Fabriken, Pachtungen und andern öffentlichen Staatseinkünften intereſſirt haben. Der Pöbel, welcher in keinem Theile der Welt geneigt iſt, von irgend einem Miniſter etwas Günſtiges zu vermuthen, und deſſen Gehirn leicht erſchüttert wird, weil es nicht mehr als 6 Zoll in der Breite und $4\frac{1}{2}$ Zoll in der Höhe hat, ſchreyet ſie für unrechtmäßige Beſitzer aus.

Gleichwohl iſt es die heutige Regierung, welcher das Land unermeßliche Vortheile zu verdanken hat. Die Künſte und die Wiſſenſchaften erwachen. Die Hydra der Pfafferey —

ein

ein noch weit grauſameres und tyranniſcheres Ungeheur als der Miniſterialismus ſelbſt — wird zu Boden getretten. Die Kirchendiſciplin nimmt ihren Anfang. Es bildet ſich eine Art von Militaire. Die Baukunſt, das gereinigte Schauſpiel und die Manufakturen werden bekannt. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu München entſtehet. Die Verbeſſerung der Schulen, und die Aufklärung der Kanzleyen ſchlagen Wurzel. Die Quellen der Staatseinkünfte werden aufgedeckt, und die Kanäle, wordurch ſie flieſſen, geſäubert. Man ſiehet öffentliche Belohnungen für Nationalverdienſte und für Nationaltugenden beſtimmt. — In der That diß iſt keine verächtliche Regierung.

Allein man predigt den Fiſchen. Ein Volk, welches einmal den Grundſatz angenommen hat, den Regenten als eine gleichgültige Perſon, und die Miniſtere als ſeine Feinde zu betrachten, iſt zu keiner Achtung für ſich ſelbſt mehr fähig. Es wird in ſeinem Vaterlandseifer erkalten, und die Aenderung ſeines Schickſals von nichts mehr erwarten, als von der Aenderung der Regierung. Dieſes Volk wird

ſein Heil in eine gänzliche Revolution, und ſeine Ruhe auf das Joch eines Fremden ſetzen.

Diß iſt die Lage der Bayern. Der Hof zu München ſcheint keinen Zielpunkt ſeiner Politik mehr zu haben. Da die Regierung mit dem itztlebenden Churfürſten ſich endigt, und das Land in den Beſitz fremder Kronen kommt, ſo betrachtet der Hof den Regenten als einen Reiſenden, welcher keine andere Angelegenheit hat, als ſich während ſeinem Aufenthalte ſo gut möglich zu divertiren. Die Diener haben vielleicht noch einen Zielpunkt — es iſt der, ſich die Zeit zu nütze zu machen.

München.

Wenn zu dem Vorzuge einer Stadt mehr nicht gehört, als ſchöne Gebäude, ſo verdient München ſchon dieſen Rang. Gleichwohl hat dieſer Ort noch einige andere Reize, welche ihn der Aufmerkſamkeit würdig machen.

Er iſt die Reſidenz eines der vornehmſten und liebreicheſten Prinzen in Deutſchland, und der Sitz einer Akademie der Muſen. Man kan urtheilen — die Verſammlung eines zahlreichen

chen und vermöglichen Adels hinzugesetzt — daß ihm diese Verdienste hinlänglichen Stof mittheilen, die Lebensart und die Vergnügungen zu vermehren.

Auch herrscht der Luxus in seiner Art zu München, so wie er aller Orten herrscht, wo ein Hof ist, und wo die meisten Leute mehr leben, um Einkünfte zu verzehren, als zu gewinnen. Nirgendswo aber trägt er noch stärkere Kennzeichen seines gothischen Ursprungs an sich. Mehr Ueberfluß und Glanz in den Meubles und der Kleidung, als Geschmack und Zartheit. Man liebt hier die Verbrähmung. Ein Reisender, welcher von Wien kommt, wo die goldenen und silbernen Tressen ausser der Mode sind, weil es das Beyspiel eines der weisesten Regenten mit sich bringt, siehet ganz München für eine Schauspielergesellschaft an.

Der Pallast des Churfürsten ist der Residenz eines großen Prinzen würdig. Er enthält einen Schatz von Kostbarkeiten, Gemählden und Alterthümern. Der große Kaisersaal; der Geschlechtsaal; der Perspectivensaal; der Antiquitätensaal; die Hofkapelle; die silberne

Orgel; das Antiquarium; das Bad; die Schatzkammer; die Kunſtkammer; die Bibliothek; der Garten; das Turnierhaus, ſind ſehenswürdige Theile deſſelben. Der Hofbediente, welcher mich leitete, behauptet, daß die Tapezereyen der ſogenannten Kleiderkammer auf zwölf Millionen Gulden geſchätzt würden. Es iſt möglich, ich zweifle aber, ob ſie mein Freund Ephraim dafür in Commiſſion nähme. — Man muß der Gasconade der Nation etwas zollen.

In der Schloßkirche zeigte man mir die Statue des heiligen Georgs mit ſeinem Pferd und Drachen von blankem Gold. Der Heilige iſt dick mit Juwelen beſetzt, und macht eine Miene, als ob er über das Projekt der heutigen Staatsklugheit gegen die Vermehrung der Kirchenſchätze, ſpotte.

Unter den Schönheiten der Kunſtkammer hat mir nichts beträchtlicher geſchienen, als eine Figur von petrificirtem Palmenholz: obgleich der Stein, welchen Herzog Chriſtoph in Bayern, 1420, von der Erde hob und zwölf Schritte weit

weit ſchleuderte, ein Felſe von 340 Pfund im Gewichte, nicht zu verachten iſt.

Das Schwerd des tapfern Hanns von Fronſperg, mit der Haut ſeines Feindes überzogen, ſcheint einen zweyten Göthe herauszufordern, den Pendant zum Göz von Berlichingen zu liefern.

Die vornehmſten übrigen Merkwürdigkeiten ſind: die Kirchen St. Anna, wo man Altäre von Rubens und Baſſeto findet; zu U. L. F. wegen dem Mauſeläum Ludovici Bavarici, und bey den Theatinern, welche eine Scala ſancta haben: das Graf Preiſingiſche Palais; das Landhaus; und der Pallaſt der Akademie.

Man müßte ſich länger in München aufhalten, als ich, um mehrere Merkwürdigkeiten anführen zu können. Das letzte, was mir aufs Aug fiel, war die Wachparade. Die Menge der Staabsofficiers iſt ſo groß, daß die Bayern behaupten, wenn ein Feind vors Land käme, ſo könnte man ihn blos mit Generals aus dem Felde ſchlagen. Gleichwohl beſtehen die Truppen des Churfürſten aus mehr nicht als 6 Infante-

riereglmentern und 3 Regimentern Pferde. Da die erstern nicht über 500, und die letztern blos 200 stark sind: so beträgt der ganze Etat 3600 Mann.

Diese Truppen haben weder Ordnung noch Exercitz, noch Reglement. Man erhält weder die mindeste Uebereinstimmung im Maaße, noch im Alter, noch in der Figur. Ihre Waffen sind vom ältesten Kalibre. Die Garde des Churfürsten ausgenommen, sind die bayrischen Truppen — in Vergleichung der österreichischen, preußischen und rußischen Soldaten — nicht mehr als Miliz.

Appendix.

Die künftigen Besitznehmer Bayerns treffen in der Landcharte des Churfürstenthums einen Erdbezirk an, welcher ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig ist. Es ist das Erzbißthum **Salzburg**. Die bayrische Geschichte behauptet, daß dieses beträchtliche Land ganz zum Herzogthum Bayern gehöre, und daß es durch Schenkungen veräussert worden, deren Urkunden eben so zweifelhaft seyen, als das Testament der Gräfin Mathildis.

Eine

Eine Vermuthung, die sich durch die Politik des Salzburgischen Hofs selbst zu bestättigen scheint. Man weiß, daß dieser Hof festgesetzt hat, niemals einen Prinzen aus einem regierenden Haus in Europa in sein Kapitel aufzunehmen. Die Kritik erklärt diese Maxime so: daß man hierdurch aller Gefahr vorzubeugen suche, einen Prinzen aus dem Hause Bayern zu bekommen, der einst die Lande der Klerisey wieder mit dem Erbtheile seines Hauses verbinden möchte.

Dieser Undank, welcher in der Kirchengeschichte eine gewöhnliche Stelle ist, hat sich so weit erstreckt, daß die Erzbischöfe von Salzburg sich sogar in den Sitzungen der allgemeinen deutschen Staatsversammlung von der Seite Bayern getrennt, und zum österreichischen Kraise geschlagen haben.

Wenn das Haus Bayern keine gültigere Urkunden seiner Ansprüche hätte, so müßte es die Einförmigkeit des Clima, der Sitten und der Natur zwischen beyden Ländern seyn. Diese Eindrücke sind unauslöschlich, wenn man nicht einwenden will, daß die Köpfe der Salzburger um 15 Unzen grösser sind, als die der Bayern.

Eine Reiſe über Land.

Von München nach Regensburg iſt ein ſehr unangenehmer Weg. Elende Straſſen und ſchlechtbeſtellte Gaſthöfe. Man kömmt durch das Städtgen Landshut. Diß iſt eine conſiderable Feſtung, welche von einem Rieſen mit einer Hellebarde vertheidigt wird, der ſich über dem Thor angemahlt befindet.

In einem Städchen weiterhin wohnte ich einem Pferderennen bey, welche Art Spiele in Bayern gewöhnlich iſt, und nicht weit von der engliſchen abweicht. Die Laufbahn betrug ſechs Viertelmeilen auf der gewöhnlichen Landſtraſſe. Die Reuter hatten zwey Dörfer zu paſſiren, und noch eine große Strecke gepflaſterten Weg bis zum Zielpunkt, welcher ſich mitten im Städtchen befand. Die Pferde ſchlugen Feuer aus den Steinen, wie die Hengſte des Peleus.

Mitten im Zielpunkte ſaß ein Frauenzimmer, welches der ſchönen Hippodamia* ähnlich war. Sie

* Hippodamia, Prinzeſſin aus Arabien, wollte nur demjenigen ihrer Freyer ihre Hand geben,

Sie war von den vornehmſten Herrn der Stadt umgeben, welche theils als Kampfrichter, theils als Eigenthümer der Pferde zugegen waren, und ſie hielt den Preis in der Hand, der aus einem ſcharlachnen Bruſtfleck beſtund. Die Jungen, welche auf den Mähren ſaßen, trieben ſcharf. Endlich ſprengte eine hirſchbraune Stutte die andern vor. Sie hatte den Preis ſchon zum fünftenmale gewonnen.

Man hat ſich lang genug bemühet, den wahren Genie des lapidariſchen Styls ausfindig zu machen. Die Franzoſen haben dieſe Unterſuchung einer eigenen Geſellſchaft aufgetragen. Aber ich zweifle, ob weder die Akademie der Innſchriften zu Paris, noch der Kardinal Cibo ſelbſt, etwas Sinnreicheres erfunden haben, als folgende Entdeckung enthält.

Die Neugierde bewog mich, einige Augenblicke auf einem Gottesacker abzutretten, an wel-

geben, welcher ſeine Nebenbuhler im Pferderennen übertrafe. Sie war bey dem Kampfſpiele zugegen, und erkannte dem Pelops den Preis zu.

welchem die Poſtſtraße vorbeygehet, und der die Pfarrkirche eines dazu gehörigen Dorfs umzirkt. Hier fand ich unter freyem Himmel einen Leichenſtein, worauf ich folgende unvergeßliche Worte las:

Unter dieſem Stein

liegt begraben

weiland Eva Maria Steinerin, Lorenz Steiners,

bürgerlichen Steinmezenmeiſters eheliche Hausfrau,

gebürtig von Steinach,

hat den 16. May 1741, frühe 4 Uhr,

dieſes Stein- und Jammerthal verlaſſen,

und ihre Seele in Stein, woraus ſie genommen iſt, verwandelt.

Gott geb ihr eine ewige Ruhe
Und verleih ihr eine fröliche
Auferſtehung.

✝

Regen-

Regenspurg.

Regenspurg ist eine finstere, melancholische, in sich selbst vertiefte Stadt. Kaum wird sie durch die Höfe der Gesandten, welche den deutschen Reichsconvent formiren, aufgehellet, daß man sich von einer Strasse in die andere finden kan. Nichts stellt ein lebhafteres Bild von dem schwermüthigen Reichsverfassungskörper vor, den sie verwahret, als sie.

Die Stadt ist eine Reichsstadt. Ihre Devise ist: Dannhirsche. Man muß wissen, daß jede Reichsstadt eine eigne Art lebendige Thiere unterhält, welche ihr zur Devise dienen. Hier sinds Dannhirsche. Diese Thierchen laufen in den Stadtgräben, und dienen zum Zeitvertreib des Magistrats. Sie sind so heilig, wie die Schwäne des Apollo.

Da die Reichstagsgesandten, mit ihren Angehörigen, eine Art von einer eigenen Republik ausmachen, deren Bezirk sich kein Fremder nähern

hern darf, so ist man in der Stadt von der Stadt verlassen.

Der vornehmste unter den Gesandten ist der kaiserl. Principalcommissarius. Der itzige ist der Fürst von Thurn und Taxis. Er führt einen vortreflichen Staat, und übertrift alle übrigen Gesandten eben so sehr im Prachte seines Hofs, als er sie am Stande und in persönlichen Vorzügen übertrift. Er würde vermöge der Anlage seines Charakters und der Hochachtung, welche ihm ganz Europa huldigt, der glücklichste Prinz von der Welt seyn, wenn seine Ruhe nicht von häuslichen Unannehmlichkeiten unterbrochen worden wäre.

Der zweyte Gesandte im Rang und im Staate ist der Freyherr von Erthal, kaiserlicher Commissarius.

Hierauf folgen, der Graf Neipperg, Gesandter von Böhmen, und die Gesandten der französischen und englischen Kronen.

Die

Die übrigen Gesandten des Reichs verbrei-
ten nicht viel Licht. Sie leben von der Char-
ge: mit diesem Kapital ökonomisiren sie so
sehr es Wohlstand, und die Würde ihrer Höfe
zuläßt.

Ausser den Gesandten hält noch der Graf
Palm ein Haus allhier, dessen Vater einer der
reichsten Partikuliere in Deutschland war. In
dem Pallaste desselben trift man eine sehr voll-
ständige und sehr gelehrte Bibliothek an, wel-
che dem Zutritte der Fremden eröfnet ist.

Der Hof des Bischofs von Regenspurg, ei-
nes vornehmen Reichsfürsten, macht sehr wenig
Geräusche. Er bestehet aus einigen Geistlichen
und Lakeyen, die ihre Zeit mit Litaneyen bey
St. Emeran hinbringen.

Die alte Geographie zählte die Brücke, wor-
über man von der Stadt in den Erzkreis des
Churfürsten von Bayern geht, unter die Wun-
derwerke Deutschlands. Sie ist stark, und völ-
lig

lig in lombardiſchem Styl. Allein die Geographie konnte ſie, ungeachtet der Wunderſtärke, welche ſie ihr beylegt, doch nicht vor ſehr beſchwerlichen Ausbeſſerungen beſchützen, die ihr der Eisſtoß jedes Jahr zuzieht, und welche die Schatzkammer der Stadt Regenſpurg ſehr ſcheuren.

Oberschwaben.

Ich bin auch ein Mahler.

Annibal Carragio.

Augspurg.

Troja fuit! — — so seufzt man, wenn man sich zu Augspurg befindet. Diese Stadt, welche ehemals einen so schmeichelhaften Rang unter den europäischen Handlungsstädten hatte, ist sich nicht mehr ähnlich. Sie gleicht einem von der Abzehrung angegriffenen Körper, welcher mit sich selbst kämpft. Auswärts von einem mächtigen Nachbar, und innerlich von Nahrungsmangel gedrängt, ist sie ihr eigener Raub.

Die Häuser sind schön. Es sind welche darunter, welche sich in Rom und Genua auszeichnen würden. Aber sie sind öde und unbevölkert.

Es ist wahr, der Pöbel giebt sich alle Mühe, die Bevölkerung zu befördern. Nirgends werden mehr Bastarde erzeugt, als hier. Aber

es ist, als wenn Juno einen Fluch auf die Werke ihres Enkels gelegt hätte. Die meisten sterben in der Geburt.

Die Stadt hat ihr meistes Ansehen den Fuggers zu danken, welches die berühmtesten Weber in Europa waren. Davon erhält sie noch den Charakter. Beym Eintritte spührt man sogleich den Weberaufzug und den Eintrag: die Enden stechen in allen Gassen herfür.

Augspurg ist eine Reichsstadt — und diß ist keines der geringsten ihrer unglücklichen Schicksale. Es unterwirft sie dem Eigensinne ihres Nachbars. Der Churfürst von Bayern, welcher der Stadt Luft und Wasser versagen kan, beherrscht sie unumschränkt. Er betrachtet die Stadt wie einen Wechselbrief, auf den er ziehen kan, so oft ihm beliebt.

Die unbesonnenen Schritte, wodurch sich die Stadt bey verschiedenen Fällen das Misvergnügen des österreichischen Hofs zugezogen, hat sie eines nachdrücklichen Schutzes von dieser Seite beraubt, und der Stolz, welcher sich in ihre Geschäfte mit andern Reichsstädten mischt, macht sie des Mitleids derselben unwürdig.

Die

Die Künſte, welche einige Zeit in Augſpurg ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten, haben viel für die Stadt gethan. Man findet Meiſterſtücke in der Mahlerey und Bildhauerkunſt, die unauslöſchlich ſind. Seit dem ſie ſich aber weggezogen haben, ſo iſt die gröbſte Barbarey an ihren Platz getretten. Nichts iſt unerträglicher, als der Anblick der übermalten Kanonen, welche man im Rathauſe findet. Die Kanonen ſind aus Bronze gegoſſen: um ihnen einen neuen Geſchmack zu geben, lies der Magiſtrat die Läufe mit grüner Oelfarbe anſtreichen.

Das Publikum theilt ſich in drey Klaſſen, welche eben ſo viel Rangordnungen ſind. Die Patrizier, die Kaufleute und der Pöbel.

Die Patrizier, welche einen Theil des hohen Magiſtrats ausmachen, zählen einige vornehme Geſchlechter unter ihnen: die **Stetten**, die **Welſer**, die **Imhof**, die **Rehling**. Aber da ſie mit dem Geblüte ihrer Vorfahren das Gewerbe derſelben verlohren haben, ſo kriechen ſie mehrentheils in einer melancholiſchen Armuth,

welche ſie der Verachtung der Bürgerſchaft aus-ſetzt. Man muß ſich nicht durch die Allmanachs von Augſpurg irre machen laſſen. Man wun-dert ſich bey jedem Wappen, Herr auf Goldberg und Silberthal; Erbherr von Diamantbruch und Perlengrube, zu leſen. Aber dieſe glän-zenden Güter gehören ihnen längſt nicht mehr. Sie haben eben denſelben Antheil daran, wie der König von Frankreich am Königreich Cypern, oder wie der türkiſche Kaiſer an den Ländern der Sonne und des Mondes, welche dieſe Sou-verains in ihren Titeln haben.

Die Kaufmannſchaft, welche nach dem Adel den zweyten Rang prätendirt, und deß-wegen eine beſondere Zechſtube, dicht an der Patrizier ihre, hat, iſt eigentlich der nahrhafte Theil des Publici. Ungeachtet es wenige un-ter ihnen giebt, die ſich mit ihren Vorfahren, den Fuggers, den Rauners und den Welſers mehr in Vergleichung ſtellen können, ſo beſitzen ſie doch die Anſprüche derſelben ganz. Sie halten ihre Equipagen, ihre Luſthäuſer und ſprechen im Hoftone.

Der Pöbel bringt ſein Leben in Verwünſchungen über die Obrigkeit, im allerſchimpflichſten Müſſiggange, und der verzweiflungsvolleſten Armuth hin. Da das Geld in den Händen einiger vornehmen Familien iſt: ſo iſt der Reſt des Publici ein Haufen Bettler, welcher um eine Kanne Bier herumtanzt.

Diß iſt das Bild von Augſpurg. — Es iſt noch nicht ganz.

Zu Augſpurg iſts, wo man den Drachen der **Paritåt** in ſeiner Lebensgröße ſehen kan. Seit dem Religionsfrieden herrſchen beyde Religionen, die katholiſche und die lutheriſche allhier, mit gleicher Stärke, nebeneinander. Dieſe Verfaſſung, welche eine von den Grundconſtitutionen der Stadt iſt, nennt man Paritåt. Sie würde verehrenswürdig ſeyn, wenn ſie ein Product der Tugend, wenn ſie aus dem Grundſatze der Toleranz und der Menſchenliebe — aus dieſem unſerm Jahrhunderte ſo heiligen, und ſo ſchönen Grundſatze — gefloſſen wäre. Aber ſie iſt mehr nicht als ein Werkzeug der Politik; ſie beſitzt lediglich nichts von der Tugend ihres Namens.

Die Paritat zu Augspurg erstreckt sich nicht nur auf das Ebenmaaß der Religionspartheyen, der Kirchengebräuche und des Gottesdiensts; sondern sie beziehet sich auf alle bürgerliche Einrichtungen, auf die Bedienstungen im Civil- und Militairetat, auf die Oekonomie der Republik, auf die Gleichheit der Stimmen in den Berathschlagungen des Senats: kurz sie ist ein Werkzeug, welches eine oder die andere Religionspartheie in jedem Falle bereit hält, eine politische Unternehmung zu hindern, oder zu betreiben.

Diese Paritat ist so weit von ihrem wahren Charakter, dem Duldungsgeist, entfernt, daß jede von den zwo Religionsparthien alle Augenblick bereit ist, der andern den Hals zu brechen, wenn der Magistrat nicht in beständiger Wachbarkeit bliebe. In der That bey einer so unglücklichen Stellung des Publici kan man die Gränzen nicht genau genug hüten.

Das Gleichgewicht der Paritat wird auf der einen Seite von dem Reichthum, auf der andern von der Bevölkerung erhalten. Die evan-

evangeliſche Parthie hat an ihrer Spitze die reichſten und mächtigſten Patrizier. Die Katholicken aber, deren Adel arm und unmächtig iſt, ſind deſto gröſſer in der Anzahl.

Der Magiſtrat lebt, welches eine Miniſterialtugend iſt, die ihn verehrenswürdig macht, in einer patriotiſchen und erleuchteten Eintracht. Der Pöbel iſt eine Furie, die man auf beyden Seiten an die Kette legen muß.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die Parität in unendlich viel Fällen heilſamen und neuen Einrichtungen hinderlich geweſen iſt. Die Vermehrung der Spitäler, und allgemeinen Zufluchtsörter des Elends: die Erweiterung der Zünfte; die Wahl der beſten Subjekte zu Verwaltung des öffentlichen Wohls: die Anſiedelung einzelner Künſtler: der Gebrauch der Arbeitstäge leiden darunter. Dieſe Krankheit iſt ſo ſichtbar, daß man behauptet, die evangeliſchen Religionsverwandten hätten in der Verborgenheit eine eigene Nothkaſſe, um etwas, ſo auf ihre Seite geſucht wird, durch Beſtechung zu unterſtützen.

Die Vernunft des Publici mangelt gänzlich der Kultur. Da der Fleiß unter den Inwohnern erſtorben iſt, ſo geht die Kunſt betteln. Die Büchercenſur, eine Muſe, welche hier auf einem Auge blind iſt, verjagt den Tag. Der Kaufmannsgeiſt, deſſen Regungen Geiz und Sparſamkeit ſind, läßt die Litteratur darben; und die Policey vollendet die Barbarey, indem ſie geſchickten Leuten den Aufenthalt verſagt.

Mitten in dieſem Elende hebt ſich ein Stolz aus der Seele der Inwohner herfür, der ſie von der lächerlichſten Seite der Welt bildet. Unter den charakteriſtiſchen Untugenden des Publici zu Augſpurg iſt vornehmlich die Läſterſucht. — Es kan gar nicht anders ſeyn, ſagt der Abt **Coyer**, die eine Hälfte dieſer Nation muß ſehr vollkommen, und die andere ſehr laſterhaft ſeyn, weil ſich die eine immer Mühe giebt, die andere zu verkleinern. — Nichts iſt weiter getrieben, als der Spott, den beyde Religionen über einander haben.

So oft man die Katholicken ſpotten will, ſo fällt man gemeiniglich auf die Bilder ihrer Heiligen

Heiligen und Heiliginin. Schlaget das Gesangbuch eines lutheriſchen Bürgers zu Augſpurg auf, oder beſuchet einem Patrizier in ſeinem Kabinet. Es iſt nicht ein einiger von all den kleinen ſchwarzrockigten Herren, die am Predigtamte der Stadt geſtanden ſind, deſſen Bild ihr nicht en taille douce, von Nilſon oder Haid geſtochen, antreffen werdet, und unten: M. Immanuel Chriſtoph Fadus, Candid. Miniſt. Aet. XXVI. oder — Frau Suſanna Beata Fromännin, Helferin bey St. Jacob, geb. den 16. Jan. 1728. vermählt 18. Jul. 1747. hat Kinder erzeugt 19. — Die Betſchweſtern und Hoſpitäler küſſen dieſe Kupferchen mit Ehrfurcht, und die Kinder zeichnen ihre Lectionen im Katechiſmus damit.

Wenn ein Mahler den heiligen Georg, oder die heilige Walpurgis fünfhundert Jahre nach ihrem Tode abbildet, weil die ganze Welt ihre Namen kennet, und weil ſich etwas in dem Leben dieſer Perſonen befindet, woran die allgemeine Geſchichte Theil genommen, ſo betrachtet man dieſe Bilder mit Selbſtzufriedenheit. Aber wenn ſich ein junger Geiſtlicher in

einer

einer unbekannten Stadt bey lebendigen Leib in Kupfer ſtechen läßt, weil er in zwey bis drey Predigten etliche loci communes geſagt hat, und wenn die Gemeinde dieſe Bilder im Wettſtreite kauft, und in goldene Rahmen einfaſſen läßt, ſo weis man nicht, ob man mehr Mitleiden mit dem Hochmuthe des Heiligen, oder mit der Einfalt ſeiner Verehrer tragen ſoll.

So oft man die Evangeliſchen ſpotten will, ſo beziehet man ſich zuerſt auf die Frauen ihrer Geiſtlichen. Man muß geſtehen, daß ſich die Gemahlinnen des evangeliſchen Clerus in Augſpurg ſehr beſcheiden aufführen. Wenn ſie Gunſtbezeugungen von ihren Herren erhalten, ſo verbergen ſie ſolche in das Innere ihrer Schlafzimmer. Aber wenn man ein junges, luſtiges Mädchen auf den Straſſen, in den Kirchen und in den Geſellſchaften herumflattern ſiehet, wie ſie ein Domherrnkreuz an der Bruſt geheftet trägt, und zu jedermann ſpricht — es iſt vom Grafen * . . . . meinem Amanten; ich habe es ihm im Scherze geraubt: und wenn der Pöbel niederfällt, und dieſes Kreuz an der verbulten Bruſt küſſet, ſo wünſcht man lieber

den

den Domherrn verheyrathet, und das Kreuz bey einem Juden zu ſehen. Gleichwohl iſt es eine Anektode dieſer Stadt.

Wenn die Jeſuiten zu Augſpurg einen Umgang mit ihren Schülern halten, ſo iſt kein Lutheraner, den nicht das Lachen bis zum Erſticken drückt. Sehet da, die heilige Komödie! ſpricht man.

Die Katholicken zu Augſpurg ſind viel billiger, wenn die Kinder eben dieſer Spötter an gewiſſen Feſttägen des Jahrs, unter Anführung ihrer Schulmeiſter und Schulmeiſterinnen, in Prozeſſion in der Stadt herumziehen, mit Trommeln, Pfeiffen und einem Harlekin an der Spitze, der tauſend lächerliche Sprünge und Geberden macht.

Der Ekel wird vollends aufs höchſte getrieben, wenn man dieſe Prozeſſion ſich in einem Garten an einer Schenke endigen ſiehet, wo ſich die Jugend lagert, und allen Arten von Ausſchweifung überläßt. Nichts iſt ärgerlicher, als der Anblick betrunkener Kinder.

Mich dünkt, ich befinde mich auf dem St. Morizplatze zu Augspurg. Auf der einen Seite gehet eine Prozession Jesuiterschüler, welche mit großer Mühe hölzerne Figuren wälzen, und einen traurigen Gesang dabey anstimmen. Auf der andern Seite ziehet eine Prozession lustiger Kinder mit Trommeln, Pfeiffen und Harlekinen vorbey, welche unabläßig jauchzen — Jo Bache! Die Anführer von beyden Seiten versichern mich, daß es ein Kirchenfest bedeute. Was für einen Unterschied soll ich im Tadelhaften finden? — Wenn man seine Gegner beschämen will, so muß man zum mindesten ihre Fehler nicht nachahmen, sondern sie übertreffen.

Ich würde ermüden, alle Anmerkungen zu wiederholen, welche man über den Stolz der Augspurger machen kan. Er ist eines theils die Wirkung vom Einflusse einer eingebildeten republikanischen Hoheit, welches die schwache Seite aller Reichsstädte ist; anderntheils wird er von einem eingebildeten Adel erzeugt. Von beyden Seiten macht er sie im höchsten Grade ungesellig: und der Mangel ihrer guten Lebensart allein beweißt schon, wie wenig Anspruch sie auf Adel machen können.

In der That dieſe ſogenannte Nobleſſe beſtehet in einer Anzahl Kaufleute und Kramer. Hierunter ſind einige, die durch ihre Einſichten und ihren Fleiß ihren Stand ehren: **Schülin, Schwarz, Obwexer, Lieber.** Der Geiſt der meiſten übrigen erſtreckt ſich nicht viel über den Geiſt eines Theewrackers zu Amſterdam. Sie beſitzen nichtsdeſtoweniger den Stolz der Kavaliere. Sie tragen Brillianten an den Fingern, und ſprechen von der groſſen Welt: dann es giebt welche unter dieſen gnädigen Herren, die jährlich zweymal zur Marktzeit nach Wien kommen, um unter den hölzernen Ständen in der Bognergaſſe und auf dem Kohlmarkte feil zu haben.

Die Vergnügungen der zwey erſten Klaſſen beſtehen in der Geſellſchaft, in einer Art Concert, und im Schauſpiel. Zur Karnevalsluſtbarkeit kommt eine Redoute hinzu. Von dem Werthe der erſten kan man ſich einen Begrif machen. Da ihnen alle Erziehung und der Gebrauch der guten Welt mangeln, ſo ſind ihre Zirkel für einen Fremden nicht praktikabel.

Ich war in ihrem Concert, welches der Versammlungsort der schönen Welt ist. In der That sah ich eine Menge Stutzer, die einander die artigsten Verbeugungen machten. Nachdem ich einige Sinfonien abgewartet hatte, die ich für das Miserere des Allegri hielt, begab ich mich weg.

Der Magistrat fiel im vorigen Jahre auf den Entwurf ein Schauspielhaus zu bauen, um gegen die Jesuiten, auf deren Theater bisher die Schauspiele aufgeführt wurden, in keiner Verbindlichkeit mehr zu seyn. Man schickte einige Bauverständige nach München, um die Architectur des dasigen Schauspielhauses zu kopiren. Nach deren Zurückkunft fieng man das Werk an, und mittelst eines Aufwandes von 15000 fl. war es binnen sechs Monaten fertig. Kaum wollte die herbeygerufene Truppe ihre erste Vorstellung anfangen, so fand man, daß das Theater unbrauchbar sey. Die Baumeister hatten sich im Maasstabe verirrt. Es war weder Verhältniß in der Bühne, noch im Parterre. Die Fehler schienen unabhelflich zu seyn.

Dieses

Dieſes Schickſal war unvermeidlich bey einem Volke, welches zu viel Stolz beſitzt, um Fremde zu Rath zu ziehen, und zu wenig Genie um etwas von ſelbſt zu machen.

Nichtsdeſtoweniger ſpielte man fort. Der Augſpurger, welcher nichts als Gelegenheit zum Müſſiggange ſucht, vergaß ſich ſelbſt, und ſetzte einige Zeit die Bierbank bey Seite, um das Schauſpiel zu beſuchen.

Die Urſachen der Nahrungsloſigkeit der Stadt ſind moraliſch. Die Kaufmannſchaft verabſäumt den ökonomiſchen Handel, um der Spekulation mit baarem Gelde anzuhängen. Dieſe Gattung Spekulation hat den Fehler, daß ſie das Publikum nichts nützt. Das Geld iſt nur ein Zeichen der Reichthümer. Eine Million Zeichen aber machen keine Waare. Hier liegt der Grund zur traurigen Theurung, welche in Augſpurg herrſcht. Man hat Zeichen, aber die Waare ſelbſt fehlt.

Die Augſpurger athmeten dem Congreſſe 1760, entgegen, als einer Quelle, welche ihrem Elende abhelfen, und ſie auf einige Zeit glück-

lich machen würde. Allein das Schicksal ordnete die Sachen anderst. Der Congreß unterblieb: und dis schenkte Europa den Frieden.

Nichts ist abgeschmackter, als die berühmte **augspurger Tracht**. Man sieht sie nur noch beym Bürgerstande: dann die Vornehmen tragen sich französisch. Die Kleidung der bürgerlichen bestehet in einem fischbeinenen Harnische, der die Brust einkerkert und den Bauch herfürpreßt. An diesem Harnische hängt ein Röckchen, welches bis an die Spitze des Knie gehet. Da die Natur den Augspurgerinnen keine Brüste und große Füße gegeben hat, so findet man nicht Ursache, eine Mode zu beneiden, wo für das Aug nichts zu gewinnen, und für die Tugend nichts zu verlieren ist.

Ich könnte meine Beschreibung schließen, wenn ich, nach so viel berührten Unvollkommenheiten, dem Verdienste nicht eine Forderung abzutragen schuldig wäre. Die Nahrung der Stadt bestehet, wie man weiß, in Nichts. Nichtsdestoweniger ist der Pöbel zahlreich. Die Zunft der Weber allein wird auf dreytausend geschätzt. Diese dreytausend Seelen wären verloh-

verlohren gewesen, ohne die Großmuth eines sehr merkwürdigen und sehr erleuchteten Mannes. Seine Lebensgeschichte verdient in der **Biographie der berühmten Partikuliere** zu stehen. Ich übergebe sie anmit.

Johann Heinrch Herr **von** Schülin ist der Eigenthümer einer der berühmtesten und größten Cottonfabriken in Deutschland. Das Schicksal schien ihn nicht zu dieser Unternehmung bestimmt zu haben: dann er erlernte in seiner Jugend das Schmiedehandwerk: aber die Natur hat ihn zu einem großen Genie ausersehen. Von dem allgemeinen Elende gerührt, welches unter der Einwohnerschaft zu Augspurg, besonders aber unter den Webern, herrschte, entschloß er sich zur Anlage einer Cottonfabrik. Seine Unternehmung gleichet jenen Wassern, welche bey ihrer Quelle klein sind, sich aber hernach in unermeßliche Flüsse verändern. Die Natur begeisterte ihn mit allen Einsichten, die zu diesem Werke gehören. Binnen wenig Jahren errichtete er das vollkommenste und merkwürdigste Meisterstück einer Fabrik in Cotton und Indienne.

Man hätte glauben ſollen, daß ſich das Publikum beeifert hätte, dieſem großmüthigen und patriotiſchen Manne Ehrenſäulen zu errichten. Im Gegentheile beneidete man ihn. Man legte dem Aufkommen ſeiner Unternehmung tauſend verhaßte Schwürigkeiten in Weg. Man wiegelte die Weber, die ihm die Erhaltung ihres Lebens zu danken hatten, indem er ihnen Arbeit und Brod verſchafte, wider ihn auf. Dieſe Elenden, welche ſich erinnerten, daß ihre Vorfahren einſt den Attila mit ſeinen Hunnen vor Augſpurg wegſchlugen, rottirten ſich, und vertrieben ihren Wohlthäter aus ſeinem Hauſe. Der Herr von Schülin ſah ſich ſoweit getrieben, daß er um das Wohl des Publici einen Prozeß mit dem Magiſtrate führen mußte. Sein überlegener Geiſt und der Beyfall einer erleuchtetern Welt, erhoben ihn über alle Hinderniſſe. Er hat das Vergnügen, ſein Werk in der vollkommenſten Blüthe, und ſich von eben denjenigen angebethet zu ſehen, die ihn zuvor verfolgten.

In der That iſt dieſe Cottonfabrik des Herrn von Schülin der einige — oder wenigſtens der vor-

vornehmſte — Gegenſtand der Merkwürdigkeiten in Augſpurg. Sie erzeugt die ſchönſten Werke der Kunſt, der Einbildungskraft, und des Geſchmacks. Ihre Cottone ſind in ganz Europa bekannt.

Der Herr von Schülin lebt mit einem Prachte, der den Verdienſten eines großen Mannes gemäß iſt. Er hat Millionen gewonnen, und er gibt dem Publikum davon Rechenſchaft, indem er magnifique Gebäude aufführt, prächtige Equipagen unterhält, und einigen tauſend Menſchen Nahrung und Leben verſchafft. Sein Haus iſt beynahe das einige, welches die Honneurs zu Augſpurg macht.

Wenn das Glück auf die Seite des Fleiſſes und des Verſtandes tritt, ſo gönnt man ſeinen Lieblingen ihren Genuß. Der Herr von Schülin genießt ein Vergnügen, welches ſich ſelten bey Unternehmungen, befindet die ihre Größe blos dem Genie ihres Urhebers zu danken haben: er hat die Hofnung, daß ſein Werk auf ſeine Nachkommen reichen wird. Er beſitzt Söhne, welche die verdienſtvolleſten und wohlerzogenſten Jünglinge von der Welt ſind.

Umriß des Schwabenlands. Natürliche Geſchichte von Oberſchwaben. Nationalcharakter ſeiner Einwohner.

Von der Gränze Bayerns an, bis an die Spitze vom Elſas iſt Alles Schwaben. Man nennt den Theil, welcher zwiſchen dem Herzogthum Würtemberg und dem Bodenſee liegt, das obere Schwaben. Er beſtehet aus tauſend kleinen Völkern, wovon jedes ſeinen eigenen Herrn hat, und die in ihrer Kleidertracht, in ihren Geſetzen, in der Religion und in der Sprache eben ſo verſchieden ſind, als in ihren Regierungsformen.

In dieſem Theile von Schwaben ſind die Menſchen von einer häßlichen Geſtalt. Ihre Sitten ſind arm und einfältig, und ihr Geiſt iſt grob, ſclaviſch und träge. Der Feldbau wird blos von der Bevölkerung unterſtützt, welche in ganz Schwaben ausnehmend iſt. Die Künſte haben in dieſen Gegenden weder Feuer noch Heerd.

Die Fruchtbarkeit der Sonne allda iſt verſchieden: und die Nachbarſchaft unterſchiedener,

ſich oft widerſprechender Geſetze hindert den Einfluß derſelben in die allgemeine Aufnahme des Ackerbaues und der Haushaltungskunſt.

Die Oberſchwaben ſind, unter allen Völkern Deutſchlands, jenes, welches dem urſprünglichen Charakter der Regierungsform der alten Germanier am meiſten ähnlich geblieben. Das Land beſtehet aus einer Menge kleiner Völkerſchaften, die ihre Wohnungen in Wäldern oder an Flüſſen vertheilt haben, und als ſoviel Familien, unter ihren beſondern Oberhäuptern leben. Dieſe Familien, wovon jede, ihrer Lage, ihrem Intereſſe und ihrer Einſicht nach, ſeine eigenen häuslichen Geſetze hat, ſind bald Hierarchien, bald Republiken, bald Verbindungen, oder Alleinherrſchaften ähnlich. Aus der Verſchiedenheit ſolcher Herrſchaften ſind die Verfaſſungen entſtanden, welche man unter den Namen der Reichsſtädte, Prälaten, Ritterſchaft, Burggrafen und Reichsfürſten verſteht, und die man nirgends ſo zahlreich antrift, als in Schwaben.

Es giebt kein Volk auf dem Erdboden, ſo von ſeiner Geſetzeinrichtung, und von der poli-

tlichen und physikalischen Eigenschaft seines Vaterlandes weniger unterrichtet ist, als die Oberschwaben.* Sie wissen sehr wenig, ob der Staat ein gemeinschaftliches Oberhaupt hat, oder ob er vom Ungefähr regiert wird. Sie würden den Namen des Landesherrn nicht kennen, wenn sie ihn nicht zuweilen an der Spitze der Steuerpatente nennen hörten. Zur Unterdrückung gebohren, erhebt sich ihr Geist, welcher durch das Elend in der Unwissenheit, und durch die Unwissenheit im Elende erhalten wird, nicht von der Erde.

Die ausserordentliche Bevölkerung in Schwaben ist eine Folge der Frugalität, die einen allgemeinen Sittenzug der Nation ausmacht. Es giebt keine verliebtere Geschöpfe als die Schwaben. Sie begatten sich Sommer und Winter, und eine Schwäbin bringt gemeiniglich zwey Jungen, eines vorne im Jahr und eins hinten.

Diese Kinder wachsen unter der Hand der Vorsicht auf, wie die Pilzen. Wenn sie groß geworden, so werden sie von ihren Landsherren in die Dienste fremder Höfe verkauft, oder sie wandern kolonienweis aus. Nirgends ist das

Uebel

Uebel der Auswanderung, welches von der einen Seite durch die Länderprivilegien, und von der andern durch unverzeihliche Staatsfehler unterstützt wird, häufiger und stärker. Man hat Züge von Schwaben auf dem Wege nach Hungarn, nach Pommern, nach Astrakan gesehen, welche, so wie die Bienenschwärme, oder wie die Züge der Kraniche, die Sonne verdunkelt haben. Es ist natürlich, daß die Menschen ihre Erhaltung anderwärts suchen, wo die Regierung keine Anstalten zur Nahrung macht. Die kleinen Staaten vieler schwäbischen Regenten gleichen verderbenen Mägen, welche den Ueberfluß ausspeyen, den sie nicht verdauen können.

Eine schwäbische Anekdote.

Die Regenten der kleinen Staaten, welche den Strich von Oberschwaben, längs dem Schwarzwalde hin, bewohnen, herrschen öfters wie die Nabas in Indien. Sie haben ihren Hofstaat, ihre Armeen, ihre Vezire, und ihre Serails.

Man erzählt von einem derselben, welcher seit mehr als fünfzig Jahren todt ist, und dessen

Land sehr menschenlos war, daß er einen Thurm bauete, der aus 22 Zimmern bestund. Jedes dieser Zimmer wurde von einem Mädchen bewohnt. Wenn der Sultan geneigt war, sich ein Vergnügen zu machen, so lies er alle 22 Favoritinnin in einen Saal zusammenkommen, und theilte ihnen ein Tarockspiel aus. Die, welche der Paccat traf, erhielt den Dienst, und die zween höchsten Matadors hatten die Anwartschaft auf selbige Nacht.

Hierbey ließ es der Fürst nicht bewenden. Um die Politik eines morgenländischen Serails desto genauer zu erreichen, verheyrathete er die Töchter, so er mit diesen Mädchen erzeugte, an die Baschen, die Beamten seines Lands. In kurzer Zeit wurde der Staat von seinem eigenen Blute bevölkert. Der Fürst konnte sich am Ende seiner Regierung mit Recht einen Vater seiner Unterthanen nennen.

Pater Gaßner.

Die Religion — die bey starken Gemüthern eine Tugend, in schwachen Seelen aber eine Krankheit ist — hat den Aberglauben nach

Schwa-

Schwaben verbannt. Die Abentheuren des **Pater Gaßners** sind noch ganz frisch. Dieser Mann, einer der berühmtesten Taschenspieler unsers Jahrhunderts, beschloß eine Komödie der Religion. Man muß gestehen, daß wenn er nicht zur rechten Zeit auftrat, so trat er wenigstens am rechten Orte auf. Während der Tag in allen übrigen Gegenden Europens hell leuchtete, überredete er mitten in einem Winkel von Schwaben, die Menschen, das er Wunder thun könne. Man floß aus Bayern, vom Rhein, und aus Franken im Strome herbey, sich an Krankheiten heilen, sich entzaubern, sich bekehren zu lassen.

Die Blendstücke des Pater Gaßners erhielten sich eine geraume Zeit. Endlich mischten sich andere Pfaffen seiner Religion darein. Sie behaupteten, daß er ein Betrüger wäre. Es war der Fall des Kommendanten zu **Amiens**: meine Herren, sagte er zu einer Truppe Komödianten, die ihn um die Erlaubniß gebethen hatten, ihre Schaubühne in der Stadt aufzuschlagen, — sie haben mich ersucht, hier Komödien spielen zu dürfen: ihre

Mit-

Mitbrüder, die Geistlichkeit setzt sich dagegen. Es ist mir leid einen Handwerksneid entstehen zu sehen.

Inzwischen bewog dieser Zufall den Künstler, die Scene zu ändern. Er gieng nach Bayern. Der Wechsel des Clima war ihm nicht günstig: und die Wunder hörten auf, zu wirken.

Ausschweifung über Niederschwaben.

Was jenseits der Diametrallinie, die man von Augspurg aus bis an den Rhein ziehet, liegt, das nennt man Niederschwaben. Hiezu gehören die Staaten des Herzogs von Würtemberg, die Reichsstädte Nördlingen, Halle, Heilbronn, und die Marggrafschaft Baaden ꝛc. In diesem Bezirke sehet es etwas lichter aus. Die Menschen sind besser gebildet. Das Land ist mit mehr Einsicht gebauet. Die Städte sind volkreicher und polizirter. Die Sitten sind zahmer; und die Wissenschaften haben schöne Früchte getragen.

Nichts-

Nichtsdeſtoweniger, wenn man dieſe Länder mit dem übrigen Theile Schwabens vergleicht, ſo findet man eine Einförmigkeit der Natur und der Lebensart der Inwohner, welche die Vermuthung zu beſtätigen ſcheinet, daß nicht die Regierungsform, oder die Religion, ſondern der Horizont, das meiſte zum Nationalcharakter beytrage, und daß dieſer Einfluß weit mächtiger iſt, als alle übrigen.

Eine merkwürdige Urkunde hievon giebt der Aberglaube, welcher ſich in ganz Schwaben unbeweglich feſtgeſetzt hat. Dieſes Land hat vor andern den Vorzug, daß der Blocksberg, dieſer berühmte Mittelpunkt der Hexen, des Aberglaubens und des Unſinns, auf ſeinen Gefildern ſtehet. Es ſpuckt bis in die Univerſitäten und in die Kabinete. *

Etwas

* Die Univerſität zu Tübingen hat in ihren Rechtsrathſchlägen (conſil. Tubingenſ.) Proceſſe verurtheilter Hexen verewigt, welche die Verhandlungen des Urban Grandier noch übertreffen.

In

Etwas weniges Politik.

Auf einer Reiſe nach Lindau, diſſeits den Schweizergränzen, traf ich in einem Dorfe ein Spiel an, wo ſich die Männer im Säcketragen übten. — Bedauernswürdige Menſchen! Ihr fühlt alſo, daß ihr zu Eſeln gebohren ſeyd! — Dieſes Sclavenſpiel iſt ein Beweis von der unglückſeligen Verfaſſung dieſer Gegend, welche in einem Syſtem von Lehnsherrlichkeiten, Real- und Perſonal-Leibeigenſchaften, Zehend und Steuren beſtehet, ſo undurchdringlich iſt.

Vor allen Geſetzen bey Einrichtung der Geſellſchaft ſcheint das Recht leben zu können, herge-

In dem Gemeindeprotokoll des Städtchens Hechingen befindet ſich ein fürſtliches Ausſchreiben vom 18. Febr. 1725 eingetragen, wodurch jedem Landmanne, der einen Kobolt, eine Nixe oder andere dergleichen Geſpenſter fangen, und lebendig oder todt einliefern würde, eine Belohnung von fünf Gulden beym Obriſtjägermeiſteramte beſtimmt wird.

hergegangen zu ſeyn. Man war Menſch, ehe man Unterthan ward. Die Steuer iſt, ihrer Natur nach, eine freywillige Aufopferung eines Theils unſers Eigenthums, um den andern Theil zu erhalten. Leibeigene aber haben kein Eigenthum. Ihnen etwas abfodern, iſt, ihnen von dem Geſchenke des Lebens entziehen, welches ſie aus den Händen der bloßen Natur empfangen.

Der Zehend, dieſe freyer Menſchen unwürdige, von einem verächtlichen Volk erfundene, und von einem noch verächtlichern fortgepflanzte Auflage, iſt ein eben ſo unheiliger, als grauſamer Grif. Man iſt kein Eigenthümer des Ackers mehr, wenn man es nicht von der Frucht iſt. Die Staatskunſt ſollte in unſerem Jahrhunderte erröthen, eines ihrer wichtigſten Hoheitsrechte, die Beſteurung, in den Händen des Clerus zu ſehen.

Man kan unmöglich an dieſe verhaßte Auflage denken, ohne den Einfall des berühmten Polizey-

Pollzeyaufſehers **Argenſon**, zu bewundern. Als einer von den elenden Schriftſtellern zu Paris vor ihn gebracht wurde, ſo drohete ihm der Herr von Argenſon, daß er ihn ins Zuchthaus ſchicken würde, wenn er fortführe, zu ſchreiben. — **Aber ich muß leben** — ſagte der Autor — das finde ich eben nicht für unumgänglich nothwendig — verſetzte der Polizeyaufſeher.

Wirtemberg.

Quo me, Bache, rapis tui plenum!

HORAT.

Physik. Sitten. Statistik.

Hier geh'ts wunderlich zu.

Man behauptet, daß der Herzog Ulrich, einer der berühmtesten Regenten Wirtembergs, einst diese Worte über der Thüre seines Kabinets gefunden hätte. Der Herzog hätte den Urheber vermuthet, und auf der Stelle den Vers vollendet:

Kanzler Hans hilft auch dazu.

Durch dieses Impromtu hat der Herzog das Schicksal aller folgenden Regierungen seiner Nachkommen bestimmt.

Wenn der Zustand Wirtembergs, von welchem man in unsern Zeiten so viel gedacht, so viel vernünftelt und so viel gedruckt hat, bedaurenswürdig ist, so hat man es nicht seinem Clima zuzuschreiben. Es ist ein Charakter der Staatsform.

Niemals ist ein Land von der Natur günstiger behandelt worden, als dieses. Es hat reiche Fluren, Gebürge und Flüsse, welche von dem Einflusse einer gemäßigten und gütigen Sonne gepflegt werden. Das Temperament der Einwohner ist ein fleißiger Geist, frugale Sitten, und eine bescheidene Lebensart. Aber der Charakter der Regierung ist — verwirrte Gesetze; Selbstmacht; ein beschwehrliches und unruhiges Parlament; Pachter; Soldaten; Steuren, und Rescripte.

Der Hof zu Stuttgart war einst einer der schimmerndsten in Europa. Itzt ist er ganz philosophisch. Dieser Umschwung ist merkwürdig: aber er verdient Ehrfurcht, weil er ganz allein aus dem Umfange des Genie des regierenden Herzogs gefolgt ist.

Die Regierung des Herzogs **Karl**, eines der liebenswürdigsten Prinzen von Europa, macht in der Geschichte seiner Staaten eine sehr interessante Epoche.

Vor dem Regierungsantritte dieses Herren lag Alles in Barbarey. Die Gesetze waren

dunkel

dunkel und unvollkommen, die Regierung ſchwach, der Hof ohne Bildung und ohne Sitten, die ſchönen Künſte abweſend: das Land wurde von einer Anzahl anarchiſcher Tirannen gepreßt: die Schulen ſchmachteten unter dem Zepter grammatiſcher Pedanten, in der verzweiflungsvolleſten Unwiſſenheit. Wirtemberg war lange Zeit der Erdſtrich, auf den die allgemeine Gährung des Verſtandes und der Sitten, welche ſich Europens bemeiſterte, keinen Eindruck machte, der beym Glanze der Sonne blind blieb.

Mit der Regierung des Herzog **Karls**, ſteigt der Tag auf. Die Geſetze werden verbeſſert und in Zuſammenhang gebracht. Die Regierung wird durch Anwendung geſchickter Ausländer, durch die Einrichtung der Finanzen und durch Herſtellung eines Corps der Armee, befeſtigt. Der Hof wird zu einem der prächtigſten in Europa gemacht. Die untergeordneten Tirannen des Volks werden vertrieben: man läßt das Land die Wohlthat der Selbſtherrſchaft ſchmecken. Die Künſte werden herbeygerufen, beſchäftigt, belohnt und ermuntert. Es wird

ihnen eine Akademie eröfnet. Aus dem Schooße derselben sind die berühmtesten Künstler entsprungen, welche itzt zu Paris, zu Petersburg, zu Wien, zu Neapel, zu Mailand glänzen. Der Wirtembergische Hof versahe die stolzesten Höfe in Europa mit Virtuosen. Er war die Schule der le Jeune, der Noverre, der Jomelli, der Bayer.

Diß war das System des regierenden Hofs, als der Dämon der Länderzwietracht erwachte, und in die Wirtembergische Landschaft fuhr. Dieses Parlament, welches seit 84 Jahren eines von den unglückseeligsten Schicksalen Wirtembergs ausmacht, besiehet in einem Ausschusse der trotzigsten Köpfe der Nation. Sein System ist, die Unternehmungen und Absichten des Hofs in allen Stücken zu scheniren, und sich so viel möglich der Novität zu widersetzen.

Zum Unglück für die Nation ist das Daseyn dieser verhaßten Stelle nur allzufest gegründet. Tausend feyerliche Verträge, die von den Wirtembergischen Regenten beschworen, und von noch mächtigeren Regenten garantirt worden, versichern es. Man sagt genug, wenn

man anführt, daß die Theologie an der Spitze derselben stehet, um den Hochmuth, die Unwissenheit, den Partheigeist und alle Fehler auszudrücken, welche eine parlamentarische Versammlung bilden. Ohne den großen Geist des regierenden Herzogs, und den Heldenmuth seiner Vorfahrere würde die Landschaft das aus dem Hofe gemacht haben, was der schwedische vor der ruhmvollen Thronbesteigung Gustav II, war.

Stuttgart. Die Militairakademie.

Stuttgart und **Ludwigsburg** sind die zwo merkwürdigsten Städte in Wirtemberg. Die erstere ist, wie man weiß, die Hauptstadt des Landes und der Regierung: die zwote ist ein Garten, der mit einigen Wohnungen besetzt ist. Sie war die Residenz des Hofs während den landschaftlichen Unruhen.

In Stuttgart ists, wo man den Zustand des Landes überblicken kan. Der allgemeine Geldmangel, welcher eine Folge der unglücklichen Irrungen ist, die zwischen dem Hofe und dem Land entstunden; die Niedergeschlagenheit des Publici, und die Philosophie des Hofs sind auffallende Gesichtspunkte.

Die Stadt Stuttgart hat keinen Antheil an den Wohlthaten der Künste genommen, während sie sich im Lande aufhielten. Sie besteht aus einer Masse häßlicher Gebäude. Die Manieren und die Lebensart der Inwohner sind ungebildet. Die Stuttgarter verstehen die Regeln der Verbeugung, aber in den Regeln der Höflichkeit sind sie unwissend. Das Publikum ist ohne Polizey, und es hat niemals Nationalschauspiele hier gegeben.

Das Temperament der Inwohner ist zum Prachte und, wenn man will, selbst zur Schwelgerey geneigt. Aber da ihnen Jenes fehlt, was diese Neigungen beseelt, so begünstigen sie sich mit einer Sorte spießbürgerischer Galanterie.

Eine der interessantesten Katastrophen in der Regierungsgeschichte des Herzogs **Karl** ist das Erziehungsinstitut der Militairakademie. Diejenigen, welche es gesehen haben, behaupten, daß es eines der ergänztesten und merkwürdigsten Systeme dieser Art in Europa sey. Ihrem Berichte nach ist es aus dem Modell der Realschule in Berlin, und den adelichen Erziehungsstiftern

ſtiftern zu Wien, Neapel, Braunſchweig und anderer Staaten zuſammengeſetzt. Das Inſtitut theilt ſich in zwo Akademien: die Militairſchule, und ein Notredam, welches ein Conſervatorium fürs ſchöne Geſchlecht iſt.

Praxis und Wiſſenſchaften.

Wirtemberg iſt das Reich der Magiſter und der Schreiber. Die letztern ſind eine Gattung Kunſtverwandten, welche in Schreibſtuben in den Städten und auf dem Lande tagwerken. Dieſe Schreibſtuben ſind der Lymbus der Wirtembergiſchen Beamten. Aus ihnen entſtehen die Räthe beym Finanzweſen, die Oberamtleute, die Unteramtleute, die Steuereinnehmer, die Städteſyndiker und die Landverwalter. Zuweilen fourniren ſie auch Furirs, Dragoner, und Wilddiebe.

Die Kunſt dieſer Leute beſtehet in einer Praxis. Es iſt nicht jene verehrenswürdige Erfahrenheit, welche ihre Handlungen durch beſondere Grundſätze zu beweiſen weiß. Die Wirtembergiſchen Schreibere ſinds nicht, die den ſpeciellen Zuſtand des Landes und der

Städte kennen; auf die Folgen der Vorfälle und der Gesetze Acht geben, und die Vorurtheile der Gewohnheit einsehen; ob sie schon hierinn arbeiten. Sie sind politische Quacksalber, welche ihre Recepte so hingeben, wie sie solche gefunden. Sie reisen niemals ausser dem Bezirke ihrer Schreibstube, noch ihres Landes. Sie verbinden nicht die mindeste fremde Kenntniß mit ihrem Berufe. Sie lesen, noch bekümmern sich, was Andere gedacht und gethan haben. Für sie hat sich Aristoteles umsonst in Brunnen gestürzt.

Die Litteratur des Landes hat sich vor kurzem noch blos auf die wissenschaftliche Seite bezogen. Auf der Seite der schönen Gelehrsamkeit war nichts gethan. **Volz** und **Le Bret** wurden die Prometheus der Nation. Sie beriefen das Genie vom Himmel herab.

Nichts ist traurliger als der Zustand, worinn sich die Litteratur vor dieser Epoche befand. Ausser der Universität Tübingen besaß das Land kein Lyceum für die Musen. Es waren noch gewisse Kerker zu Maulbronn, Deckendorf ꝛc. vorhanden, worinn man sie aufhielt. Aber

diese

dieſe ſogenannten Klöſter ſind nicht die Tempel des Orpheus, des Apolls, der Pindars und des Horaze: ſie ſind einem Bilde gleich, worinn einige Druiden mitten im Winkel ihrer Höle, jungen Leuten die ſchöne Welt erklären.

Die Univerſität ſelbſt war kaum mehr als eine Klopffechterſchule der Theologie, der Rechtsgelehrſamkeit, der Pedanterey, des Schulgezänks und der Unwiſſenheit. Sie war noch bis aufs Jahr 1774 die Satire der Sachſen und der übrigen deutſchen Nationen. Wirtemberg hat noch keinen einigen Geometer gebohren; dann **Bilfinger** war mehr Schuldiener in der Geometrie, als Genie. In der Phyſik und der natürlichen Geſchichte — dieſen unſerm Jahrhunderte ſchäzbaren Wiſſenſchaften — hat es niemand. Vergebens haben ſich im Staatsrechte die **Hofmänner**, und **Moſer** der Polygraph, herfürgethan: die Praxis der Staatsverwaltung, die Polizey- Finanz- und Handlungswiſſenſchaften, haben dagegen niemand gehabt. Die römiſchen Rechte, ohne welche die Welt füglich beſtehen könnte, genoſſen einen **Lauterbach** und **Schweder**. Die Arzneyſchule

schule schüttelte den Staub der Agrippa und der Galene. Die vaterländische Geschichte war glücklich genug, einen **Sattler** zu finden. Die schönen Sprachen, die Poesie, die Alterthümer, die Tonkunst und das ganze Gefolge der Grazien waren ausser der Gränze verwiesen. Eine gewisse Frau Weisensee, welche Reime im Styl der Gryphius und der Köhler schmiedete, vergleichet man * ohne Beding den Corillen und der Laura Bassi.

Unter der herfürstralenden Regierung des erlauchten **Karls** hat sich die Universität Tübingen, und mit ihr die Litteratur in Wirtemberg, glücklich geändert. In der That, die Unruhen der Kriege unter den Regierungen der Prinzen, seiner Vorfahren, scheinen ihnen nicht erlaubt zu haben, ihren Blick auf die wohlthätigen Künste des Friedens zu werfen. Es war dem fruchtbaren Zeitpunkte **Karls** vorbehalten, den Genie der Nation zu erwecken, ohne ihre Tapferkeit zu entkräften.

Den Einfluß der Militairakademie abgezogen, tragen die Wissenschaften in Würtemberg schöne

* Schwäbisch Magazin, 1777.

ſchöne Blüte. Man hat an dem Lichte Theil genommen, welches ſich am deutſchen Horizont aus dem Mittelpunkte Frankreichs und Englands verbreitete; und das Genie iſt nur noch um wenige Grade von der Mittagslinie des Landes entfernt.

Vornehmlich wird die Haushaltungswiſſenſchaft, und das Finanzweſen in den Dikaſterien des Landes und der Regierung kultivirt.

Unter den unglücklichen Folgen, welche die Reformation eingeführt, und die man der Verfolgung der Hugenotten, den Maſſacren in Irrland, und einem dreyſſigjährigen Blutvergieſſen an die Seite ſetzen muß, iſt der Religionszwang keiner der geringſten. Er ſchadet beyden Partheyen in gleichem Grad. Vernünftige Staatskenner haben bewieſen, daß Italien, Frankreich, Oeſterreich eben ſo viel Nachtheil von der Ausſchlieſſung der Proteſtanten genießen, als Schweden, Dännemark und England in der Alleinherrſchaft der proteſtantiſchen Religion empfinden. Das was bey groſſen Staaten ein Unglück iſt, iſt in kleinen gewiß ein Laſter.

Die

Die Intoleranz, die soweit getrieben wird, daß man nach der Beobachtung eines weisen Schriftstellers *, aus einem unorthodoxen Zuckerbecker ein Landesgravamen macht, und die in Wirtemberg durch das System der Landschaft geschützt wird, hat vor manchem geschickten Künstler die Brücke aufgezogen, oder sie hat vielmehr dem Lande selbst vor dem Eingange der Künste die Thore geschlossen.

Diese unpolitische Maxime hat in allen Gegenden, die sie beherrscht, der Aufnahme der Handlung, der Künste und der Wissenschaften geschadet. Man hat in Wirtemberg sehr rührende Beyspiele davon. Und die Aufnahme beyderley Religionen in die Militairakademie ist einer der größten und weisesten Gesichtspunkte des Stifters.

Unterdessen muß man mit Bedauren bemerken, daß sich viele nützliche Genies, welche unter dem Wirtembergischen Himmel gebohren sind, sobald sie ihre Bestimmung fühlten, expatriirt

* Leben und Meynungen Sebaldus Nothankers.

trirt haben. Locke ſagt, daß das Genie der Salniter der Seele ſey, welcher, wenn er entzündet werde, mit Gewalt ausbreche und ſich die Sphäre erweitere. Aber es giebt leider Sphären, welche an und für ſich ſo viel niederſchlagende Dünſte enthalten, die den Flug eines einheimiſchen Genie lähmen; und in ſolchem Falle verläßt man ſein Vaterland mit kaltem Blut.

Patriotiſche Phantaſie.

Ich ſann dem Schickſale Wirtembergs nach, als mich der Schlaf überfiel. Es ſchien mir, daß ich mich an dem Eintritte in ein Land befand, welches von einer ſchönen Sonne beleuchtet ward. Ein lüftiges Weſen voll Freundlichkeit näherte ſich mir. Ich bin der Genius dieſes Landes ſprach er, ich werde dir die Merkwürdigkeiten deſſelben weiſen: folge mir. Er faßte mich bey der Hand. Wir kamen durch eine ſchöne und wohlgebaute Landſtraße, die zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzt war, welche Früchte trugen, auf einer großen Ebene an. Alle öffentliche Straſſen dieſes Lands, ſagte er, ſind ſo beſchaffen, wie die gegenwärtige. Der Regent hat die Anlegung wohlbeſchaffener

Straſ-

Straſſen für einen Vorzug des Landes angeſehen. Man hat nicht geruhet, bis man die zu dieſer Unternehmung benöthigte Koſten auftrieb. Da die Anſchläge hierzu mit Weisheit entworfen waren, und eine genaue Ausführung verſprachen, ſo hielt es nicht ſchwer, vermögliche Leute zu finden, welche dem Staate Geld vorſchoſſen. Man bezahlte ſie wieder von den Einkünften der Straſſe. Dann der Vortheil, den man dadurch gewann, iſt ſichtbar. Unſere Straſſen werden von den Reiſenden geſucht, welche zuweilen andere Länder umfahren, um ſich der unſerigen zu bedienen. Diß erwirbt einen beträchtlichen Wegzoll, und zieht die Handlung in unſere Gegenden.

Voll Bewunderung über die Weisheit einer ſo guten Anſtalt gelangte ich auf die Ebene. Blühende Fluren, deren Früchte viel vollkommener und ſchöner zu ſeyn ſchienen, als gewöhnlich, bedeckten die Erde. Zwiſchen denſelben wandten ſich **Kanäle**, woran man die Hand des menſchlichen Fleiſſes erkannte, nach **ſchiffbaren Flüſſen**. Eine unzählbare Menge Menſchen wimmelte auf dieſen Fluren, und auf dieſen Kanälen.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Am

Am Ende der Ebene lag ein marmorner Pallaſt. Mein Führer ließ mich denſelben betreten. Diß iſt der Pallaſt der **Landwirthſchaftaufſicht**, ſagte er. Hier in dieſem Saale, wo das Bildniß des Landesvaters, als allgemeinen Haushälters der Nation, aufgeſtellt iſt, halten die zur Aufſicht über die Aufnahme des Ackerbaues und der Feldwirthſchaft beſtellten Weltweiſen ihre Verſammlung und Berathſchlagungen. In jenem Saale, deſſen Decke mit der Geſchichte des Saturns und der Ceres ausgemahlt iſt, werden die **Kunſtwerkzeuge** und **Erfindungen** aufbehalten, welche der menſchliche Wiz bey allen Nationen zur Beförderung des Ackerbaues und der Oekonomie einführt. Dort auf der Gegenſeite iſt ein Saal mit chineſiſchen Gebräuchen ausgemalt, worinn man die öffentlichen Belohnungen der ökonomiſchen Tugend, und die **Preiſe für den Feldbau** und die **Erzeugung** austheilt. Im Pavillon des Pallaſts wohnt die vom Regenten geſtiftete **Akademie des Ackerbaues** und der **Hauswirthſchaft**.

Meine Aufmerkſamkeit war auſſerordentlich, einen ſo vollkommnen Zuſammenfluß nüzlicher

Gegenstände zu sehen. Der Schutzgeist des Landes führte mich in ein Kabinet. Hier wies er mir ein Buch, welches eben nicht von großem Umfange war. Diß ist, sagte er, die Sammlung der Gesetze für den Ackerbau. Sie sind nicht weitläufig. Dann, um die Natur zu verstehen, braucht man nur einfache Begriffe: und um der Menschlichkeit wohl zu wollen, sind nicht viel Worte nöthig. Lies. Ich fand folgende Betrachtungen, die meinem Gedächtnisse unvergeßlich sind.

Der Ackerbau ist die Grundstütze und das Leben des Staats.

An dem Zustande der Felder kann man die Kräfte eines Staats erkennen.

Das wesentlichste Mittel zur Aufnahme des Ackerbaues ist die Bevölkerung.

Das Klostersystem und der Militairetat widersprechen der Aufnahme des Ackerbaues gänzlich.

Es ist kein ehrwürdigerer Stand als der eines Bauren.

Erziehet eure Kinder lieber zu fleissigen Feldmännern, als zu Schreibern, Rechtsgelehrten, Geistlichen und Künstlern.

Man schaffe die Frohndienste ab, weil sie den Fleis hindern und die Menschen erniedrigen.

Alle Feyrtäge, die den Genuß der Arbeit stöhren und den Müssiggang einführen, sind Gott nicht gefällig.

Der Nahrungsmangel ist das vornehmste Hinderniß der Bevölkerung.

Die Steur muß im genaumöglichsten Verhältnisse mit dem Ertrage stehen.

Ich erstaunte über eine Menge ähnlicher Begriffe, welche an Deutlichkeit und Kürze ein-

ander übertrafen. — Es ist genug, sprach mein Führer. Laß uns weiter gehen.

Er führte mich auf einen Hügel, welcher sich hinter dem Pallaste der Landwirthschaftsaufsicht erhob. Sobald ich den Gipfel erreicht hatte, so eröfnete sich mir eine neue Aussicht in ein unübersehbares Thal. Dieses Thal war von einer Menge angenehmer Dörfer und vielen einzelnen Häusern bevölkert. Auf den zwischenliegenden Flächen waidete unzähliges Vieh, welches viel grösser und stärker war, als anderer Orten.

Die Menge dieses Viehes, sprach der Schutzgeist, welche du bewunderst, entstehet von der Vorsicht der **Landwirthschaftspolicey**, die die Raubthiere gänzlich ausgerottet hat, und von der Einrichtung einer **Vieharzneyschule**, so sich in einem jener einzelnen Häuser aufhält, welche du dort siehest.

Indem wir auf das nächstgelegene Dorf gehen, so muß ich dir sagen, daß die einzelnen Häuser, die hin und wieder, größtentheils an Flüssen, zerstreuet liegen, **Fabriken** sind, welche

che der Regent zum Vortheile der armen Landleute angelegt hat. Diese Fabriken beschäftigen den Ueberfluß der Bevölkerung, und verarbeiten die rohen Erzeugnisse des Feldbaues. Du siehest, daß sie, zufolge ihres Stofs, mit Vorsicht situirt sind, um entweder bey der Quelle des Produkts nahe zu seyn, oder sich im Mittelpunkte verschiedener Ortschaften zu befinden, denen sie Nahrung und Leben geben. Alle diese Werker stehen unter der Aufsicht der **Handlungs- und Manufaktur-Akademie**, die sich in der Hauptstadt aufhält.

Ich konnte die Klugheit solcher Einrichtungen nicht genugsam bewundern. Ich bemerkte, daß die Lage der Fabriken so weißlich ausgedacht war, daß jede nicht nur für sich selbst ihre Subsistenz hatte, sondern, daß sie auch vermittelst der Kanäle, welche das Thal durchkreuzen, eine immerwährende Correspondenz miteinander unterhielten. Z. B. in der Nähe einer Tongrube fand sich eine Ziegelhütte, oder eine Porzellanfabrik. Unweit einer Erzgrube war ein Eisenhammer: er schickte seinen Stof einer benachbarten Gewehrfabrik, und diese lies

einen Theil deſſelben einer entlegeneren Nadelfabrik zukommen. Auf dieſe Art hiengen alle Fabriken zuſammen. Sie ſchienen eine Maſchine auszumachen, wovon jede Fabrik eine von den Springfedern war.

Geſtehen ſie mir, redete ich den Schutzgeiſt an, daß dieſe bewundernswürdige Situationen nicht natürlich ſind. Die Dinge in einen ſolchen Zuſammenhang zu bringen, muß ſich die Natur ein Land beſonders auserſehen haben, um Wunder zu thun.

Nichtsweniger erwiederte mir der Geiſt. Die Natur iſt ſich überall gleich. Vor zwanzig Jahren war all dieſes noch nicht. Es iſt ein Werk des menſchlichen Fleißes, von dem Einfluſſe einer erleuchteten Regierung unterſtützt. Der geſunde Willen des Landsherrn macht Alles möglich. Indem wir der Natur auf der Spuhre waren, und ihr die Wege bahnten, ſo eröfnete ſie ihre Schätze von ſelbſt. Eine Anſtalt erleichterte die andere. So entſtund der Zuſammenhang eines Ganzen ohne Mühe.

Während dieſer Unterredung erreichten wir das Dorf. Eine neue Scene meiner Aufmerſamkeit

samkeit. An dem Gasthofe, wobey ich vorübergieng, sah ich eine Tafel angeschlagen, auf welcher mit großen Kennzügen die Taxe der Gastherberge von Obrigkeitswegen verzeichnet war. Diß geschiehet, belehrte mich der Schutzgeist, um der Fuhrleute und Reisenden willen, welche die Handlungsstrasse, so durch dieses Ort gehet, beziehen.

Ich eilte zuerst nach der Schule. Hier sah ich die Kinder währendem Unterrichte, den ihnen der Lehrmeister in den Lehren der Religion, der Wohlanständigkeit, der Sitten, der bürgerlichen Erkenntnisse, und der vaterländischen Gesetze gab, Händearbeit verrichten, stricken, nähen, klöpplen. Der Schutzgeist machte mich bemerken, daß nur ein kleiner Ausschuß Knaben zum Schreiben angeführt wurde. Diese Kunst, fügte er hinzu, ist nur wenigen auf dem Lande nöthig: ihr Unterricht aber macht viel an der, bey der Erziehung der Jugend so edlen, Zeit verlieren.

Von der Schule führte mich mein Begleiter in das öffentliche Versorgungshaus. Jedes Dorf, sprach er, hat ein dergleichen Haus. Dieses

Haus dient dazu, dem unglücklichen Menschengeschlechte, welches Alters, oder Leibesgebrechen, oder zufälliger Krankheit halber zur Feldarbeit untüchtig ist, Zuflucht und Nahrung zu verschaffen. Die Gemeinde versiehet das Haus, auf ihre Speculation, mit Arbeit aus den Fabriken. Hiebey gewinnt dieselbe einen kleinen Beytrag zu Tragung der öffentlichen Lasten, und versorgt ihre Armen.

Ich konnte mich nicht enthalten, zu bemerken, daß ich seit meiner Umwanderung im Lande noch keinen **Bettler** gesehen hatte.

Dieses Ungeziefer, sagte der Schutzgeist, wächst in der Pflanzschule des Müssiggangs und des Lasters auf, und ist der gewissesste Verräther eines übelbeschaffenen Staats.

Ich war in bewundernden Betrachtungen über die Reinigkeit der Gassen und die Bequemlichkeit der Häuser vertieft, als mich ein Haufe Reuter unterbrach, welche im Dorfe ankamen. Man sagte uns, daß es die **Landpolizey-Kommission** wäre, die auf ihrer gewöhnlichen Ronde begriffen sey. Diese Kommission, die

sich

ſich in einem ewigen Kreislaufe drehet, beſtund aus einem Geſetzverwalter, einem Arzte, einem Sittenaufſeher, einem Schreiber und einem Gerichtsdiener.

Auf die Vorbitte des Schutzgeiſts geſtattete man mir, dem Amte beyzuwohnen, welches die Landpolizeykommiſſion hielt. Eine Obrigkeitsperſon wurde ihres Dienſtes entſetzt, weil ſie einem Burger hart begegnet war. Der Steuereinnehmer wurde geſtraft, weil er die Beytreibung der Steuer bey einem Burger ein Jahr lang hatte anſtehen laſſen, welches veranlaßte, daß die Schuldigkeit im zweyten Jahre ſo groß war, daß ſie der Schuldner nicht, ohne ſich wehe zu thun, abführen konnte. Eine Handlung der Unmenſchlichkeit bey einem reichen Manne, gegen einer ſeinen Dienſtbothen, wurde mit vierzehntägiger Arbeit im öffentlichen Verſorgungshauſe belegt. Wegen dem Ungehorſam eines Kindes gegen ſeine Eltern empfieng der Schulmeiſter einen ſcharfen Verweis. Ein Trunkenbold wurde zum 24ſtündigen Kerker verdammt.

Während der Arzt von Haus zu Haus gieng, ſich nach den herrſchenden Krankheiten zu er-

kundigen, und den Leuten entweder Verordnungen aufzuschreiben, oder sie von dem Gebrauche der einfachen Arzneymittel zu unterrichten, visitirte der Gerichtsdiener die Gasthöfe, die Kramläden und den Kerker; der Schreiber aber den Zustand der öffentlichen Gebäude, Brunnen, Brücken, u. s. w.

Von dem Gefühle der Bewunderung durchdrungen bat ich meinen Begleiter, mich tiefer ins Land zu führen. Jedes Dorf, das ich berührte, enthielt einen eigenen Vorwurf des allgemeinen Besten. Hier traf ich ein **Kornmagazin**, auf Rechnung des Staats, an. Dort entdeckte ich eine **Landhebammenschule**. Jezt wies mir der Schutzgeist ein **Waisenhaus**. Im nächsten Dorfe war der Sitz der **Bezirksfeuerversichrungskasse**. So viel merkwürdige Marktflecken, so viel Züge der Staatsweisheit.

Wir hatten nur noch ein kleines Gehölze zwischen uns und der Hauptstadt. Vermuthlich, redete ich den Schutzgeist an, wird es in ihrem Lande einen Ueberfluß an Wildbrät, Hirschen von dem edelsten Schlage, und Fasanen

nen geben, die im Geſchmacke vortreflich ſind? — Es iſt Alles niedergeſchoſſen, erwiederte mir der Geiſt. Die Wildbahn iſt bey uns gänzlich abgeſchaft, und das Gewild wird wie Raubthiere behandelt, welche dem Unterthanen an ſeinem Brode ſchädlich ſind. Unſer Regent betrachtet die Jagdluſt als einen grauſamen, und der Geſundheit nachtheiligen Zeitvertreib, der der Beſchäftigung eines Prinzen unwürdig iſt. Wenn wir Leckerbiſſen auf unſere Tafeln haben wollen, ſo bekommen wir deſſen von unſern Nachbarn, die damit zum Ueberfluſſe beſchwert ſind, gegen unſer Maſtvieh, unſere Fiſche und Manufakturen, in Menge.

Nunmehr war ich mit meinem Führer in der Stadt angelangt. Ein unermeßliches Gebäude, woran die Kunſt all ihren Geſchmack verſchwendet zu haben ſchien, fiel mir ſogleich ins Geſicht. Diß, ſagte der Geiſt, iſt der Pallaſt des Staats. Ich werde dich von einem zum andern ſeiner Departements führen. Betrachte, und denke!

Ueber der Thüre des erſten Saals, in welchen wir traten, ſtunden die Worte: **Polizey-Kanzley.**

Kanzley. Eine Menge Beamten waren beschäftigt ihre Pflicht zu üben. Hier arbeitete ein Krais über der **neuen Ausgabe des Landrechts.** Diese neue Ausgabe sollte zum Vorläufer dienen von einem neuen **Gesetzbuch,** wordurch der Monarch seine Regierung zu verewigen beschlossen hatte. Das alte Landrecht war in den meisten Theilen unbrauchbar worden. Die Revolution der Einsichten, der Sitten, der Erziehung, des Clima, der benachbarten Regierungsverfassungen foderte eine Abänderung der Gesetze. Dann der Regent hielt dafür, daß kein Gesetz möglichst gut seye, wenn es nicht seinem Jahrhunderte angemessen ist. Allein da die Wahl der Gelehrten, welche zu diesem wichtigen Unternehmen erfodert wurden, nicht leicht war, so verzögerte sich die Ausführung der Sache. Der Regent glaubte, daß, ausser einigen vorzüglichen Rechtskundigen, noch eine Anzahl Philosophen und Naturkenner nöthig wären, weil bey der Gesetzverfassung sehr viel auf den gesunden Verstand ankommt.

An einem andern Tische befand sich eine Gesellschaft, welcher aufgetragen war, die Crimi-

Criminalordnung zu verbessern, und die Folter abzuschaffen.

Am dritten Tische übeten sich geschickte Männer über einem Vorschlag zur **Verkürzung der Civilprozesse.**

Der vierte war der Mittelpunkt einer Commission zu **Verbesserung der Gymnasien und Landschulen, Einrichtung eines neuen Erziehungssystem**, nach dem Muster der benachbarten Staaten, **Gründung einer Normalschule**, oder Modellschule für die Lehrer.

Im übrigen Raume des Saals wurden Ausfertigungen an das Polizeyamt der Hauptstadt, in Betref der öffentlichen Sicherheit, der Verschönerung, der Aufnahme der Stadt, geschrieben.

Aus dem Saale der Polizey führte mich der Schutzgeist in einen andern, welcher, zufolge der Ueberschrift, die **Finanzkanzley** war.

Zuvörderst fiel mir ein Mann ins Gesicht, welcher ein Pappier vor sich hatte, das sich die **Staatskarte des Landes** benennte. Diese

Karte,

Karte, welche mit dem genaueſten Fleiſſe von den geſchickteſten Gelehrten aufgenommen, und welche ein Kabinetsgeheimniß des Staats iſt, enthält auſſer den gewöhnlichen geographiſchen Verhältniſſen des Landes eine zuverläßige Nachricht von den natürlichen Vorzügen deſſelben.

Sie iſt der Richtpunkt bey den Entwürfen der Kammer, des Commerzkollegiums, und der Kabinetskanzley. Die Beylagen, welche ihr angehören, ſind die **Populationstabellen**, welche aus dem Verzeichniſſe der Geburts- und Todtenliſten errichtet werden; die **Conſcriptionsliſten**, worinn man die Anzahl der Menſchen und des Viehes findet; die **Manufakturtabellen**; und die **Oekonomietabellen**.

Und was für eine Karte haben ſie hier in Händen? ſo fragte ich Einen, den ich an einem zweyten Tiſche in Betrachtungen vertieft ſah. — Es iſt die **Staatsbilanz**, verſetzte er, oder die jährliche Tabelle der allgemeinen Staatsausgaben und Staatseinnahmen und des Kaſſareſts. Sie iſt bey den Operationen des Kabinets und der Kriegskanzley unentbehrlich.

In-

Indem erblickte ich einen Zirkel von mehr als sechs Männern. Ihr Fleiß zog meine Aufmerksamkeit an sich. Wir arbeiten, sagten sie, an dem Entwurfe zu einem neuen **Rechnungsfuße**: ein Gegenstand, der dem Lande höchstnothwendig ist. Die bisherige Rechnungsmethode ist so verwirrt, so dunkel und so abgeschmackt, daß man eine eigene Vernunft braucht, sie einzusehen, um die seinige nicht zu verwirren. Das Leben eines Mannes ist kaum hinreichend, sie zu erlernen, um alle Probleme zu entwickeln, welche die Zunftmeister in dieser Kunst aufzugeben wissen. Wir sind der Meynung, daß eine Anwendung der gedoppelten Buchhaltung auf die Oekonomie das beste Muster sey, welches wir zu einem neuen Rechnungsfuße erwählen können; und wir haben gehört, daß diese Art Rechenfuß in andern erleuchteten Staaten mit glücklichem Erfolge eingeführt ist.

Ich verlies diese Männer, deren Beschäftigung mir sehr nützlich zu seyn schien, blos, um mich zu einem Kraise von anderen zu wenden, die nicht minder Emsigkeit verriethen. Sie beschäftigten sich mit der Verbesserung der

Zünfte

Zünfte und der Handwerker. Wir trachten, sprachen sie, den Unsinn abzuschaffen, welcher sich in der Einrichtung der Zünfte befindet, und welcher dem Fortkommen der Handlung widerspricht. Indem wir ihre Zunftartikel umgiessen, die Lehrjahre abkürzen, die Meisterstücke aufheben, die Gesellenjahre einschränken, und tausend andere Mißbräuche abändern, welche dem Kunstfleisse und der Beförderung der Nahrungswege entgegen sind, so gedenken wir die gesunde Vernunft in ihren Verfassungen wieder herzustellen, und sie dem Staate nützlich zu machen.

Der dritte Saal war die Kriegskanzley. Hier wies mir Jemand den Etat der Armee, woraus ich genau sah, daß er mit den Kräften des Landes im Verhältnisse stund. Die Truppen schienen nicht vorhanden zu seyn, um auf Befehl zu warten, bis sie zum Dienste eines fremden Herren, dessen Interesse das Vaterland lediglich nichts angehet, zum Morden oder zur Schlachtbank angeführt werden, weil sie dieser Ausländer bezahlt hat, immittelst aber ihr Leben im Müssiggange zuzubringen.

Es waren ihrer nicht mehr, als man zu Bewahrung der öffentlichen Sicherheit des Staats, zu Beschützung der Gesetze und der landesherrlichen Obermacht, und, auf den Nothfall, zur Vertheidigung der Gränzen, zu bedürfen schien. Und da sie von dem allgemeinen Schaz bezalt wurden, so gehörten sie dem Vaterlande.

Sie waren immer so verlegt, daß durch ihre Position zu gleicher Zeit das Land beschüzt, und überall die Consumption der Lebensmittel und der Umlauf des Geldes ausgebreitet wurde. Die eine Hälfte der Armee war beständig in Urlaub, wo sie das Land bauen half, sich in der Liebe zur Arbeit, und in der Bewegung und Ausbildung des Körpers erhielt. Die andere Hälfte war beständig in Waffen.

Unter den Verordnungen, welche der Kriegsrath heute ausfertigen lies, waren folgende merkwürdig.

Der Staat wird führohinmehr keine andere als seine eigene Unterthanen zum Kriegsdienste zulassen. Die Ehre das Va-

Es war nur noch ein einziger Saal für meine Betrachtung übrig. Ueber der Thür stund: **Kanzley der Gelehrsamkeit.** Diese Etiquette befremdete mich anfänglich. Aber ich war schon gewohnt, außerordentliche Dinge in diesem Lande zu sehen.

An den Saal gränzten verschiedene Kabinete, welche soviel Departements der Gelehrtenkanzley ausmachten. Sie folgten einander im Range.

Das erste war

Die praktische Philosophie.

Hierunter gehörte: Der Feldbau und die Oekonomiekunst. Die Handwerkskünste. Die Prachtkünste. Der Handel. Die ausübende Heilungswissenschaft. Die Wundarzneykunst. Die Hebekunst. Die Scheidekunst.

Das

Das zweyte Departement war

Die Moral.

Die ihr untergeordneten Wiſſenſchaften beſtunden in der Rechtsgelehrſamkeit. Die Religionslehre. Die bürgerliche Politik.

Im dritten Departement wohnten

Die Staatswiſſenſchaften.

Hiezu gehört: Die Polizey. Die Finanz. Die Handlungswiſſenſchaft. Die Staatsklugheit. Das Staatsrecht. Die Staatsgeſchichte. Das Völkerrecht.

Das vierte Departement enthält

Die theoretiſche Weltweisheit.

Und theilt ſich in die Größenlehre. Die Naturlehre. Die Krankheitslehre.

terland zu vertheidigen, ist zu wichtig, um sie Miethlingen zu überlassen.

Die Leibwache des Regenten wird fürohin blos aus Landeskindern bestehen. Es ist beleidigend, daß der Regent seine Person jemand Anders, als seinen Unterthanen anvertraue.

Die Aushebung der Rekruten zum Dienste des Vaterlandes wird künftig nach Anleitung der jährlichen Conscription, und nicht anders als mit Beyziehung der Civilvorsteher, geschehen.

Die Werbungen sowol für den Dienst des Hauses, als fremder Potentaten, sind ein für allemal gänzlich abgeschaft.

Zum Besten des Ackerbaues, worauf das wichtigste Wohl des Staats beruhet, sollen die Kapitulationen bey der Armee auf sechs Jahre eingeschränkt, und genau erfüllt werden.

Das

Das Geld, welches der gemeine Mann währendem Urlaub für sich verdient, bleibt seiner Disposition nicht überlassen. Die Gemeinde, welche es für ihn encassirt, wird der Compagnie davon Rechenschaft geben. Er ist gehalten, während dem Urlaub auf den Fus der Caserne zu leben. Der Ueberschuß, den die Compagnie in Verwahrung nimmt, wird ihm zu einem Sparhafen dienen, sich entweder loszukaufen, im Falle er die Kapitulationszeit nicht abwarten will, oder ein Kapital beyzulegen, womit er sich bey seiner Austretung ein Etablissement verschaffen kan.

Die Chefs und Officiers der Regimenter werden erinnert, den Soldaten weniger zu einer unnöthigen Uebung in Handgriffen und im Puze anzuhalten, als zum Gehorsam, zur Sparsamkeit und zum Fleisse im bürgerlichen Leben, welches seine künftige Bestimmung ist.

Das Natur- und Sittenrecht. Die Kriegswiſſenſchaft. Die Philoſophie der Religion.

Das fünfte Departement war

Der Geſchichte

gewidmet.

Das ſechste Departement gehört den

Schönen Künſten.

Die Tonkunſt. Die Mahlerey. Die Bildhauerkunſt. Die Alterthümer. Die Dichtkunſt. Das Schauſpiel.

Im letzten Departement behandelt man

Die Schulkünſte.

Die Sprachen. Die Vernunftlehre. Die Schönheitslehre. Die Geſchichte der Litteratur. Die Kritik.

Der Endzweck der Beſchäftigungen dieſer Kanzley war, die Wiſſenſchaften von dem Vorurtheile abzuſondern, ſie der Regierung nuzbar zu machen, die verſchiedenen Kanzleyen der Staatsverwaltung über die Gegenſtände ihres Amtes aufzuklären, die Praxin der Wiſſenſchaften zu gründen, und den Verſtand und das Herz der Nation zu erleuchten. Bey welchem Volk Wiſſenſchaft herrſcht, bey dem iſt auch Rath und Muth.

Als wir den Pallaſt des Staats verlieſſen, ſo beſahen wir noch viel andere vortrefliche Gebäude, welche Einrichtungen zum öffentlichen Beſten des Staats enthielten: die **Akademie der Wiſſenſchaften**; die **Handlungs- und Manufakturakademie**; die **Realſchule**, worinn die Muſter von allen Erzeugniſſen der vier Naturreiche, von allen Produkten der Kunſt und der Erfindung gezeigt werden, und welche eine Erziehungsſchule für die Handwerkspurſche unterhält; die öffentliche **Bank**; das **Pfandhaus** zum Behuf der Bedürftigen, und auf Rechnung

der Armenkasse gegründet. Das **Intelligenzcomptoir**; das **groſse Versorgungshaus**; das **Magazin** zum Vortheil arbeitloser Künstler und Handwerker; die **Kriegsschule**; das **allgemeine Hospital**; das **Nationalschauspielhaus.**

Indem mich mein Führer von der Einrichtung und den Gegenständen dieser Anstalten belehrte, so schlug eine groſse Glocke an; deren Ton sich über die ganze Gegend der Hauptstadt verbreitete, und welche das Herz auf eine besondere Art zu rühren schien. Man läutet, sagte der Schutzgeist, zur Audienz des Regenten. Laſst uns eilen, den Thron zu sehen, und Zeugen von der Austheilung seiner Weisheit und seiner Wohlthaten zu seyn.

Er führte mich in den Mittelpunkt der Hauptstadt, wo ich einen Pallast sah, der aus den Händen der Grazien gekommen zu seyn schien. Der Zuſluß des Volks war eben nicht gros. Da der Regent sich mit dem Wohl seiner Unterthanen ununterbrochen be-

beſchäftigt, und da er keinen Tag vorbeygehen läßt, ohne einen Glücklichen zu machen: ſo iſt die Anzal der Bittenden ſehr gering.

Sobald ſich der Fürſt gezeigt hatte, ſo warf ſich das Volk in den Staub. In dieſem Augenblick verſchwand mein Begleiter an meiner Seite. Ich ſah ſeine Geſichtszüge in der Bildung des Regenten. Der Schutzengel des Landes war der Fürſt ſelbſt.

Das Schrecken, welches mir dieſe Verwandlung verurſachte, und der Schmerz, den ich über den Verluſt meines Gefährten empfand, erweckte mich. — Wo iſt die Stadt? wo iſt mein gütiger Schutzgeiſt? wo iſt der weiſe Regent? rief ich voll Betrübniß.

Mein Freund, Herr Freymut ein Eingebohrner Wirtembergs, deſſen Bekanntſchaft ich zu Lyon ſtiftete, überraſchte mich mit ſeinem Beſuche. Ich erzählte ihm meinen Traum. — Hier, ſagte er, ſind alle dieſe Gegenſtände, die ſie verlohren haben, die wohl-

gebauten Landſtraſſen, die Fabriken, das neue Geſezbuch, die Gelehrtenkanzley u. ſ. w. Er wies mir einen Aufſaz, deſſen Ueberſchrift enthielt:

Verlohrne Projekten

für

mein Vaterland.

Baaden.

Was ich gewünscht hab' ich gesehen.

Gellert.

Vom Provinzialgeiſte der Baader.

Wie lang wird man den Deutſchen vorwerfen, daß ſie keinen Nationalcharakter beſäßen? Es iſt wahr, wenn Tacitus wiederkäme, ſo würde er ſeine Geſchichte ins Feuer werfen. Aber kann man ihnen den Provinzialgeiſt abſprechen: jenen Sittenzug, woran ſich ein Land von ſeinen Nachbarn unterſcheidet? dieſe einzelne Proprietäten, wordurch ein Volk das andere im Fleiſſe, in der Mäßigkeit, in der Achtung für ſich ſelbſt, in der Liebe gegen ſeine Geſezze übertrift?

Dieß iſt der Provinzialgeiſt der **Baader.** Man kan unmöglich den Fus in dieſes Land ſezen, ſo fällt einem die Betrachtung Marc-Aurels auf die Bruſt: **Glücklich iſt das Land, wo die Weltweiſen Könige ſind, oder die Könige die Weltweisheit treiben!**

Den

Der Karlsruher Hof.

Man weiß, daß während ſich Seine regierende Durchlaucht mit den Vorwürfen der Antoinne und der Uſongs in ihrem Kabinette beſchäftigt, ſo widmet die Prinzeſſin, ſeine Gemahlin, die Zeit, welche ihr von der Erziehung ihrer Kinder, oder von der Polizeyverwaltung ihres Hofs übrig bleibt, dem Briefwechſel mit auswärtigen Gelehrten, der Lektur, oder der Geſellſchaft der Schöngeiſter, die ſich an ihrem Hofe befinden.

Dieſe Prinzeſſin, die im Reiche der Unſterblichkeit einſt an der Seite der Semiramiden und einer Sophie Scharlotte von Hanover blühen wird, hat ihren Hof zu einem Tempel gemacht, in welchem der Veſtalinin heiliges Feuer unterhalten wird.

— — um ihren Thron — — —
Stehn Grazien und Muſen. Ihren Tänzen
Sieht ſie oft zu. Sie werfen ſie,
Nicht ohne Neid, mit ihren Lorbeerkränzen.

Dieſe Situation allein wäre hinlänglich ein Land weiſe, glücklich und beneidet zu machen.

chen. Allein ſeine regierende Durchlaucht hat noch mehr gethan. Eben diejenigen Koſten, welche ſich andere Prinzen machen, Kunſtſtücke in Europa aufzukaufen, hat der Marggraf aufgewendet, eine Sammlung Männer von Talent anzulegen.

Indem man ſolchergeſtalt dem Verdienſte zu Karlsruhe die Thüre geöffnet hat, ſo haben ſich fähige und geſchickte Ausländer von allen Seiten eingefunden, und der Margraf hat das Genie an ſeine Regierung geheftet.

Die Folgen hievon ſind herrſchendes Licht in der Staatsverwaltung, Reſonnanz zwiſchen den Departements, ein thätiger, erleuchteter und wirkender Wetteifer unter den Dienern, Rath und That im Kabinete.

In der That der Karlsruherhof iſt einer der ehrgeizigſten Höfe. Er beſizt die Ambition, keine Schulden zu haben. Diß wäre hinlänglich, ihn von den Sitten Deutſchlands zu unterſcheiden. Allein er fügt noch die Kapriz hinzu, keine Prachtfeſte, keine Opern, kei-

ne Kaſtraten, keine Tänzerinnen zu dulden. — Diß iſt zu viel!

Karlsruhe.

Die Stadt Karlsruhe iſt, wie man weis, in einem regelmäßigen Geſchmack erbaut. Ihre Straßen ſind ſchnurgerecht, und die Häuſer laufen unter einerley Geſchoß. Die öffentlichen Pläze und die Luſthäuſer verrathen den Wohlſtand der Einwohner.

Karlsruhe iſt einer der angenehmſten und reizendſten Ruhepunkte des Lebens. Die Nachbarſchaft Straßburgs hat eine gewiſſe Verflößung in die Manieren und in die Lebensart der Innwohner gebracht, welche ſie von dem grißgrämiſchen und ſpießbürgeriſchen Charakter der übrigen Schwaben entfernt. Der Umgang der Karlsruher iſt ungezwungen, verbindlich und aufgeklärt. Es iſt — beynahe — athenienſiſche Urbanität. Die Stuzer ſind hier erträglich. Der vortreffliche Aether, welcher die Stadt umfleußt, hat den Geiſt und die Herzen der Einwohner mitgereiniget.

Der

Der Pallaſt des Marggrafen iſt ein würdiger Vorwurf der Bewunderung. Er enthält die vornehmſte und unſchätzbarſte Gallerie in der Welt. Es iſt eine lebendige Reihe geſchickter, treuer und patriotiſcher Miniſtere.

Außer demſelben verdienen die Palläſte der Marggrafen Louis und Chriſtoph, der Park und andere öffentliche Prachtplätze Betrachtung. — Und kein Theater!

Gelegenheitsdyatribe.

Alſo ſollte die Entfernung der Schaubühne der Bildung des Publikums — einem der vornehmſten Endzwecke der Polizey — zuträglich ſeyn? So lang die Schaubühne ſich begnügte, in Beſcheidenheit bey dem erſten Endzwecke ihrer Einrichtung, dem Ergötzen des Publici zu beharren, ſo war ſie berechtigt, auf den Schuz der Polizey Anſpruch zu machen. Panem et Circenſes iſt der Wahlſpruch aller Nationen. Allein ſeitdem ſie die Etiquette verändert hat; ſeitdem ſie, mit einem unausſtehlichen Hochmut, den Titel einer Schule der Tugend und des Verſtands annimmt; ſeitdem ſie Königen

den Ton geben will, wie sie sprechen, und den Minons, wie sie lieben sollen: so hat sie sich der Verachtung würdig gemacht, womit ihr die Weltweisen begegnen.

Ich will nicht abgeschmackt werden, um die Gründe zu wiederholen, welche man in diesem wichtigen Prozesse angeführt hat. Die Feinde des Theaters mögen ewig gegen dasselbe schreiben: die Anhängere davon antworten durch eine Fluth von neuen Stücken, womit sie die Bühne überschwemmen.

Worüber streitet man so heftig? Ganz gewiß gereicht das Theater zur Erholung des Fleisses und zur Beschäftigung des Vergnügens: und es wäre nicht schlechterdings unmöglich, daß es etwas zu den Sitten beytrüge. Die Schaubühne ist ihrem Ursprunge nach ein Spiegel des Lebens: aber die heutigen Komödianten haben das Glas verdorben.

Die, so von der Religion der Schaubühne sind, geben vor, sie sey eine Art von moralischer Predigt. Erlauben sie, meine Herren, in

lei-

keiner Religion kann man eine gute Predigt über einen ſchlechten Text halten.

Einer der gefährlichſten Nachtheile, den uns die Schaubühne, nach meiner Empfindung, zugeführt hat, iſt, daß ſie ſo viel Leute verführt, Komödien zu ſchreiben. Ein Menſch, der an der Landſtraſſe arbeiten oder öde Plätze umreiſſen könnte, ſchreibt **dramatiſche Werke**, und entzieht dem Staate zween geſunde Arme. In der That der Kanal, wordurch die Sittenlehre womit uns das Theater gütigſt bedient, ihren Weg nimmt, iſt einer der beredteſten Gründe wider ſeinen angemaßten Nuzen. Zum mindeſten ſiehet man an dem Beyſpiele von Karlsruhe, daß ein Publikum vollkommen weiſe, glücklich und wohlgebildet ſeyn kann, ohne den Beytrag des Theaters.

Eine litterariſche Anecdote.

Die Lieblingslitteratur der Marggräfin iſt das Studium der Kunſt. Man hat eine Anecdote von ihrem ſchönen Geiſt, welche, wenn man ſie für wahrhaft anführen darf, der deutſchen Nationalliteratur zum Stolze gereicht.

Vor

Vor einigen Jahren, so erzält man sie, besuchte ein junger französischer Duc, auf seiner Reise durch Deutschland, den Karlsruher Hof. Man weis, daß dieser Herr, dessen Leidenschaft die Studien sind, mit der deutschen Sprache und den vornehmsten Schriftstellern unserer Nation bekannt ist. Nichtsdestoweniger behauptete er hartnäckig, daß die Deutschen keinen Namen aufzuweisen hätten, welcher mit den berühmten Genies der französischen Nation in diesem oder jenem Falle verglichen werden könnte.

Die Marggräfin besas die Grosmut, sich ihrer Landsleute anzunehmen. Der Streit wurde lebhaft. Endlich foderte die Prinzessin den Duc auf, ihr die Namen von sechs französischen Genies zu geben, die er für unvergleichbar hielte.

Der Duc nahm eine Karte und schrieb darauf:

Descartes,
Fontenelle,
Moliere,
Bussen,

Men-

Montesquieu,
Gresset.

Die Marggräfin ergrief den Bleyſtift, und ſezte gegen über:

Leibnitz,
Haller,
Leſſing,
Gruchlin,
Grotius,
Gleim.

Hierauf erſuchte der Duc, welcher über das Deſi betroffen ſchien, die Prinzeſſin, die Aufforderung umzuwenden. Er erhielt folgende Namen:

Kopernikus,
Friederich Wilhelm II,
Luther,
Haſſe,
Winkelmann,
Klopſtock.

Der Duc küßte die Karte und erklärte ſich für überwunden.

Zur

Zur Geſchichte der deutſchen Rentkammern.

Die Centrallandestugend in Baaden iſt die Haushaltungskunſt. Nirgendswo trift man weniger verlohrne Erdreich, Luſtgärten, Teiche, Thiergärten, Faſanerien, Terraſſen, Alleen, an. Dieſes iſt, nach der Anmerkung des Lord Cheſterfield, ein Merkmaal, woran man den Wohlſtand eines Landes beurtheilen muß.

In der Kultur dieſer Kunſt trägt der Fürſt, ſo wie in allen übrigen Tugenden, ſeinen Unterthanen die Fackel voran. Man trift keine Rentkammer an, worinn mehr Licht, ein gröſſerer Geiſt der Ordnung und des Syſtems herrſchet, als zu Karlsruhe. Als der Marggraf ſeine Regierung antrat, ſo war die Schatzkammer nicht in den Umſtänden, worinn ſie gegenwärtig iſt. Es waren groſſe Schulden von den Prinzen, ſeinen Vorweſern, vorhanden, welche die franzöſiſchen Kriege verurſacht hatten. Man erwartete ihre Tilgung von ſeiner Gerechtigkeit und Menſchenliebe. Der Hof war in beträchtliche Appanagen engagirt. Die Provinz Baaden Baden, hatte damals noch ihre

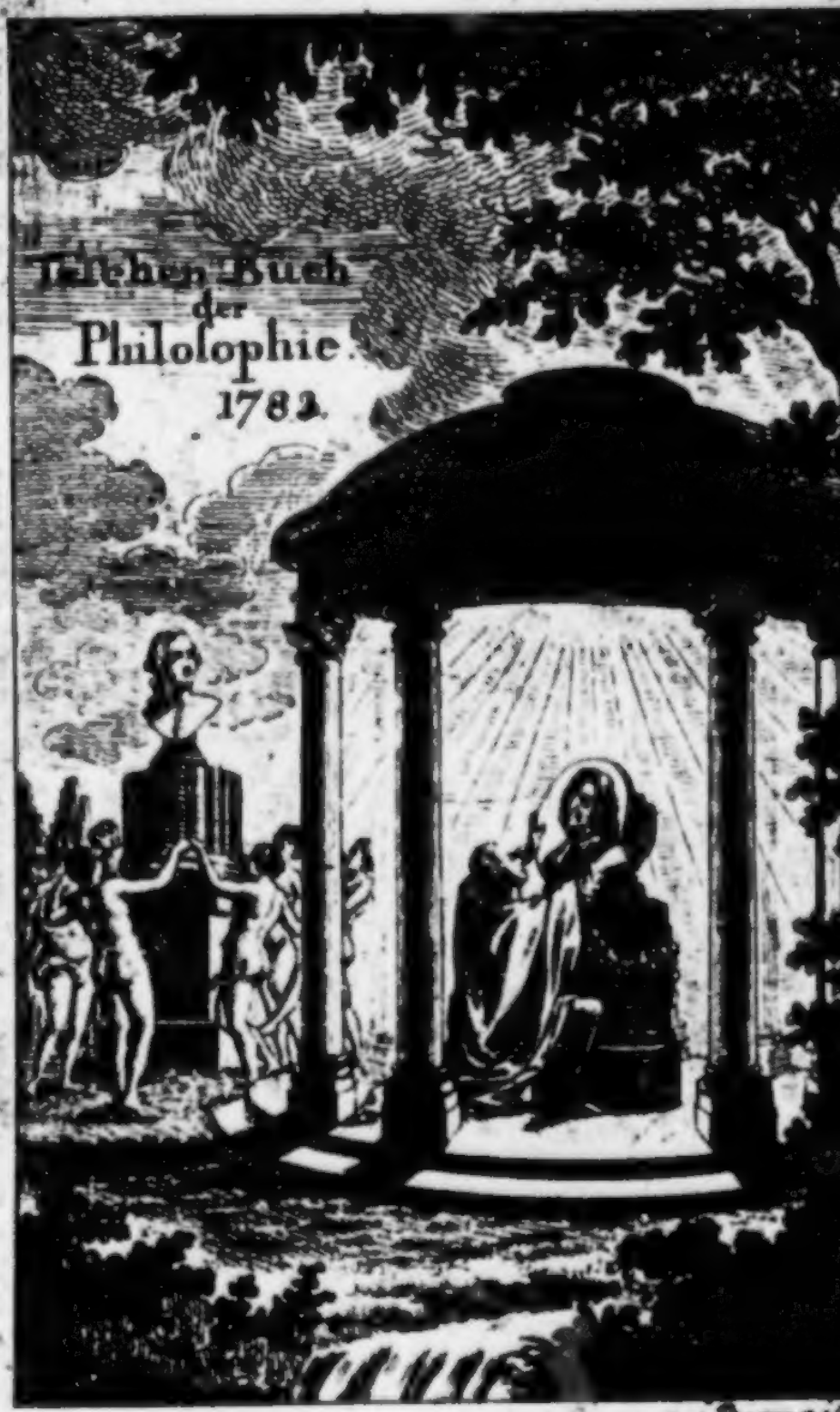
re eigene Regenten. Sie lag in einem Abgrunde von Schulden. Der durlachiſche Hof, an welchen ſolche Provinz nach Erlöſchung jener Linie fallen ſollte, hatte in der hierüber errichteten Erbverbrüderung, die Bezahlung dieſer Schulden übernommen.

Einen weniger entſchloſſenen Regenten würde eine ſolche Lage ſcheu gemacht haben. Vermöge der Weisheit des Marggrafen wurde eine der klügſten Finanzoperationen erfunden, dieſe Schulden zu tilgen. Die Bürgere jener benachbarten Staaten, bey denen nicht erlaubt iſt, ungeſtraft reich zu ſeyn, ſchätzen ſich itzt eben ſo glücklich, ihr vorräthiges Geld in die Rentkammer zu Karlsruhe niederzulegen, wie ſich ein Premierminiſter zu .... oder .... ſchäzt, ſeine Reichthümer in die Bank zu Genua, oder Amſterdam zu flüchten.

Beſchluß der Reiſe.

Der Ueberreſt Schwabenlandes beſtehet in einem Striche, der längs dem Schwarzwalde hinziehet. Er iſt mit einer unzählbaren Menge kleiner Herrſchaften, Staaten und Monarchien

chien bedeckt, welche oft kaum so gros sind, daß ihr Erdkreis die Tabattiere des Regenten ausfüllt. Was man in diesen Gegenden beobachtet, ist ein Kontrast unfruchtbarer Ländereyen mit einigen wenigen angebauten Feldern; mageres Hornviehe, unwirthbare Waldungen, verfallene Schlösser, elende Bauerhütten, Amtleute und Bettler.


Taschen Buch
der
Philosophie
1782.

Philosophische Gallerie.

(Für das genealogische Verzeichnis in andern Almanachen.)

Orpheus.

Der 7. Patriarchenmonds.

Wenn man ein wildes Volk unter Regierung und Gesezze zu versammlen weiss; wenn man durch seine Beredsamkeit Herzen zu rühren, und Leidenschaften zu lenken weiss; wenn man Lehrgedichte zu schreiben weiss, die auf die Nachwelt kommen; verdient man nicht den Nahmen eines Göttlichen? Und wenn man endlich für sein Werk zu sterben weiss: ist man nicht würdig, zu den grösten und seltensten Menschen gezält zu werden? Diss ists, was uns die Geschichte vom Orpheus überliefert, wenn sie durch ihre Tochter, die Fabel, erzält,

dafs die Bestien seiner Leyer nachgelaufen wären, dafs er durch seine Verse Tyger und Löwen bezähmt hätte, dafs er ein Sohn Apoll's und der Muse Calliope wäre, und dafs er endlich von betrunkenen Weibern in Stüken zerrissen worden wäre. Er war Stifter des thrazischen Reichs, und starb in demselben Augenblike, da er ein neues Gesezz vortrug, durch einen Aufruhr. — Was mus man denken, wenn man liest, dafs ihn die gelehrte Schule mitten im XVIIten Jahrhundert (S. Naudaeus Schuzschrift &c. &c.) für den gröbsten Zauberer und Schwarzkünstler beschrieb, den es auf der Welt gab!

Ludwig XIV.

Der 19. Patriarchenmonds.

Wäre Ludwig den man den Vierzehnten nennt, dem aber sein Jahrhundert mit Recht den bessern Nahmen, Ludwig der grosse, gab, sonst durch Nichts bekannt als durch seine eben so zahllose als eitle Kriege: hätte die Geschichte von ihm Nicht

anzu

anzuführen, als seine Niederlagen in Flandern und Deutschland, seine Maitressen, sein verschwenderisches Bauwesen zu Versailles, den Fehler seiner Politik, welcher die Monarchie um 6 bis 700, 000 Bürgere beraubte: besäs die Welt von seiner Regierung kein anderes Denkmal als die Prologuen des Quinault: so würde er, wir müssen es gestehen, der Loge nicht würdig seyn, die wir nur für die Ersten unter den Menschen eingeräumt haben. Aber der gänzliche Umschwung in den Sitten, der Handlung und der Vernunft, der bey seiner Regierung anhebt; die Menge der grossen Männer in allen Fächern, die er erschuf; die unzälbaren Künste die auf seinen Wink aus dem Nichts hervorsprangen; die Manufakturen, Häfen, Festungen, Kanäle und Heerstrassen, die unter seiner freigebigen und prächtigen Hand entstunden: die Vereinigung zweyer Meere; diese Züge sinds, die seine Regierung ewig zu einer der wichtigsten Epochen der Menschlichkeit machen, die seinem Nahmen die Ehrfurcht der Nachwelt erwerben, und ihn unter die erhabensten und einzelnsten Männer versezen

müssen. Seit Ludwig dem grossen verändert Europa sein ganzes Air. Unter seiner Regierung ereignen sich nicht nur die grösten Begebenheiten, sondern — was ihn mit Fug höher setzt — er selbst that sie.

Mahomed.

Der 20. Patriarchenmonds.

Der Koran bestehet in 6000 Zeilen. Diese sechstausend Verse beherrschen, unumschränkt, ganz Indostan, Persien, Arabien, den grösten Theil der Tatarey, Sirien, klein Asien, Egipten, die Küsten des schwarzen Meers, des caspischen Meers, den ganzen mitternächtlichen Theil von Afrika, vom Berge Atlas bis an die Spize des aethiopischen Meers, Rumelien, Albanien, Macedonien, Bulgarien, Servien, Bosnien, die Wallachey, den ganzen Archipelag, folglich ungefähr die Helfte der Erde. Gewis der Mann von dem sie herrühren, muss kein Stümper seyn! Es wäre ungeheur, wenn man Denjenigen einen Narren nennen dörfte,

dörfte, der ein so weitläufiges und dauerhaftes Reich zu stiften wuste, wie Mahomed. — Gleichwol weiss man, dass Jenes geschah! — Es ist gewis, dass Mahomed ein grosser Mann war. Er wuste die zwey sichersten Mittel, wie man die Menschen unterdrüken muss, zu entdeken, das Schwerd und den Enthusiasmus, und das ist schon viel für einen Cameeltreiber! Er wuste sich dieser Mittel zu bedienen: er machte aus Männern Schwärmer, und aus Schwärmern Soldaten; das ist noch mehr! Mahomed bewies auf allen Seiten, dass er zur Ueberlegenheit über Andere berufen wäre. Mit gröstem Recht konnte er antworten, was er im IIten Akt MAHOMEDS auf die Frage, was ihn zu seiner Unternehmung bevollmächtige, versezt:

Le droit qu'un esprit vaste & ferme en ses desseins
A sur l'esprit grossier des vulgaires humains.

Dieser besondere Mann war nicht ohne Verdienste. Er zog durch sein Gesezz ganz Asien aus der Abgötterey, in der es lag, und lehrte einen

müssen. Seit Ludwig dem grossen verändert Europa sein ganzes Air. Unter seiner Regierung ereignen sich nicht nur die grösten Begebenheiten, sondern — was ihn mit Fug hieher sezt — er selbst that sie.

Mahomed.

Der 20. Patriarchenmonds.

Der Koran bestehet in 6000 Zeilen. Diese sechstausend Verse beherrschen, unumschränkt, ganz Indostan, Persien, Arabien, den grösten Theil der Tatarey, Sirien, klein Asien, Egipten, die Küsten des schwarzen Meers, des caspischen Meers, den ganzen mitternächtlichen Theil von Afrika, vom Berge Atlas bis an die Spize des aethiopischen Meers, Rumelien, Albanien, Macedonien, Bulgarien, Servien, Bosnien, die Wallachey, den ganzen Archipelag, folglich ungefähr die Helfte der Erde. Gewis der Mann von dem sie herrühren, muss kein Stümper seyn! Es wäre ungeheur, wenn man Denjenigen einen Narren nennen dörfte,

dörfte, der ein so weitläufiges und dauerhaftes Reich zu stiften wuste, wie Mahomed. — Gleichwol weiss man, dass Jenes geschah! — Es ist gewis, dass Mahomed ein grosser Mann war. Er wuste die zwey sichersten Mittel, wie man die Menschen unterdrüken muss, zu entdeken, das Schwerd und den Enthusiasmus, und das ist schon viel für einen Cameeltreiber! Er wuste sich dieser Mittel zu bedienen: er machte aus Männern Schwärmer, und aus Schwärmern Soldaten; das ist noch mehr! Mahomed bewies auf allen Seiten, dass er zur Ueberlegenheit über Andere berufen wäre. Mit gröstem Recht konnte er antworten, was er im IIten Akt MAHOMEDS auf die Frage, was ihn zu seiner Unternehmung bevollmächtige, versezt:

Le droit qu'un esprit vaste & ferme en ses desseins
A sur l'esprit grossier des vulgaires humains.

Dieser besondere Mann war nicht ohne Verdienste. Er zog durch sein Gesezz ganz Asien aus der Abgötterey, in der es lag, und lehrte einen

der gröſten Weſttheile die Einheit Gottes. Sein Codex iſt ſo ſimpel, dem Naturell der Nationen ſo behäglich, daſs er ſelbſt von den Ueberwindern ſeines Geſchlechts, den Türken, angenommen wurde. In der That, wäre das Glük ein weſentlicher Kennzug vom himmliſchen Karakter einer Religion, welche dürfte ſich über die muſelmann'ſche erheben? Begehrt man Ausbreitung? welche iſt von gröſſerm Länderumfang, als die Sekte Mahomets? Fragt man nach Mirakel? welche führt deren gröſſere an, als der Alkoran? Will man ſchnellen Fortgang? welche zeigt einen hinreiſſendern Lauf, glänzendere Siege, zahlreichere Eroberungen? Fordert man berühmte Leute? wen kan man mit den Saladins, den Gingiskans, den Timerlans, den Amuraths, den Bajazets, den Solimannen, und dann mit Mahomed ſelbſt, vergleichen? — Laſſet uns geſtehen, daſs PALMIRE Recht hat:

Il eſt de ces eſprits favoriſés des cieux
Qui ſont tous par eux-mêmes & rien par leurs aïeux.

Triptolem.

Der II. Apostelmonds.

„Wüste ich einen Mann der mir aus einer Aehre zwo machen könnte, so würde ich ihn allen Genies an meinem Hofe vorziehen.„ – So läst Swift einen Monarchen im Sinngedicht vom Gulliver sprechen. – Mit Recht stehest du also unter den Boten des Himmels, göttlicher Sohn der DEMETER! der du auf einem mit Drachen bespannten Wagen von deinem Geburtsflecken Eleusin ausreisest, um die benachbarten Provinzen Achaiens den Kornbau zu lehren. Deine Geschichte erinnert uns, dass das gröste und das edelste Fest, welches im Kalender wäre, die Wiederherstellung jener Thesmophorien seyn müste, welche einst die zur Ehre der Menschheit feyerte.

Galileo.

Der 23. Apostelmonds.

Der zweite Rang der Menschen enthält diejenigen ausserordentlichen Männer, welche die Vorsicht ausersah, um die Menschen in ihren Pflichten, in der Tugend, im Fleiss, in der Gesetzgebung, mit Einem Wort in den Künsten des Friedens, zu unterrichten. Sie sind eigentlich die Boten der himmlischen Weisheit an das menschliche Geschlecht. An der Spize dieses Haufens stehen die Cicerone, die Montesquieus, die Kolberts -- und GALILEO. Von Pappus dem Alexandriner und Diophantes an findet sich in der Geschichte der menschlichen Vernunft eine Lüke, wornach dieselbe binnen eilf Jahrhunderten in eine Schlafsucht versunken zu seyn schien. Galileo Galilei, ein florentinischer Edelmann, gebohren 1564, ist eines der merkwürdigen Genies, welche die grosse Revolution anfiengen, die sich im menschlichen Geist erhob. Die Menge der Entdekun-

dekungen, womit er die Meßkunst und Naturkunde bereicherte, gaben der Philosophie eine ganz neue Gestalt. Er ists, der jenen Beobachtungsgeist, und jene geometrische Denkart in die Naturlehre einführte, welche gegenwärtig alle Zweige der menschlichen Kenntniße beleben. - Die von ihm erfundenen und bewiesenen Gesezze der Bewegung enthielten den ersten Keim des Wachsthums, welches die Mechanik und Statik nach der Zeit erhalten haben. Durch seine Erklärung von der Bewegung der Erde machte er den astronomischen Träumen des Ptolomäus und Tycho ein End, verschafte dem copernikanischen System den Sieg, und gab eine neue Himmelsphysik. Die vornehmsten Entdekungen, die ihm die Welt zu danken hat, sind folgende: die Theorie des Mittelpunkts der Schwehre, die Wasserwage, der Proportionalzirkel, der Thermometer, das Mikroskop &c. Er beschäftigte sich mit einem der gröſten und wichtigsten Probleme, das seitdem die Welt in Bewegung erhält, mit der Bestimmung eines Maaßes für die Meereslänge, als er 1642, im acht

und siebenzigsten Jahr seines Alters, starb. Galileo drükte den Wissenschaften eine Bewegung ein, die noch heut zu Tag sichtbar ist. Die berühmtesten neuern Meskünstler, Toricelli, Cavalieri, Cassini, Huygens, Viviani &c. &c. sind seine Schüler. — Wer weiss nicht den Verdruss, den dieser ehrfurchtswürdige Mann empfand, in die Inquisition zu verfallen. Diese Begebenheit hat dem Pfaffenthum eben so sehr einen ewigbleibenden Schandfleck aufgeheftet, so wie sie dem Hause Medicis, welches den Galileo hiebey beschüzte, unvergängliche Lorbeern erworben hat. Vergebens bemühet man sich die Sache auf den Neid der Gelehrten zu schieben. Es ist nur allzugewiss, dass Urban V. der Mann nicht war, den Menschen eine Aufklärung zu gönnen. Kan man es ohne Lachen hören, dass die Dummheit sich so weit vergas, dass dem Galileo durch ein päbstliches Dekret verbothen wurde, an seine eigene Grundsäze zu glauben! So lehrreich ist diese Stelle im Leben des Galileo, dass uns nichts von der Betrügerey der theologischen Orakel mehr

überzeugt. Eben dieſelben Lehrſäze, die vor 146 Jahren zu Rom für kezeriſch, verdammenswürdig und falſch erklärt wurden, werden heut zu Tag in allen Schulen Roms öfentlich vertheidigt. Sollte die Unfehlbarkeit nur an gewiſſe Perſonen geheftet ſeyn; ſollte der heilige Geiſt nur zu gewiſſen Zeiten dem Pabſt beyſtehen! Entweder dieſe vorgegebene Unfehlbarkeit, dieſes apoſtoliſche Orakel muſs ſehr unſicher, oder es mus an dem ſeyn, daſs die Religion zu allen Zeiten ein Spiel ihrer Vorſteheren, ein Werkzeug ihres Intereſſe, ihrer Dummheit oder Bosheit war. — Man weiſs, daſs Newton in eben dem Jahr gebohren ward — wo Galileo ſtarb. So fleiſsig ſorgte das Schikſal für die Erhaltung der vom Galileo erfundenen Grundſäze, daſs es das Leben der zween groſſen Herſteller dieſer für das ganze menſchliche Geſchlecht ſo erheblichen Wahrheit unmittelbar aneinander knüpfte.

Folgende Strophen von der Feder des Appio Faba drüken die Verdienſte des Galileo in einer reizenden Kürze aus. Sie zielen auf den unglük-

lichen Zufall, der ihm 1637 begegnete, da er das Geſicht verlohr.

Dove ſon gli occhi di ſottil veduta
Che disvelaro in ciel luci novelle
Le nebuloſe e le medicee ſtelle,
La Luna alpeſtre e Venere cornuta?
Che la faccia del Sol vider ſparuta,
E macchiate le ſue chiome belle?
Che per nuovo ſentier giunſero in quelle
Parti, u' natura è più buia e minuta?
Dove ſon queſti occhi, che all' ignoto
Dier lume e reſer campi colti e aprichi
E le lunghezze e pendoli ed il moto?
Oime! ſi fero que' begli occhi oſcuri
Che vider più che tutti gli occhi antichi
E i lumi fur de' ſecoli futuri.

Eſop.

Der 28. Apoſtelmonds.

Warum müſſen alle Umſtände vermuthen laſſen, daß Eſop ein Herr am Hofe Cröſus oder irgend ei-

nes andern orientaliſchen Monarchen vvar! Ich hätte lieber, daſs ſo ſchöne Sachen von einem Sklaven herrührten. Er ſey ein Höfling, vvie es der feine Geſchmak, die delikate Textur, und die Menſchenkenntniſs in ſeinen Fabeln ſchlieſsen laſſen; oder er ſey der Freygelaſſene des Xanthus, vvie ſein Geſchichtſchreiber Planudes behauptet: ſo laſst uns geſtehen, daſs er immer einer der gröſten Menſchenlehrere und Freunde des menſchlichen Geſchlechts vvar. Was geht dem Ruhm des Mannes ab, den Sokrates, der nächſte Menſch an den Göttern, in der Stunde ſeines Todes zu überſezen vvählte!

Taſſo.

Der 6. Dichtermonds.

Taſſo vvar ſcheelſüchtig über Camoens. Der Neid, ſagt man, den er beym Anblik der Luſiade empfand, erzeugte das befreyte Jeruſalem. Wenn diſs vvahr iſt, ſo mus man geſtehen, daſs diſs-

mal ein sehr heftiger Trieb eine sehr schöne Wirkung brachte. Inzwischen war die Eifersucht des Tasso am falschen Orte. Nicht Portugall wars, das seinen Neid verdiente, sondern sein eigenes Vaterland. Am Ariost erhielt er einen Nebenbuler, der ihm den Lorbeer Apoll's streitig machte. Italien ist noch heut zu Tag über den Vorzug zwischen Tasso und Ariost getheilt. — Der Sänger des befreyten Jerusalem stammt nicht nur aus einem edlen, sondern auch aus einem gelehrten Blut her. Bernardo Tasso, sein Vater, ein vornehmer Römer, war ein Vertrauter der Musen, Philosoph und Dichter. Torquato schrieb im siebenzehnten Jahr seinen Rinald, und im zwey und zwanzigsten das befreyte Jerusalem. Dieses Gedicht ists eigentlich, welches seinen Nahmen verewigt. Man bewundert den schönen Versebau. Was ich bewundere, ist, dass er aus einem ridikülen Subjekt einen treflichen Stof zu ziehen wuste. Man sehe, wie ers anfieng. Nichts ist lächerlicher als die Historie der Kreuzzüge. Mönche predigen diese Unternehmung theils aus Ei-

gen-

genuz, theils aus Schwärmerey. Ganz Europa läuft herzu, bey diesem Frazzenspiel eine Rolle zu nehmen. Die Prinzen verlassen ihre Thronen, die Edelleute ihre Schlösser, die Handwerker ihre Werkstätte. Der römische Hof lacht ins Fäustgen, und bemächtigt sich ihres Gelds und ihrer Güter. Man eilt in Strömen nach Sirien, um eine eingebildete Reliquie zu erobern, und sich schlagen zu lassen. Die Ausschweifung paart sich mit der Andacht, die Wuth mit der Frömmigkeit, die Unmenschlichkeit mit der Religion. Am Ende hat man Geld und Gesundheit verlohren, nichts ausgerichtet, überall Schimpf geholt, und Europa mit neuen Lasten erfüllt. — Aus diesem heillosen Stof ziehet Tasso eines der erhabensten Gedichte von der Welt. Bey ihm werden die Kreuzzügler zu einem Heere christlicher von heiligem Eifer begeisterter Helden, welche unter der Anführung eines tugendhaften Generals, die unter dem Fusstritte der Ungläubigen schmachtende Erde ihres Gottes und Erlösers erobern. Diesen Gedanken führt der Dichter mit einem Schwung und mit ei-

sem Glük aus, vvelche zu bevveisen scheinen, dafs ihm die Muse der Religion selbst beygestanden sey. — Ihr findet eine Menge matte Stellen? Nach eurer Meinung ist das Gedicht voll Fehler? Gut. Tadelt es immer: aber gehet nach Italien: hört vvas der gemeine Mann singt. Sezet euch in eine Gondel zu Venedig, und bemerket, dafs vvenn eure Ruderknechte eine Strophe aus dem befreytem Jerusalem anfangen, so vvird sie in der benachbarten Gondel auf der Stelle fortgesezt.

Anakreon.

Der 18. Dichtermonds.

Man vveifs vveder sein Vaterland, noch seine Eltern, noch seine Geburts- noch seine Todesstunde. Aber alle artigen Leute vvissen, dafs er der Dichter der guten Gesellschaft ist. Anakreon vvar blos Dithyrambendichter. In der That vvas sollte sich anders für dieses Geschlecht der bakchalischen Muse schiken als die Liebe und der Wein! Man streitet, ob es vvahr sey, dafs Anakreon

kreon ein Liebhaber der Sappho vvar. Ach! laſst es dabey bevvenden: niemals hat ſich ein Paar beſſer für einander geſchikt. — Werden vvir nicht aufhören, Andern unſere Laſter beyzulegen? Warum nennt man eine gevviſſe unnatürliche Neigung die ANAKREONTISCHE LIEBE? Wenn jemals ein dergleichen Geſchmak Mode vvar: ſo mus man zur Ehre der Sitten glauben, daſs man ihn nicht in öfentlichen Liedern beſang. Die Empfindung der Schamhaftigkeit lag immer im menſchlichen Naturell. Es hat keine Zeit gegeben, vvo man das Laſter öfentlich predigen durfte. Wann alſo Anakreon die Reize des Batylls, vvenn Horaz jene des Ligurin beſingen: ſo hat man Urſach zu vermuthen, daſs ſie auf ganz vvas Anders zielten, als vvir meynen. Dann zu vvelcher Zeit vvürde das Publikum geduldig ausſtehen, daſs man vor ſeinen Ohren das Lob des Laſters anſtimmte? Iſts glaublich, daſs Horaz, dieſer feine Mann, vor den Ohren der Livia und aller Damen zu Rom Oden auf die Männerlieb recitirt habe? Oder daſs Anakreon am Hofe des ernſthaf-

testen unter allen athenienſiſchen Regenten die Lüderlichkeit feyerlich beſang?

Kleiſt.

Der 28. Dichtermonds.

„Für FRIEDRICH kämpfend ſank er nieder,
„So wünſchte es ſein Heldengeiſt,
„Unſterblich groſs durch ſeine Lieder,
„Der Menſchenfreund, der Weiſe — KLEIST!

Das Alter der wahren Dichtkunſt in Deutſchland iſt das Alter der Hagedorns, der Gerſtenberge, der Uze, der Wielands und — Kleiſt's. Diſs war der Sejour der Olympierinnen auf dem Boden Germaniens. Seitdem ſind ſie wieder verſchwunden — und mit ihnen Wahrheit und Natur. Das heutige Alter der Dichtkunſt ſtehet gerade in dem Entfernungsgrad von dem Alter der Kleiſte ab, wie dieſes vom verrufenen Alter der Lohenſteine, der Triller, der Brokes &c. &c.

„Und Apoll legte alle Gedichte die ſeitdem
„geſchrieben ſind, von der Meſſiade bis auf

„ den neuesten Musenalmanach, gegen den
„ FRUEHLING in die Waage: und siehe des
„ FRUEHLINGS Schaale sank, und des Trosses
„ seine schnappte auf.

Die Synkretisten.

Der 2. Narrenmonds.

Max, der Fuchswirth zu Schellenfeld war ein artiger Mann. Er kaufte das Voigtamt, um das Vergnügen zu haben, alle Processe im Markte beyzulegen. Kaum hatte er Besiz vom obersten Stuhl genommen, und den Bleyzepter, welcher das Zeichen der Oberherrlichkeit zu Schellenfeld ist, in die Hand gefaßt: so rief er den Büttel. „ Laßt mir Flinck den Schneider kommen, nebst seinem Gegentheil. „ Flinck erschien. „ Meister Jakob „ sprach Max „ ihr müßt euch sogleich mit eurem Schwager wegen dem Gemeindland vergleichen. „ Erlauben sie Herr Voigt . . . . . hier legte Flinck seine Sache aus. „ Euer Recht ist am Tag! „ versezte der Voigt. Nun tritt die Gegenparthey ein: sie bringt gleichfalls ihre Einsprüche

vor. „ Ists dem so? so habt ihr auch Recht! „ So machte es Max nach der Reihe. Er vernahm Alle, und entschied Nichts. Vor lauter Fleiss verwirrte er die Sachen immer ärger. Der Voigt starb, und die Gemeinde lies ihm einen Leichenstein setzen:

Hier schläft der Friedensrichter Max,
Er verglich weder Hund noch Kaz:

Sehet da in der Fabel vom Max das Bild der synkretistischen Systems. Sie warren Narren von eigener Art. Sie unternahmen alle philosophische Sekten und Aftersekten zu vergleichen. Hiebey grifen sie es ungefähr an wie der Voigt zu Schelenfeld. Anstatt den Frieden in der gelehrten Republik herzustellen, wie ihr prächtiger Plan war, vermehrten sie die Sottisen. Bald wollten sie Aristot mit Cartesius, bald Galen mit Theophrast Paracels, bald die jüdische Philosophie mit der christlichen &c. &c. ausgleichen. — Dist waren die Wilhelm Postel, die Daniel Hunt, die Justus Lipsius, die Mutius Pansa &c. &c. Ihre Hauptnarrheit war, dass sie alle philosophischen Systeme in der Bibel

finden

finden wollten. Die Atomen des Epikur, die Wirbel des Carteſius, den Stein der Weiſen des Raimund Lull fanden ſie in der Phyſik des Moſes. — Wird man zweifeln, daſs der Synkretismus die Geiſter zertheilte, und die Philoſophie dem Spotte der Weltleuthe ausſezte? In der That was liegt uns daran, die Meinungen zu vereinigen: die Frage iſt, welche an ſich ſelbſt die wahre, oder welche falſch iſt. Es würde der Mühe nicht werth ſeyn, einen ſo weitläufigen Artikel von dieſen Narren zu machen, wofern uns nicht die Beobachtung lehrte, daſs ihre Sekte bis auf den heutigen Tag fortwährt. Was ſind diejenigen, welche die Götze mit den Leſsings, die Seiler mit den Bahrdten &c. &c. vergleichen wollen, anders als neuere Synkretiſten? die das Recht der Natur und der Vernunft mit dem Juſtinianiſchen Codex; die die Wirkungen der Sympathie mit der methodiſchen Heilkunſt vereinigen wollen: ſind ſie mehr als die Fideicommiſserben des Meiſter Max? Wie lang wird man uns noch bey dem was Andere geſagt haben, aufhalten. Der Weiſe opfert ſeine Einſicht Niemand auf — ſelbſt Gott nicht; dann er

weiſs, daſs Gott gewiſſe Dinge mit Fleiſs unſerer Prüfung unterworfen hat, um uns durch das was wir einſehen, zum Glauben an das zu leiten, was wir nicht einſehen.

Scioppius.

Der 15. Novembris.

Wahrhaftig Kaſpar Scioppius, der Schwabe, war ein originaler Narr. Er ſchrieb ein Buch, um zu beweiſen, daſs er der Hurenſohn eines Edelmanns ſey. Zum Gegengewicht nannte er ſich den König der Gelehrten. Ein anderes Buch gab er heraus, um ſeine Verdienſte anzuzeigen. Er rühmt ſich der Menge der Talente, die ihm die Götter verliehen hätten, ſeine Titel, ſeine Schriften, deren Anzal die Tage ſeines Lebens überſtiegen. Sein Lebenslauf war ein Zuſammenhang von Läſterungen, von Streitſchriften und Libellen. Scioppius iſt der Diogenes unter den Schulfüchſen. Niemand war den er nicht anpiſste. Ein Scaliger, ein Thuanus, ein Caſaubon, ein Strada &c. &c. waren, auf die er ſein Gift ſpye.

Zuletzt

Zulezt fiel er über die Alten ſelbſt her. Cicero war ſeiner Sage nach, voll grammaticaliſcher Schnizer: Plinius ein Barbar im Latein. Will man noch mehr wiſſen, um in ihm einen Haubtnarren zu erkennen? Er verfolgte die Proteſtanten mit der Wuth eines Henkers. Er ſchrieb ein Buch, um die europäiſchen Fürſten zu einer ſicilianiſchen Veſper über ſie anzuflammen. Bis hieher geht das Eigene in ſeinem Karakter.* Nun folgt, was er mit den Frerons unſers Tags gemein hat. Er ſezte ſeinen Pasquillen niemals ſeinen eigenen Nahmen vor; ſondern erdichtete. Wenn jemand gegen ihn ſchrieb, ſo liefs er ſich nicht in Streit der Wahrheit ein; ſondern er drohte ſeinen Gegnern mit der Polizey, mit gerichtlichen Mitteln. Diejenigen, die er anfiel, faſste er nie auf der Seite ihrer Talente, ſondern an ihren Perſonen, an der Ehre ihrer Frauen, ihrer Kinder, ihrer Freunde. Wer wird in folgendem Zug den Geiſt der Pasquillanten aller Jahrhunderte verkennen: Scioppius machte ſich verdächtig, dafs er am meuchelmörderiſchen Anfall auf Fra Paolo Theil habe!

Abbt von Caveirac.

Der 30. Narrenmonds.

Man weiſs, wer der Verfaſser einer Lobſchrift auf die Bartholomäusnacht, in unſern Tagen iſt.

Sappho.

Der 2. Schönenmonds.

Man wirft der mytilenſchen Sappho denſelben Liebesfehler auf einer andern Seite vor, den man dem Anakreon aufmutzt. Diejenigen, welche Anakreon für den Liebhaber der Sapphó ausgeben, thun wohl daran. Der Kontraſt iſt allzuſchön, um ihn nicht aufzufaſſen. — Was man beſſer weis, iſt jenes, daſs Sappho eines der geiſtvolleſten Frauenzimmer in der Welt war; und daſs ſie die reizendſten Verſe ſchrieb, die man jemals las: wenn es anderſt wahr iſt, daſs die Gedichte, die ihren Nahmen führen, von ihr herrühren. — Inzwiſchen iſt uns nur eine kleine Anzal davon übrig geblieben: der Lobgeſang auf die Venus, einige Elegien

glen &c. &c. Sie athmen Delikateſſe, Natur und Wolluſt.

Spirat adhuc amor
Viuuntque commiſſi calores
Aeoliae fidibus puellae.

Horaz.

Sappho ſpielte eine der ſchönſten Rollen in der Welt: ſie war die Stifterin eines Reichs der Liebe. Die Geſchichte erzalt, daſs ſie das Lesbiſche Frauenzimmer in den ſchönen Regungen unterrichtete. Die Abwürdiger der Sappho führen unter andern an, daſs ſie klein war, und eine ſchwarzbraune Haut hatte. Welches Mittel! Alſo weil man nicht ſchön iſt, ſo kan man keinen liebenswürdigen Geiſt haben? Was würde Madam Favart den Schulfüchſen bey dieſer Stelle verſezen! Sanchez nahm aus der Geſchichte der Sappho Stof, die Frage aufzuſtellen, ob eine verheyrathete Dame, die ſich in ihr Geſchlecht verliebt, wider das ſechste Gebot ſündige. Heiliger Apoll, welcher Begrif iſt ſo entfernt, um nicht den Fürwiz der

Caſui-

Casuisten und der Grillenklauber zu ertragen? Wann es wahr ist, was man vom unnatürlichen Geschmak der Sappho sagt: so muss man gestehen, die Liebe rächte sich auf eine grausame Art. Sie machte die Schöne in einen Jüngling, Nahmens Phaon, so unsinnig verliebt, dass sie aus Verzweiflung den tödtlichen Sprung that. *) — Und was hat die Philosophie mit Sappho gemein? Das, dass sie diesem Weib die Erfindung eines der sinnreichsten und kürzesten Vernunftschlüsse schuldig ist. „Ja, der Tod ist ein Uebel„ antwortete sie den Philosophen zu Syrakus, die sie verführten „ dann so urtheilten die Götter davon: sonst würden sie sich nicht die Unsterblichkeit vorbehalten haben.„

Ninon.

Der 18. Schönemmonds.

Wir führen den Artikel Ninon blos an, um zu bemerken, dass die Briefe, die man unter ihrem Nahmen

*) Den Sprung von der Felsenspize zu Leukas ins Meer, den man den Sprung der Verliebten nannte.

Nahmen liest, eben so falsch und erdichtet sind, als das denenselben vorangesezte Leben der Ninon. Dann im Uebrigen wissen wir, dass diese Person ein Problem ist. Man hat uns lediglich Nichts Besonderes von ihr aufbehalten. Alles was man weis, ist, dass sie eine von denjenigen berühmten Personen war, welche das Zeitalter Ludwigs XIV auszeichneten. Nennt man ihren Nahmen: so sind die Empfindungen sehr verschieden. Junge Leute denken sich ein verbuhltes Frauenzimmer, die man für Geld und Bonmots haben konnte. Die Prüden heben die Augen gen Himmel, und seufzen. Die galanten Frauen schlagen die Augen in Busen, und denken. Die ehrlichen Leute schweigen, und beklagen heimlich, dass die gute Seite der Ninon nicht so bekannt ist, wie die andere. Lasset uns das Portrait umarmen, welches ihr Freund, der Abbe Chateauneuf von ihr entwirft. „Die Seele eines vollkommen edlen und geraden Mannes mit den Grazien der weiblichen Natur vereinigt, würde das Bild einer Ninon seyn.„ Es scheint, die Denkwürdigkeiten die man auf ihre

Rech-

Rechnung sezt, haben nicht nur den Fehler der Fabel, sondern sie seyen auch gerade zu ihrer Art zu denken und zu handeln entgegen. Ein richtiger und glänzender Verstand; ein warmes der Freundschaft geöfnetes Herz; ein feiner Witz; mit dem lebhaftesten Hang zum Vergnügen, und einem eingeweihten Geist ins Lehrgebäude Epikurs vereinbart, scheinen die wahren Denkwürdigkeiten zu seyn, die man sich vom Karakter dieses ausserordentlichen Mädchens entwerfen mus.

Das Mädchen von Orleans

oder

Jeanne d'Arc.

Der 29. Schönenmonds.

Entweder Jeanne d'Arc war eine wahre Schwärmerin oder sie war das gelehrige Werkzeug des Betrugs der Hofherren: so viel ist gewifs, dafs ihre Richtere Barbarn und Ungeheur waren. Dieses unglükliche Mädchen rettete den Staat in einer der

gröfsen

gröſten Criſen. Dafür wurde ſie verbrannt. Wenn man behaubtet, daſs die Geſchichte nichts anders als eine Sammlung der Laſter, des Undanks und der Ungerechtigkeiten der menſchlichen Geſellſchaft iſt: ſo findet man an der Geſchichte der Johanne einen groſsen Beweis. Es ſey, daſs ein natürlicher Antrieb zur Schwärmerey, welche der Gemeingeiſt des damaligen Zeitalters zu ſeyn ſcheint, oder daſs das Manoeuvre eitliger Hofherren, z. B. des Baſtard von Orleans, Herrn von Baudricourt &c. &c. wie gewiſſe Geſchichtſchreibere ſagen, durch ſie gewirkt habe: genug Johanne d'Arc war die Urſache, daſs das Treffen in den Feldern von Orleans zwiſchen Karl VII und den Engländern, wobey das Schikſal des franzöſiſchen Throns auf der Spize ſtund, behaubtet wurde. Diſs geſchah durch einen jener Theaterſtreiche, die man damals Mirakel nannte. Der Zuruf der Johanne, daſs ein himmliſches Heer an der Fronte der Armee fechte, erhob den ſinkenden Mut der Franzoſen und beſeelte den Angrif derſelben — einer

Armee

Armee die unglüklicherweiſs war Aufmunterungen in dieſer Art fähig war. Acht Tage hernach verkaufte der franzöſiſche Befehlshaber das Heldenmädchen für 10, 000 Franken an die Engländer. Dieſe Nation war feig genug, ſie dem päbſtlichen Nunzius und der Sorbonne auszuliefern, welche ſie als ein Werkzeug der Zauberey aufruften. Nach einem Verhör, das eben ſo lächerlich als barbariſch iſt, wurde ſie zu Rouen öfentlich verbrannt. Bey der Geſchichte des Mädchens von Orleans ſpaltet ſich die Seele und der geſunde Verſtand erblaſst. — Alſo gab es einſt eine Zeit, wo das Herz und die Vernunft des menſchlichen Geſchlechts in gleichem Grad abgeſunken waren!

Lukrez.

Der 5. Weltweiſenmonds.

Der Inbegrif des Syſtems Lukrezens liegt in der Strophe:

Omnis

Omnis ut eſt, igitur, per ſe, natura, duabus
Conſtat rebus; nam corpora ſunt, et inane.

LUCRET. Lib. I — 420.

Man hat den Vorwurf aufgebracht, er habe das Gedicht, welches ſeinen Nahmen verewigt, in einem Anfalle von Raſerey geſchrieben: bedenkt man nicht, daſs Taſſo ſeine göttlichen Verſe mitten in der Verrükung des Gehirns dichtete? — Die ſchönſte Strophe im Lukrez, weil ſie eine unumſtöſsliche Wahrheit enthält, iſt die:

Usque adeo res humanas &c. &c.

Lib. V — 1225.

Titus Lucretius Carus war ein ehrlicher, in ſeinen Sitten vollkommen vorwurffreyer Mann. Er hatte das Unglük das Lehrgebäude Epikurs zu vertheidigen. Dagegen bereicherte er die Sittenlehre mit einer herrlichen Anzal edler Grundſäze. Nichts iſt treflicher als ſeine Lehrſäze von der Verachtung des Todes:

Nil igitur mors eſt . . . . . .

Item jene über die Vermeidung der Wolluſt, über die Beſtrebung nach der Selbſtruhe &c. &c. —

Von ihm hat man den unvergänglichen Denkspruch, der seit dem so vielmal wiederholt, der das Symbol einer gewissen Klasse heutiger Philosophen ist:

Tantum religio potuit suadere malorum!

Warum muste ein so sinnreicher Geist das Daseyn der Götter bezweifeln.

Si Dieu n'existait pas il faudrait l'inventer:
Que le Sage l'annonce, et que les Rois le craignent.

Pascal.

Der 9. Weltvveisenmonds.

Blaise Pascal ist der Gegenkopf zum Lukrez. Niemals gab es einen feurigern Verfechter der Gottheit. Sein ganzes Leben weihete er diesem Beruf. Er ists, der unter allen Sterblichen am besten die Rechte der Religion von den Rechten der Vernunft unterschied, und die Gränze zwischen beyden bestimmte. Unstreitig war Pascal einer der grösten Geister seines Zeitalters —

und

und vielleicht der Welt. Das Meiſterſtük ſeiner Feder, die Provinzialbriefe, iſt das Meiſterſtük aller Jahrhunderte. Seine gröſte Stärke lehnte er auf das Studium der Geometrie. In dieſem Stük war er ſehr von Locke, ſeinem Nebenbuhler unterſchieden, welcher ein Geometer war, ohne die Geometrie zu kennen. Pascal arbeitete, wie man ſagt, an einem Werk gegen die Philoſophen. Zum Glük unterbrach es ſein Tod, der ihn im 39ſten Jahr ſeines Alters überfiel. Vermuthlich würde es den Glanz ſeines Ruhms verdunkelt haben: dann weiſs man nicht aus der Erfahrung, daſs das Schikſal aller polemiſchen Schriften, die immer unternommen wurden, jenes iſt, mehr Skandal als Erbauung zu erweken? Und wie konnte Pascal ſich einen Beifall verſprechen: Er, der das Axiom feſtgeſtellt hat: alles was ein Gegenſtand der Vernunft iſt, iſt kein Gegenſtand des Glaubens! — Man mus geſtehen, Pascal iſt ein körperlicher Beweis gegen diejenigen, welche die Behaubtung gewagt haben, daſs die Religion nur für kleine Geiſter

wäre. Doch kan man nicht läugnen, dafs sich einige Schwachheiten in dem Karakter dieses hervorragenden Mannes befinden, die sich nicht verwischen lassen. Z. B. dafs er sich die Bufsgeissel gab, so oft ihm ein profaner Gedanke aufstieg; dafs er das Marterhemd anlegte, wenn sich irgend ein weltlicher Skrupel seiner Seele bemeisterte. Sein kindisches Spiel mit dem Wörtchen MAN würde einen wahren kleinen Geist karakterisiren: wüfste man nicht, dafs es Pascal war. *) — Troz dem lasset uns unterschreiben, dafs Pascal einer der verehrungswürdigsten Sterblichen der Menschheit ist. Wäre nicht der Abstand

*) Er behaubtet dafs es wider die Ehrfurcht Gottes laufe, wenn die menschliche Nichtigkeit sich anmasse, des Ausdruks ICH sich zu bedienen. „ Dann die christliche Demut vernichtet unser eigenes Selbst dergestalt, dafs ein ehrliebender Mann sich nicht selbst nennen kan, ohne Gott zu beleidigen. „ (Pensees de Pascal. Chap XXIX) Deswegen deutet sich Pascal immer durch MAN an.

Abſtand der Zeit, ſo müſte man glauben, ſein Gegenfüſsler Lukrez hätte folgende Strophe für Niemand Andern als Pascal'n gemacht.

Nil tamen hoc habuiſſe viro praeclarius in ſe
Nec ſanctum magis, et mirum, carùmque videtur.

Carmina quin etiàm diuini pectoris ejus
Vociferantur et exponunt praeclara reperta
Vt vix humana videatur ſtirpe creatus.

Al-Farabe.

Der 20. Weltvveiſenmonds.

Al-Farabe verachtete das Glük heldenmütig. Er verlies das Haus ſeines Vaters, um dem Philoſophen Meſue zu Bagdad als Sclav zu dienen. Hier ſtudirte er die Naturwiſſenſchaft, die Regierungskunſt, die Arzneykunſt, die Meſskunſt und die Seelenlehre. Sein Fleiſs drang bis zu den Ohren des Calif. Vergebens trug man dem Al-Farabe Reichthümer und Würden an. Mit Lebensgefahr ſchlug er ſie aus. Er floh in die Einſamkeit und lebte als ein thätiger Philoſoph

ein Leben von achtzig Jahren. Sein Tod fällt ins 2,9te Jahr der Hegire. „ Schwarz Brod, Brunnwaſſer, einen Zwilchkittel, und weit von mir die Freuden der Welt! war ſein Sprichwort. „ Seine Landsleute, die Araber, ſchäzen ſein Andenken und ſeine Werke auf den heutigen Tag. Er bekennte ſich zum Syſtem Ariſtots. Seine Philoſophie beſchäftigte ſich übrigens damit, den Umfang der Schöpfung zu betrachten, und die Kürze des Lebens, die Leiden der Natur, nebſt dem Meere der Wiſſenſchaften zu beklagen.

Dädalus.

Der 1. *Künſtlermonds.*

Bisher lag die Bildhauerey, unter den ruhenden Künſten die erſte, im Schlaf. Sie beſchäftigte ſich mit Cippen, mit Vaſen. Verfiel ſie je auf eine menſchliche Figur: ſo wards zum Rieſen oder zum Zwergen. Dädalus, der Athenienſer, iſt der Erſte, welcher der Kunſt die Feſſeln abnahm, und Muth und Genie genug hatte, ſie

auf

auf die freye Bahn der Natur zu führen. Mannus gestehen, sein Zeitalter war ihm günstig. Es ist das Jahrhundert Orpheus, Eskulaps, Herkuls, Theseus, Minos, Atlas, Jasons, Euchirs, Eudoxus &c. &c. dieses an ausserordentlichen Menschen berühmte Jahrhundert Griechenlands. Dädalus ists, der seinen Freund Herkules nach der Natur im Leben abbildete. Man weis, dass er durch diese Bildsäule der Stifter eines neuen, des heroischen Stils in der Kunst ward. Unstreitig ists die Gruppe Minervens, die sich noch zu den Zeiten des Pausanias zu Gnossus befand, von der Hand Dädalus, auf welche HOMER in dem berühmten interessanten Verse zielte.

Jüngling und schöne Mädchen — — — — —

XVIII Ges. Ilias.

Mengs.

Der 19. Kunstlermonds.

Ein philosophischer Artist aus dem XVIIIten Jahrhundert. Niemand wuste die Schönheit

praktiſch beſſer auszudrüken; dann man ſagt, daſs er die Talente Raphael's, Corregio's und Titian's vereinigt habe; in der Theorie aber war er ein Platoniker. Durch die Metaphyſik ſeines Buſenfreunds, des berühmten WINCKELMANN verleitet, hatte er, wie man ſagt, die Meinung der Akademiker vom Urſprung der Schönheit angenommen. Mengs wurde Stifter einer Akademie der ſchönen Künſte in Spanien, ungeachtet er ein Sachſe war. Sein leztes Stük, über deſſen Vollendung er ſtarb, war eine Verkündigung, für die neue Kapelle zu Aranjuez. Einſt beſuchte ihn einer ſeiner Freunde, der Herr von Azara, als er dieſes Stük eben anfangen wollte. Er traf Mengs ſingend und pfeifend, mit der Feile in der Hand, an. Ein ungewöhnliches Phänomen, das nicht im Temperament des Mannes lag. Der Herr von Azara verwunderte ſich hierüber. „Mein Freund, ſagte Mengs, es iſt eine Sonate des Corelli, die ich recitire, um meine Seele in die gehörige Stimmung zu ſezen, weil ich das Bild im Stil dieſes Tonſezers zu arbeiten gedenke.

Hän-

Händel.

Der 24. Künstlermonds.

„Händels Harmonie übertrift Alles; daher das überall sichtbare Gepräge der Naturbestimmung und des Genies, das durch so verworrne Pfade endlich sich auf seinen lezten Standpunkt schwang. Händels Kopf und Herz! — — — Und dann die über Alles ausgegossene Wahrheit und Abänderung der Empfindung! Das allumfassend richtige Gefühl, das ihn eben sowol zum Ausdruk des süssen Vergnügens, der angenehmen Empfindungen der Zärtlichkeit, der Freude des Triumphs geschikt macht, als zur Klage, zur Traurigkeit, zum Schauder — Und über das all der Stempel des Originellen. „

Scanderberg.

Der 3. Heldenmonds.

— „ Sey ruhig: ich weiss tapfer zu seyn, aber nicht grausam. So wie die Sonne, womit du mich vergleichst, bin ich niemand fatal, als

dem kühnlichen Sterblichen, der mich ungestraft anzusehen wagt. „ So redete Scanderberg einen seiner Feinde an, den er im Treffen gefangen nahm. *)

Attila.

Der 12. *Heldenmonds.*

Homer und Virgil sagen, als Dichtere kaum mehr von ihren Helden, als man mit historischer Dreustigkeit von Attila gesagt hat. Izt ist er ein Barbar, ein Ungeheur, ein Tiger — und diss bey derjenigen Parthey, die der Fahne der Mönchsthorheit und Mönchsbosheit folgt. Aus eben dieser unreinen Quelle fliesst vermuthlich der

*) Ich ziehe, um den Karakter dieses bewundernswürdigen Helden, eines der tapfersten, glüklichsten und zugleich grosmütigsten Kriegere der Welt, zu ziehen, unter den vielen Sinnsprüchen die sein Leben liefert, den gegenwärtigen der eben so elenden als ausgedroschenen Fabel vor: „ saget Mahomed, Ich hätte ihm meinen Säbel geschikt, aber nicht meinen Arm.

der berufene Beynahm — die Geiſſel Gottes. Izt giebt man ihm eine Stelle unter den erſten praktiſchen Philoſophen; und dieſe Meinung ſcheint ſich am meiſten mit der Billigkeit zu vertragen. „Dann„ ſagt Iemand mit viel Scharfſinn „hätte ihn das Glük am Ende des XVIIIten Jahrhunderts oder in Zeiten Ludwigs XIV, Karls XII, oder Peter I zum Gebiether des Erdbodens berufen: ſo würde ſich zeigen, daſs Attila nicht unter die wilden Eroberer gehört.„ — So viel iſt gewis, der Ehrgeiz war in ſeiner Seele eine ſo obherrſchende Leidenſchaft, daſs ihn nichts als der Beſiz der ganzen Welt ſättigen zu können ſchien. Dieſer fachte in Attila den auszeichnenden Heldengeiſt zur Flamme an, der alle ſeine Schritte und alle ſeine Fuſsſtapfen ſchildert; und den man öfters, wenn Wirkungen ohne Urſach genommen werden, mit dem Gepräge der Grauſamkeit ſtempelt. Man kan ſich nichts gröſsers in der weltlichen Geſchichte denken, als Attila, wie er ſeine beyden Arme über die Welt ausbreitet, hier mit der einen Hand einem Kaiſer zu Konſtantinopel Frieden ſchenkt,

Orleans belagert, Mailand und Pavia erobert, dort mit der andern Hand mit dem Kaiser von China ein Bündniss schliesst, um seinen Fe.. len, welche sich seine Entfernung zu nuz machen wollen, im äussersten Osten einen Zaum anzulegen. Und nichts schöners; als eben diesen Attila in der häuslichen Rolle seines Zelts, wie er seine Gemalin mit Wärme umarmt, seine Kinder in der Tugend unterrichtet, seine Freunde durch Wiz und sinnreiche Einfälle belustigt, seinen Feinden verzeiht, und Entwürfe für das Wohl seines Volks macht. — Dieser erlauchte Kalmuk ists, der einen Poeten verbrennen lassen wollte, weil er ihn in einem Schmeichelgedicht einen Gott genannt hatte.

Pyrrhus.

Der 16. Heldenmonds.

— — — Die Ruhe zerfleischte ihm das Herz.
Er lebte nur im Schlachtgetümmel,
In Flammen, in Stürmen und Zügen.

Plutarch.

Der-

Derjenige, welcher durch diese Zeilen geschildert wird, ist das Original, woraus alle Romainen, und Dramdichter ihre Helden bilden. Der epirotische König Pyrrhus ist der Anherr der Amadisse, der Rolande, der Lanzelot, der Thewrdanck und ihres Nachgeschlechts bis auf den heutigen Tag. Im Gesichtspunkt des bon Sens ist er, nebst Hanibal und Scipio, einer der grösten Soldaten der Welt gewesen. Die Kriegsschule zält ihn unter ihre Epochenstifter. Die Menschlichkeit aber unter diejenigen traurig grosen Seelen, auf welche

Zurük der Nachwelt späte Enkel seh'n,
Dass sie zur Ehre keinen andern Weg
Oft wusten, als — Drein zu hau'n.

Tarquin (der stolze).

Der 7. Tirannenmonds.

Sich durch einen Meuchelmord den Weg zur obersten Herrschaft bahnen: ohne Einwilligung des Reichs, der Nation einen Thron einnehmen: diesen, mit Zuziehung fremder Truppen willkührlich beherr-

beherrschen: die Gesezze zernichten: das Eigenthum der Partikuliere verlezen: den Staat mit Henkergerüsten anfüllen: und vollends mit Schändung des Eheweibs eines Vaterlandsbürgers endigen — Sehet da, Tirannen euer ächtes Bild!

Ezzelin.

Der 15. Tirannenmonds.

Kan man jene Ungeheur, jene Mordbrände der menschlichen Gesellschaft, die mit kaltem Blut niederwürgen: die ein imbecilles von der Furcht beseeltes Volk unter die Füsse tretten: deren Regierung, ohne Grundsäze, ohne Bestimmung, mehr eine Raserey, und deren Leben mehr eine Ausschweifung der Menschnatur ist, als in der Ordnung der Dinge, zu den Tirannen zälen? Ein solcher Tiger war Ezelin Graf von Romano. Niemals hat die Hölle ein scheuslicheres Monstre ausgespien. Es ist nicht zu begreifen, sagt die Geschichte, wie sich noch ein Mensch finden konnte, der ihn nicht tödete, da kein Mensch einen Tag mehr seines Lebens bey ihm sicher war.

Ver-

Vergebens schrieb Alexander VI einen allgemeinen Kreuzzug gegen den Grafen Ezzelin, als einen Feind der Menschlichkeit, aus — Das einzelne Beyspiel in der Geschichte, dass ein Tirann von einem andern Tirannen bestraft werden sollte — Vergebens lud er ganz Italien ein, dem blutdürstigen Ungeheur auf den Leib zu gehen: der Nahme Ezzelins zerstäubte die Unternehmung, vor ihm gefror der Menschenmut. — Inzwischen starb er auf dem Lorbeerbette, das ist an einer Kriegswunde: Er der 30, 000 Menschen durch den Henker hinrichten liess, und sein Vaterland 25 Jahr lang in Blut und Flammen erhielt. *)

Abbt

*) So die Geschichte. — Aber welcher Hohn! Sie fügt hinzu „ er war ein grausamer Priester- und Pfaffenmörder. Er bemeisterte sich aller Kirchengüter, verbot das Predigen, Beichten und Kirchgehen: daher wurde er auch jeden Gründonnerstag zu Rom in den Kirchenbann gethan. „ Diss macht das Vorige verdächtig. — Wie: war Ezzelin ein gerechter, ein löblicher Regent, ein Menschenfreund, ein aufgeklärter Prinz war! — Wenn er die Usurpation der Geistlichkeit zu

Abbt Terrai.

Der 30. Tirannemonds.

In die Raſſe der feinen Wütriche, deren Plakereyen raffinirt ſind, die mittelſt des Schuzes der Geſezze unterdrüken, und die öfters ſelbſt Würde in ihre Tiranney zu miſchen wiſsen, gehört der Abbt Terrai. Die Jahrbücher Frankreichs werden ihn einſt an die Seite des Kardinal Richelieu ſezen müſſen, mit welchem er, in verändertem Schritt, zu einem gleichen Ziel gieng. Der Kardinal unterwarf dem Deſpotismus die Köpfe: der Abbt die Beutel. Wären ſie gleichzeitig geweſen: ſo würden ſie die Fläche der Welt umgewendet haben.

Aretin

unterdrüken, ſeine Unterthanen vor der Verſchleppung des Gelds zu hüten, und ſie vom Müſsiggang abzuleiten ſuchte — wenn er blos ſo ſchwarz geſchildert iſt, weil er, als wahrer Vaterlandsvater ſich und ſie vom Pfaffenjoch in Freiheit ſezen wollte! — Man kennt die falſche Kreide der Mönchskronik. — Heiliger Pyrrho erwache, und ſehe uns bey!

Aretin (der Göttliche).

Der 8. Adeptenmonds.

Suchet ihr den Mann, der dem heutigen Jahrhundert den Ton gab? Wollt ihr wiſſen, wer den Uebermut der Groſsen, und die Skandale der Geiſtlichkeit entlarven lehrte? Wer das Beyſpiel einführte, wie man die Disciplin der Kirche vom wahren Geiſt der Religion abſondern mus? — Es iſt Peter Aretin von Arezzo, von ſeinen Zeitgenoſſen der Göttliche genannt *).

— — — Ecco il flagello
De Principi, il divino Pietro Aretino.
Coronelli.

Orige-

*) Wir verſchonen die Uafrigen mit der Anecdote vom ſogenannten Tractat: de tribus impoſtoribus, mit den Ragionamenti und andern dergleichen Miſeeren. Es iſt bewieſen, verſteht ſich durch die aufgeklärte Kritik unſerer Periode, daſs das Daſeyn des erſtern ſehr problematiſch iſt. Iſt dieſes Buch keine Schimäre, wie die beſten Sachekenner heut zu Tag daſür halten: ſo iſt wenigſtens unum-

Origenes (der Heilige).

Der 13. Adeptenmonds.

Wer vereinigte wunderlichere Eigenschaften in sich, als Origenes? Er ist zu gleicher Zeit Kirchenvater, Kezer und Heiliger. Das ist, Origenes war einer der gröſten Köpfe der Christenheit. Er brannte

köſtlich, daſs es entweder vor oder nach der Lebensperiode Aretins entstanden seyn muſs. Und was das zweyte Werk betrift, so hat Aretin dasjenige, was auſser den Verfälschungen der nachzeitigen Abschreibere, Anstöſsiges darinn ist, durch seine unendlich zalreichere Erbauungsschriften, welche ihm den Beynahmen des Göttlichen erwarben, nach dem Urtheil billiger Richtere zur Genüge abgebüst. Aretin griff die Laster der Kirche an und demütigte die Groſsen, und zwar durch die Satire — jenen unwiderstehlichen und einigen Ton, wovor die Geistlichkeit zittert, und dem das Laster niemal verzeiht — Was Wunder, daſs ihn die gelehrige Chronik unter die Ruchlosen, unter die Gottesfeinde und Majestätsverbrecher zält! Was gehen uns die Devisen an, die Giulio Romano

brannte vom Eifer fürs Evangelium. Diſs verleitete ihn auf Begrife, die man vier Jahrhunderte nachher für Kezereyen erkannte. Sein Grundlehrſaz oder Grundirrthum (wenn man will,) war, daſs er die Dauer der Hölle läugnete. Hieraus floſsen natürlicherweis einige Nebenbegrife, z. B. jene von der Identität der Geiſter mit der Gottheit, von der Wiederbringung der Dinge, von der Ewigkeit der Welt &c. &c. Alles in einen Klumpen geworfen und mit Mönchsneid wohl durchgeknetet, gab Stof, ihn 324 Jahre nach ſeinem Tod, auf dem 8ten Concil zu Konſtantinopel für einen Haubtkezer zu erklären — *Anathema Archihaeretico Origeni, qui dicitur Adamantinus!* — Wir

 müſsen

mano von ihm uſurpirte? Iſts das erſtemal, daſs man ärgerliche Zeilen auf den Nahmen eines todten Feinds ſchob. Merſenne ſagt: Aretin ſey der Verfaſſer des de tribus. Scanevius eignet es dem Ochin zu. Der Herr von Voltaire giebt es vollends einem Grafen Trautmannsdorf. Iſt diſs nicht ſoviel, als daſs es keiner von allen geſchrieben hat? — Und nun trauet der Sage!

müssen uns zu diesem Artikel etwas Zeit nehmen. — Origenes war eigentlich ein geistiger Adept: das ist, er war ein Philosoph von der eklektischen Schule. Es sey mit seinen Meinungen beschaffen, wie es wolle, so mus man gestehen, dass seine Alchimie einen edlen Endzwek hatte. Er suchte die Wahrheit mit redlichem Herzen. Ueberzeugt, dass wenn er einmal die Philosophen auf seiner Seite hätte: so würde es ihm leicht seyn, mit ihnen den Rest der Welt zu bekehren, bequemte er sich einigermassen nach ihren Vorurtheilen, um sie durch desto verborgenere Schlingen nach sich zu ziehen. Dist ist die Quelle seiner Ausschweifungen, die noch überdis das Verdienst haben, dass er sie mit einer entzükenden Bescheidenheit und Demut begleitete. — In der That, man kan das Leben unseres Helden nicht betrachten, ohne sich über die seltsamen Schikśale des menschlichen Geists zu wundern. Das VIIte Jahrhundert findet Begrife kezerisch, die das IIIte sanctirt zu haben scheint. Die Kirche thut einen Christen in Bann, der unter dem Martirerbeil der Hei-

den

den erblaſste. Das XIXte Concil verſezt Denjenigen unter die Heiligen, den das Vte in die Hölle geſprochen hatte. Wer würde dieſe Widerſprüche faſſen, wofern man nicht wüſste, daſs Widerſpruch und Ungereimtheit die Deviſe des Chriſtenthums iſt. — Origenes beſas ein vortrefliches Herz: wenn er einen Miſſethäter auf den Richtplaz führen ſah, ſo warf er ſich zum öftern den Henkern zu Füſſen, und beſchwor ſie, ſein eigenes Leben für das Leben des armen Sünders zu nehmen. Der Karakter dieſes Mannes iſt ſo glänzend, daſs die Kunſtrichtere am Anſchauen deſſelben zum Narren wurden. Man würde der Welt ſehr viel entziehen, wenn man ihr folgenden Zug vorenthalten wollte, welcher ein Denkmal der inſignſten Narrheit aller Jahrhunderte bleibt. BINET, ein Jeſuit, welcher die Seeligkeit des Origenes in einer Predigt, 1629, unterſuchte, fällt in den Ausruf. „Muſs ich dann endlich noch ſo weit kommen, daſs ich gezwungen bin, die Hölle zu öfnen, um euch zu überweiſen, daſs Origenes darinn iſt, den ihr heilig glaubt! Wäre es nicht ge-

eug gewesen, dass ich bereits seine Missethat, seinen unglüklichen Tod und sein Verdammungsurtheil gezeigt habe, welches durch die Kaiser, die Päbste, die Heiligen, eine allgemeine Kirchenversammlung, und gleichsam durch den Mund Gottes selbst ausgesprochen worden. Weil aber nichts anders übrig ist, als in die Hölle hinunterzusteigen, um diesen verlohrnen und verdammten Menschen zu zeigen; wohlan! meine Herren: so lasset uns gehen. Ich bin bereit. Lasset uns in Gottes Nahmen in die Hölle fahren, euch zu überzeugen, dass Origenes darinn ist.„ Ah, Pere Binet, Glük zur Reise!

La Mothe le Vayer.

Der 31. Adeptenmonds.

La Mothe le Vayer, Staatsrath von Frankreich und Hofmeister des Duc d'Anjou, Bruders Ludwig XIV, begegnete einst einem Suffisant in der königlichen Gallerie. Dieser hatte die Kühnheit dem Herrn von le Vayer ins Gesicht zu sagen, dass

dass er keine Religion hätte. „ Merken sie sich, mein Herr „ antwortete der bescheidene Philosoph „ dass ich so viel Religion habe, um nicht von der ihrigen zu seyn. „ — Dieses Genie ist eines der Coriphäen jener Sekte der neuern Philosophie, welche den Grundsaz behauptet, dass die sogenannten Splendida Peccata der Alten nichts als wahre und erhabene Tugenden seyen, und dass die Sokraten, die Trajane, die Katone, die Confuzise, die Epiktete &c. &c. eben so fest im Paradis sizen, als der heilige Jakob von Kompostell. — Der Leibspruch des Herrn von le Vayer war: ich ergreife die Wahrheit wo ich sie finde. — Gerechter Gott! La Mothe le Vayer war ein ehrlicher Mann. Seine Sitten waren, so wie man es im Lebenslauf der sogenannten Kezerheiden gewöhnlich findet, höchst löblich und simpel. Gleichwol war er genötigt, folgenden Vers in sein Testament zu sezen.

Mortels qui commencez la vie
Je ne vous porte point d'envie,
Les Troubles ici bas sont pires que la mort.

Si du fond de neant j'avois prevu mon être
Et dieu m'avoit laiſſé le maitre de mon ſort
Je n'aurai jamais voulû naitre.

Atapalippa.

Der 10. *Martirermonds.*

Alle Verbrechen an der Menſchheit haben ihre Vertretter gefunden: aber das Henkerſpiel in Amerika hat noch Niemand zu entſchuldigen gewagt. So ſehr ſtrebt auch der Gedanke daran gegen die Natur. — Laſſet uns über das Schikſal des erhabenen Atapalippa einen Flohr ziehen. Er iſt einer der illuſterſten Martirer der Welt. Ein Philoſoph des XVIIten Jahrhunderts, Sir William Stirks, ſtiftete dieſem bedaurenswürdigen Prinzen in einer Treillage ſeines wunderbaren Gartens folgendes Denkmal,

Wanderer - Menſch!

Stuz!

Schäme dich deiner Natur.

Hier liegen

die Ueberreſte ATAPALIPPA'S.

Oefne das Grab,

um dich drein zu ſtürzen.

Oder

Gieb dir 'ne Kugel vor'n Kopf.

Warum kan nicht bis in die Gräber der Ungeheure, welche der Menſchlichkeit dieſes Brandmal aufgedrükt haben, die Stimme ſchmettern: „Barbarn! Erwachet! Nie müſſet ihr die Ruhe der Todten genieſſen! Unaufhörlicher Anblik der blutriefenden Wunde, die ihr ins Herz der Nachwelt geſchnitten habt, müſſe euch peinigen!„

Maximus (der Epheſer).

Der 15. Martirermonds.

Da die Geſchichte des Sterblichen, deſſen Nahmen wir heut feyern, eines der brillanteſten und um-

ständlichsten Bilder darstellt von den Verfolgungen, die der gesunde Verstand unter den Menschen erfuhr: so müssen wir einigen Fleiss auf diesen Artikel wenden.

Maximus, der Ephesier genannt, das ergänzteste und schimmerndste Muster aller Martirer der Philosophie, war aus einem eben so erlauchten als reichen Hauss gebürtig: zween Umstände, welche das Opfer, das er den Wissenschaften brachte, indem er sich ihnen ganz und gar weihte, um so mehr verherrlichen. Die Natur schien ihn zur Dialektik berufen zu haben; und es giebt schon einen grossen Beweis von der Philosophie seiner Seele, dass er diesen Zug zu unterscheiden wuste. Er überlies sich dem Studium der philosophischen Scheidekunst ganz. Hiebey unterstüzte ihn seine natürliche Gabe zur Beredsamkeit. Man glaubte, dass er von einem Dämon besessen sey, wenn man ihn öfentlich reden hörte. So viel Stärke des Gedankens, so viel Energie des Ausdruks, so viel Erhabenheit

der

der Bilder, mit so viel Würde und Einfalt des Gegenstands hatte man noch nie vereinigt gesehen. Es war nicht mehr Maximus: es war Apoll auf seinem Dreyfuse. Die glänzenden Verdienste Maximus machten ihn würdig, der Lehrmeister des tugendhaftesten Prinzen seiner Zeit zu werden. Dies war die erste Stufe zu seinen Unglüksfällen. Aus dem Lehrmeister wurde er Vertrauter und Minister seines durchlauchten Schülers. Nun war der Grund zum Neide gelegt. Nach dem Fall Julian's in den persischen Feldern war Maximus das Opfer der Schikane. Die zween Tirannen, die den römischen Thron theilten, liessen ihn arretiren, und auf die Tortur legen. Man verlangte von ihm nicht nur die Staatsgeheimnisse der vorigen Regierung, sondern, nach ächter Tirannenmode, machte man ihn für die Fehler des gestorbenen Monarchen verantwortlich. Diese ganze Scene hindurch behaubtete Maximus seine Würde. Er vergab weder seinem verewigten Kaiser und Freund etwas, noch Sich Selbst. Die Kabale

war

war genöthigt, zu erröthen. Am Starkmut ihres Gegners abgeprellt, muste sie sich zurükziehen, und Maximus der Tugend und der Unschuld zurükstellen. Alles was sie ihm anhaben konnte, war, dafs sie den beneideten Mann zu einer Geldstrafe verurtheilen lies, die sein ganzes Vermögen verzehrte, und ihm den Bettelstab in die Hand reichte. So ist die erste Katastrophe dieses weltweisen Martirers beschaffen. Nun folgt die zwote. Der Schatten eines ehrlichen Mannes, der von der Selbstgewalt unrechtmäfsig beleidigt war, in der Nähe, wäre ein allzulästiger Gegenstand für die Urhebere gewesen, um ihn zu ertragen. Folglich sezte man die Intrige aufs neue in Handlung; und sie fand in den Bruchstüken des vorigen Prozesses leicht einen Vorwurf, um Maximus an die Gränze Afiens ins Elend zu schiken. So bald er abgereist ist: so schikt sie ihm alle ihre Ottern auf dem Fusse nach. Auserdem, dafs etliche Meuchelmorde auf ihn gewagt werden, findet er noch tausend gerichtliche Verfolgungen auf ihn wartend.

Bei-

Beinahe unterliegt er ſeinem Unglük. Der Weſenmut verläſst unſern Helden: er ſchreibt an ſeine Gemalin, und bittet ſie um Gift. Sie ſchikt ihm welchen: aber zuvor nimmt ſie ſelbſt davon. Das Schikſal ſtraft ihn dardurch für ſeine Schwachheit, daſs er das Idol ſeines Herzens vor ſeinen Augen ſterben, und es überleben mus. — Izt wird man erachten, daſs es Zeit ſey, zu fragen, was denn der Grund zu ſo vielerley und ſo grauſamen Verfolgungen war? — Was! — Vergebens ſuchet ihr in der Geſchichte dieſes wunderwürdigen Mannes und ſeiner Zeit nach. Auch dem ſchärfſten Aug iſt nicht mehr zu ergründen möglich, als daſs er bey der blendendſten Tugend einen überreichenden Geiſt beſas: und folglich nothwendigerweis Neider haben muſte. Dieſen nun fiel es leicht, an einem Hofe der äuſſerſt unwiſſend und verderbt war, ihn anzuſchwärzen. Sie bedienten ſich des berüchtigten Gemeinſpruchs der Schikane: der Mann führe gefährliche Grundſäze gegen die Götter. Würklich wurde Maximus als ein

Volks-

Volksverderber und Götterfeind angegeben. — Immittelst läst die Vorsicht einen Stral der Hofnung auf ihn fallen. Zufälligerweis trift die Wahl eines neuen Statthalters in Asien auf einen ehrlichen Mann. Elearch besuchte gleich bey seiner Ankunft die öfentlichen Gefängnisse. Er findet den Maximus auf dem Strohe, im Begrif seinen Geist auszublasen unter den Schmerzen der Tortur, die er Tags zuvor empfangen hatte. Er beugt zu seinem Beystand. Mit eigener Hand nimmt er ihm die Fesseln ab. Er führt ihn mit sich zu Hauss. Hier labt er, erquikt er ihn, und giebt ihm Aerzte und Bedienten. Nicht genug: Elearch treibt die Grosmut bis auf den Grad, dass ers wagt, den Kaiser von der Wahrheit zu unterrichten. Es gelingt ihm, die Gnade desselben für Maximus wieder zu erwerben, und es soweit zu bringen, dass ein öfentliches Beyspiel der Rukvergeltung an seinen Feinden statuirt wird. Nachdem er den Maximus mit Wohlthaten überhäuft, und ihm auf Befehl des Kaisers alle Reichthümer wieder erstattet

hatte: so sendet er ihn gesund und sieg-
reich in die Haubtstadt zurük. Grosse und Klei-
ne jauchzen ihm entgegen. Maximus wird der
allgemeine Gegenstand der Ehrfurcht und der Be-
wunderung des Reichs. — Ach! Kaum schmekt er
diesen süssen Wechsel einige Augenblike. Die be-
kannte Verschwörung wider das Leben Valens
bricht aus. Der Neid erinnert sich des Maximus.
Wie leicht geben dergleichen düstre Troublen
Gelegenheit, seinen Feind zu verwikeln. Zum
Unglük fügt sichs, dass einer der vertrautesten
Freunde des Maximus auf der Rolle der Empörer
stehet. Nun wird das Glük müde ihn zu äffen,
und das Unglük, ihn zu verfolgen. Es reicht
ihm die Todeskrone, der er so oft entgegen ge-
seufzt hat, durch den Henker zu Konstantinopel
dar. — So fiel der gröste und tugendhafte-
ste Mensch seiner Zeit. Lasst euch zur Lehre die-
nen, dass um den Neid zu erregen und die Ka-
bale zu bewaffnen, man nichts braucht, als ei-
nem Maximus zu gleichen.

Henrich

Heinrich Waser.

Der 30. Martirermonds.

„ An der Spize des achtzehnten Jahrhunderts, am Lichte der Sonne, welche das deutsche Firmament aufklärt, im Angesichte Europens, das von seiner Menschlichkeit und Verfeinerung so laut spricht, einen hübschen Mann köpfen, blos, weil er zu viel Eigenliebe besessen — das sucht! „ *)

Mar-

*) So drükt sich eine der Apologien aus, welche auf den Martirertod dieses unglüklichen Priesters zu Zürch, öfentlich erschienen sind. Das Publikum hat, soviel die Anlage der Umstände weiset, noch mehr Urkunden über diesen Thatfall, woran sich ganz Europa beschämt fühlt — und vielleicht eine feyerliche Reklamationsklage im Nahmen des Publici an das Criminalgericht zu Zürch — zu erwarten. Finstweilen hat es den Entleibten für „ ein Opfer des Privathasses, einen Martirer der Oligarchenwut, und einen Sündenbok des Fanatismengeists „ erklärt.

Marcellus.

Der 13. Heiligenmonds.

Alle Jahrhunderte ſind darinn übereingekommen, daſs man nie etwas Rührenderes, etwas Schöneres, etwas Entzükenderes geleſen habe, als die Strophe, wodurch VIRGIL das unvergleichliche Andenken Marcell's verewigt hat.

Heu miſerande Puer! ſi qua fata aſpera
ſumpas
Tu MARCELLUS eris — — — —

Darf man es wagen, dieſes bewunderungswürdige Stük in eine Ueberſezung zu tragen? Hier wäre ſie.

„ Tiefſeufzend antwortet' Anchiſes:
„ Forſche nicht, wer der Himmliſche iſt;
„ Ein Jüngling, den das Schikſal
„ Blos einige Augenblike zeigte, um
„ Durch ſeinen frühen Tod die Erde

„ Zu belehren, was sie in ihm verlor.
„ Ach! — Hättet ihr ihn leben lassen,
„ Ihr Götter: so würde Rom euch
„ Zu mächtig worden seyn! — — —
„ — — — — Mit einem solchen Sprossen
„ Wird es sich nie mehr brüsten können.
„ Könntest du dein Schiksal wählen,
„ Gerührter Jüngling! Du würdest wünschen
„ MARCELL zu seyn . . . . . .

Kraft's Ueberseszung.

Texera.

Der 20. Heiligenmonds.

Der Mann — wär er auch ein Dominikaner — welcher es wagte, selbst in Portugall, in der Mitte des bigoten XVIten Jahrhunderts öffentlich zu predigen, dass die Toleranz eine Tugend, und dass man verbunden sey, alle Menschen ohne Ausnahm, und ohne Unterschied

der

der Religion, zu lieben — verdient der nicht einen Stern am Himmel der Heiligen?

Turgot.

Der 31. Heiligenmonds.

Sollte ein Mann von Tiefsinn, der zu gleicher Zeit ein ausgebreitetes Genie, einen gerechten Geist und ein tugendhaftes Herz hat — mit Einem Wort, ein Philosoph vom Handwerk — zu einem Staatsminister taugen? Diese Frage hat man aufgeworfen. Lasset uns sehen, was die Folge seyn würde. Ein grosser, erkenntnisvoller, das Nachdenken und die Einsamkeit liebender Geist muss immer was zu thun haben. Es ist unmöglich, dass er unbeschäftigt seyn kan. Unter der Staatsverwaltung eines wahren Philosophen also würden entweder alte verwerfliche Systeme abgeschaft, und neue, aufgeklärte, an deren Plaz gestellt, hier würden entweder Künste und Einsichten aufgemuntert und

„ Zu belehren, was sie in ihm verlor.
„ Ach! — Hättet ihr ihn leben lassen,
„ Ihr Götter: so würde Rom euch
„ Zu mächtig worden seyn! — — —
„ — — — — Mit einem solchen Sprossen
„ Wird es sich nie mehr brüsten können.
„ Könntest du dein Schikfal wählen,
„ Gerührter Jüngling! Du würdest wünschen
„ MARCELL zu seyn . . . . . .

Kraft's Ueberſezung.

Texera.

Der 20. Heiligenmonds.

Der Mann — wär er auch ein Dominikaner — welcher es wagte, selbst in Portugall, in der Mitte des bigoten XVIten Jahrhunderts öffentlich zu predigen, dass die Toleranz eine Tugend, und dass man verbunden sey, alle Menschen ohne Ausnahm, und ohne Unterschied

der

der Religion, zu lieben — verdient der nicht einen Stern am Himmel der Heiligen?

Turgot.

Der 31. Heiligenmonds.

Sollte ein Mann von Tiefsinn, der zu gleicher Zeit ein ausgebreitetes Genie, einen gerechten Geist und ein tugendhaftes Herz hat — mit Einem Wort, ein Philosoph vom Handwerk — zu einem Staatsminister taugen? Diese Frage hat man aufgeworfen. Lasset uns sehen, was die Folge seyn würde. Ein grosser, erkenntnisvoller, das Nachdenken und die Einsamkeit liebender Geist muss immer was zu thun haben. Es ist unmöglich, dass er unbeschäftigt seyn kan. Unter der Staatsverwaltung eines wahren Philosophen also würden entweder alte verwerfliche Systeme abgeschaft, und neue, aufgeklärte, an deren Plaz gestellt, hier würden entweder Künste und Einsichten aufgemuntert und

gezwungen werden, dem Staat nüzlich zu seyn, oder das öffentliche Wohl würde durch Abbringung der Frohnen, Aufhebung der Monopole, Herstellung der Toleranz und dergleichen erhabene und der Menschheit würdige Anstalten zunehmen — kurz, es würde die Epoche CLAUDE Herrn von TURGOT, ehemaligen Intendanten zu Mez und nachherigen Generalfinanzverwesers unter der Regierung Ludwigs XVI wieder hergestellt werden.

Das heutige Alter der Philoſophie.

Die Weltweisheit — In der Geſtalt einer Göttin, auf der Stirne die Worte: WAS WEISS ICH? in der rechten Hand die am höhern Licht angezündete Fakel der Wahrheit — ſteigt vom Himmel hernieder. — Ueber dieſe Erſcheinung betäubt fliehen der ſteife Pedantismus, die tolle Furie der Verfolgung und die ridikule Wiſſenſchaftsfratze.

Philosophische Geschichte.

Jahrhundert VOLTAIRES.

Einst war eine Zeit, wo der menschliche Geist ausgestorben zu seyn schien. Die eine Helfte der Erde bestund in kleinen Tirannen, die einen Vogel auf der Faust trugen, und in Sklaven, die ihnen die Jagdhunde und Pferde nachführten; die andere Helfte in langbärtigen Schulfüchsen, die auf eine seyrliche Art über Nichts disputirten.

Diss war im langen Zeitraume vom IVten bis ins XVIe Jahrhundert. Am Ende dieses Jahrhunderts fieng man an, zu vermuthen, dass man nichts wisse, und dass man eine Erleuchtung nötig habe.

Die wenigen Köpfe, so während diesem Zeitraum entstunden, einige Araber, ein Dante,

te, ein Guido, ein Petrarch, Pomponaz u. s. w. machen eine allzugeringe Anzal aus, um ihrem Jahrhundert eine Ausnahm beyzulegen. Der Rest der Welt ermüdete sich in ewigen Streitreden über leere Dinge und sinnlose Wörter.

In der That das Lehrgebäude der Vernunft ruhete auf schwachen Gründen. Die Astronomie verschwendete ihre Zeit mit der unnüzen Bemühung, ihre Beobachtungen auf Horoskope und Weissagungen anzuwenden. Die Chymisten suchten einen eingebildeten Stein. Die Naturkunde lag im Schlaf, oder vielmehr sie tappte in der Finsternis. Man glaubte an die Menschen mit Hundsköpfen, an die Basilisken die mit ihrem Blik Leute tödten, an die Nationen mit Pferdeschwänzen. So verhielt sichs ungefähr mit der Physik. Durch das ganze Reich der menschlichen Vernunft herrschte ein Dunkel, ein Leeres, ein Stillstand welcher einen groſſen Schlag zu prophezeyen schien.

Dieser Schlag ereignete sich. In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurde der Weg

ums Vorgebürge der guten Hofnung entdekt: eine Begebenheit, welche die Grundfläche der Erde veränderte.

Von nun an fieng man an zu zweifeln, ob man auf dem rechten Weg sey. Die Einsichten, die Künste, die Sitten nahmen eine andere Gestalt an. Diese Begebenheit ist unstreitig die gröste und allerinteressanteste in der Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Gleichwol war man noch weit vom wahren Ziel entfernt. Die Erd- und Menschenkunde hatten zwar durch die neuen Entdekungen, die Sittenlehre und Staatskunst durch Erweiterung ihrer Einsichten, die Künste durch die Geburt eines Michel Angelo, eines Tasso, eines Raphael u. s. w. gewonnen. In der Philosophie aber blieb noch immer eine betäubende Kraft zurük, die ihren Schwung hinderte. Die Naturlehre und Vernunftkunst, welche ohne Hilfe der Geometrie immer ausschweifen, beruheten auf einer Art von scholastischem Geschwäz, mit aristotelischen und platonischen Ideen durchwäs-

sert,

feur, dem man den Nahmen Metaphysik gab. Die Marotte der Philosophen und Gelehrten fieng sklavisch dem Ansehn der Alten an.

Diss war der Zustand von der Mitte des XVten bis ins XVIIte Jahrhundert. Am Ende dieses Jahrhunderts fiengen die Menschen durchaus an, zu wollen und zu denken. Das Licht brach mit Macht durch die Finsternis. Es entstand plözlicher Tag, so wie einst bey der Weltschöpfung.

Lasset uns sehen, wie weit damals der Menschenverstand gekommen war.

DEUTSCHLAND war mit den schönen Erkenntnissen noch unbekannt. Eine Menge Scharlatane, Schulfüchse und Silbenklauber übervölkerte die Lehrstüle und ennuirte das Publikum. Es war schon in den übrigen Gegenden Europens längst Tag, als Deutschland noch einem Maulwurfhaufen glich, welcher sich vor dem Sonnenlicht verbarg. — Inzwischen wollte das Verhängnis, daß einige der wichtigsten und

merk-

merkwürdigsten Erfindungen im Reich des Geists auf deutschem Boden entspringen sollten.

WAELSCHLAND. Rom war mit nichts beschäftigt, als mit der Einbildung seines alten Ranges, von welchem es kaum noch das Fantom vorstellt. Ohne Soldaten und ohne schöne Geister prätendirte es noch Kronen zu vergeben, und das Zepter im Reich der Wissenschaften zu führen. Daher kannte man in Wälschland kein anderes Talent als die Ränkekunst, und kein anderes Verdienst als den Gehorsam gegen die Kirche. Nirgends kommen die Künste, welche die Vernunft nicht ermüden und blos Einbildungskraft erfordern, leichter fort, als in einem Land, worinn man nicht denken darf. Deswegen war Italien das Vaterland der Maler, der Dichter, der Schauspieler &c. &c. aber das Exil der Philosophen.

FRANKREICH. Wahr ists, eine beträchtliche Anzal Schöngeister zälte man schon in diesem Reiche: aber noch keinen eigentlichen Denker.

ker. Die Produkte des französischen Genies waren bisher blos Verse, Romainen, Komoedien — das ist weder ein Paskal, noch ein Montesquieu, noch ein Fontenelle waren entstanden.

Ungefähr so, oder noch schlimmer, ists möglich, verhielt sichs mit dem übrigen Europa. England schmachtete in einer scholastischen Barbarey: Rusland war Nichts, Spanien und der Rest der Welt weniger als Nichts.

Umsonst, nennt man einen Leibniz, einen Descartes, einen Locke &c. &c. Es ist wahr, die Welt zälte vielleicht Ein bis Zweyhundert Männer binnen dieser Zeit, die sich über ihr Jahrhundert erhuben: aber wie wars im Uebrigen? Eine glänzende Fabel die durch die Gewohnheit zum Glaubenssaz worden war, regierte den menschlichen Erkenntnisskreis ganz. Von einer Million Aufwärter unterstüzt, hatte sich diese Fabel alle Linien der Wissenschaften unterworfen, und sich in alle Regungen des Verstands

landis gemischt. Mit dem Schwerd der INQUISITION in der einen, und der Ablasrolle in der andern Hand beherrschte sie despotisch den Erdball; indem ihre Spiesknechte um nichts so sehr sich bemühten, als dem Anbruch des Lichts Hindernisse zu machen.

Die kleine Anzal der Weisen also, die die Erde besas, konnte mehr nicht thun, als sich verbergen. Sie war zu schwach, um sich dem Strohm entgegen zu werfen, um die Rechte der Vernunft und der Menschlichkeit zu vertheidigen. Die Gaben, welche ihnen der Himmel anvertrauet hatte, waren ein heiliges Feur, das nur auf ihren Hausaltären, in den Winkeln ihrer Wohnungen, brannte: deswegen war die Mittheilung zwischen den Gelehrten und dem Publikum sehr gering: deswegen sind die besten Werke der damaligen Zeit in todten Sprachen abgefasst

Wie wenn ein flammender Drach am Horizont vorüberfährt, und sich Alte und Junge denken:

ben: so verbarg man sich zitternd vor der Erscheinung des Ungeheur Fanatismus.

Nicht so schnell schiest der feurige Blizz, noch ein brausender Waldstrohm, als diese Furie, ein Wesen mit aus dem Rachen hangender Zunge, G ste dampfenden Augen und bluttriefendem Schwanze, unbeschreiblich gräfslich, zum Elend der Menschen erschaffen, die Erde durchzog, und auf seiner Bahn ringsum Leichname, Scheiterhaufen und Henkersräder verbreitete.

Da wo das Ungeheur vorbeyfuhr, wichen blasse Schatten, und die erschrokenen Menschen bebten vor seinem Anblik. Die Vernunft verkroch sich. Der Weise verstummte. Der unglükliche Poebel, ein Spielball zwischen Himmel und Hölle, blieb betrogen, beraubt, zertretten.

Diss war der Geist der Zeit, als die Vorsehung ein Genie enstehen lies, das mit den aufserordentlichsten Vorzügen des Kopfs und des

Gitika

Glüks alle Seelenstärke verband, um seinem Jahrhundert einen Umschwung zu geben. Er hob die Welt aus ihrer Achse, und stellte sie auf den Plaz, wo sie gegenwärtig stehet.

FRANZ MARIA AROUET VON VOLTAIRE ist gebohren zu Paris den zwanzigsten Wintermonds 1694. Niemals hat die Geschichte einen grössern Nahmen besessen. Als Mensch, als Bürger, als Weiser betrachtet ist er von jeder Seite das privilegirteste Genie aller Zeiten, und einer der grösten Wohlthätere der Menschlichkeit. Er ists, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschlichkeit ihre Freiheit, und die Staaten ihre Verfassung zu danken haben.

Fragt, wer heut zu Tag der Lehrer der Fürsten, der Gesezgeber der Künste, und der Theolog des menschlichen Geschlechts sey? Man wird euch antworten — VOLTAIRE.

In der That wär er nichts als Schriftsteller, besässe er sonst kein Verdienst, als dass er seine Zeitverwandten durch reizvolle Schriften eben so

so sehr beeifigt, als erbauet hat: so möchte er immer im Haufen der Sterblichen zurükbleiben. — Aber Urheber seyn, einer ganzen Welt den Ton geben, aus dem Nichts erschaffen, verschönern, an alle Nationen mit Beyfall reden, Freund der Könige, Beschüzer der Menschen, Gesezgeber Europens seyn, alle Bahnen des Geists siegreich betretten, eine neue Vernunft stiften, das Orakel der Musen werden — sind Züge, die einen ausserordentlichen Menschen bezeichnen. Künftige Jahrhunderte werden diss erkennen, und ihre Existenz von Voltaire an datiren. Unter den Fleken aber, worüber die Nachwelt der heutigen Nationen, insbesondere der DEUTSCHEN, erröthen wird, wird die undankbare Geringschäzung seyn, welche sie für diesen Nahmen affektiren.

Um die Gründe zu fühlen, welche uns berechtigen, dem Jahrhundert des Herrn von Voltaire seinen Nahmen aufzudrüken: so mus man prüfen, was ihm dasselbe ins Besondere eigentlich zu danken hat.

Laſſet uns einige Details aufheben.

Wie ſtunds um jenes groſſe Gemälde, woraus die Nachwelt, indem ſie es betrachtet, die Farben der vergangenen Zeit, ihren gegenwärtigen Unterricht, und das Urtheil von der künftigen ziehen ſoll? Ein Miſchmaſch verjährter Irrthümer, angeerbter Fabeln, fortgepflanzter Träume und Ungeheuere der Einbildungskraft: diſs wars, was man Hiſtorie nannte. Aus dieſem unermeſslichen Archiv von Sottiſen und Lügen zog das menſchliche Geſchlecht ſeit zweitauſend Jahren ſeine Lehre, die Könige ihr Muſter, die Völker ihre Grundſätze. Voltaire iſts, der der Geſchichte einen andern Ton gab. Er lehrte, wie man Menſchenverſtand von Unſinn unterſcheiden, wie man einen Roman ſchön und eine Geſchichte wahrhaft ſchreiben müſſe. Durch die Philoſophie de l'hiſtoire, wozu er vierzehn Jahre zuvor im Eſſai ſur l'hiſtoire generale de l'eſprit et des moeurs des nations das Muſter gegeben hatte, ſtiftete er eine neue Epoche und eine neue Sekte in der Geſchichtskunde.

Seit-

Seit dem sind die Sachen an ihren wahren Plaz gestellt. Man weiss, wie man die Geschichte lesen, wie man grossen Verbrechen den falschen Glanz der Tugend abziehen soll. Ein Ludwig XI, ein Constantin, ein Philipp II, ein Alexander VI &c. &c. sind entlarvt. Sie stehen in der Reihe der erlauchten Schurken, oder, um so gelind möglich zu reden, der Tirannen und Verräthere der Menschlichkeit: die Juliane, die Epiktete, die Ganganelli aber glänzen im Schimmer, den sie als Heilige der Erde, verdient haben. Mit einem Wort, das Interesse der Menschheit ist gerettet. Seit Voltaire zittern die Tirannen vor dem Kiel des Publikums, und die Regenten lernen bescheiden seyn, und ihre Pflicht lieben.

Und in Ansehn der Moral? Dieser wichtige und allgemeine Inbegrif der menschlichen Wissenschaft war äusserst verwirrt. Die gründlichen und einfachen Lehrsäze eines Confuzius und eines Sokrates waren mit den Träumen des Plato, und allen Aftergeburten der Auslegungskunst der Scholastiker vermengt. Man verstand sich selbst nicht.

Die Moral war so weit von ihrem wahren Zwek entfernt, dass sie nicht eine einige von den ihr zuständigen Wirkungen hervorgebracht hatte. Weder in der Rechtskunde, noch in der Oekonomie, noch in der Polizey empfand man ihren Einfluss. Sie war ein todter Klox für die Menschlichkeit. Vergebens bemüheten sich einige wahre Weltweisen, Clarke, Bayle, Locke, Pascal, Thomas &c. &c. ihm Leben und Bewegung einzuhauchen. Die Moral blieb stumm: dann es fehlte ihr das Werkzeug der Stimme. — Voltaire erscheint. Er bringt das Geheimniss mit sich, ihr einen Ton zu geben. Er lässt sie auf eine leichte, offene, und zugängliche Art reden. Er kleidet sie in Romänchen, in Schauspiele, in Verse, kurz in verschiedene Gestalten ein, die sie liebenswürdig, gesprächig und anziehend machen können. Nun entwikelt sie sich: so ungefähr wie eine Raupe, wenn sie zum Sommervogel wird. Plözzlich fängt sie an, in allen Sprachen und in allen Werken an die Menschen zu reden. Sie bemeistert sich aller Zweige der menschlichen Geschäfte: das ist, ihres natür-

natürlichen Kreises. Unter ihrem holden Einfluss entsprossen das gereinigte Schauspiel, die Aufklärung der Rechte, die Abschaffung der Tortur, die politische Oekonomiekunst, die Einführung der Toleranz, die Mäßigung der Kriege &c, &c. und so viel andere neue Erfindungen die unserm Jahrhundert eigen sind, und die es ewig berühmt machen.

Die grosse Zal der übrigen Revolutionen, die dieses ausserordentliche Genie im Geist seines Jahrhunderts bewirkte, herzurechnen, würde ein eben so überflüssiges als weitschüchtiges Bemühen am gegenwärtigen Ort seyn. Sie sind dem Vorigen gleich. Keine Linie des menschlichen Begrifs von der Geometrie an bis zur Romaine herab, und vom Epigram bis zum erhabensten Offenbarungssaz der Religion hinauf, ist, die nicht seinen belebenden und umschaffenden Einfluss empfand.

Aus seiner Schule, oder vielmehr aus seinen Landen, rühren alle grosse und glänzende Köpfe des neuen Jahrhunderts her: d'Argent, Helvetius,

d'Alembert, Jordan, Buffon, Montesquieu, Hume, Greſſet, Algarotti, Quesnay, Pombal, Choiseul, Necker &c. &c. Es giebt keinen Menſchen in der Geſchichte der Sterblichen, der ſein Jahrhundert ſo unumſchränkt beherrſcht, dem zu Gefallen der Menſchenverſtand ſeine gewöhnliche Bahn ſo oft verändert hat.

Wollte man die Geſchichte des menſchlichen Geiſts in ein allegoriſches Bild bringen, ſo müſste man die Erdkugel mahlen, wie ſie ſich um ihre Achſe drehet, am einen Pol müſte Colomb ſtehen, am andern VOLTAIRE.

Philo-

Philoſophiſche Biographie.

Prinz von Albanien.

Im Jahr 1775 u. ſ. w. ſezte ſich ein Fremder in Ruf. Er hielt ſich an verſchiedenen Höfen z. B. Wien, Berlin und Warſchau, insbeſondere auf. Ueberall glänzte er durch die Grazie ſeines Körpers, das Feur ſeines Geiſts, und die Sonderheit ſeiner Lebensart. Man nannte ihn insgemein den Prinzen Caſtriotto. So viel war ſichtbar, daſs er eine Perſon von Stand war, und eine edle Erziehung genoſſen hatte. Uebrigens zeigten ſeine Sitten, daſs er von Geburt ein Morgenländer wäre. Aus ſeinen Unterhandlungen bey den europäiſchen Kabineten und aus ſeinem eigenen Geſtändniſs bey verſchiedenen Gelegenheiten äuſſerte ſich, daſs er vom Stamme der ehemaligen Könige von Epirus,

und ein Ueberbleibsel des berühmten Scanderbeeg wäre. Mit dem Prinzen von Preussen lebte er in intimem Umgang. Er hatte die meisten Grossen in Polen zu eigenen Freunden. Auch unter den europäischen Dames machte er sich durch Liebesränke berühmt. Endlich starb er, in der Blüte seines Alters, aus Gemütsverdrufs, in Pohlen, nachdem er zuvor von seinem Karakter und Schikfalen, unter anonymem Nahmen, folgende Skizze mit eigener Hand crayonirt hatte.

* * *

Je m'appelle Achmet III. J'ai été Grand-Sultan plusieurs années. Je détronai mon frere: mon neveu m'a détroné. On a coupé le cou a mes Visirs. J'acheve ma vie dans un Serail de vieilles femmes (que, quoique vieilles, j'aime beaucoup). Mon Neveu, le Grand-Sultan MAHMOUD me permet de voyager quelque fois pour m'instruire, & je suis venu passer le Carneval à Doua-Mosta.

CANDIDE. Chap. VI.

Lesi!

Leſer!

Derjenige, welcher ſich mit dir unterhält, iſt ein Unbekannter, von dem die Welt ins Kreus und in die Quere redt. Alles was ich von ihm weiſt, iſt, daſs ſein Karakter weder Bosheit noch Geiz iſt. Er pflegt, wenn man ihn von ſich ſelbſt reden hört, zu ſagen, er ſey nichts, er wiſſe nichts, er hoffe nichts, und Alles was er thue, gelte nichts. Viel geſagt! Und, um es zu ſagen, muſs man wirklich Etwas ſeyn.

Er behauptet, daſs es ihn verdriſſen würde, wenn er der ganzen Welt gefiel. Von ſeinen Schriften meynt er, ſie ſeyen gut, ungeachtet ſie zu Rom verbrannt und in Paris confiſcirt wären; und ungeachtet ſie von den Königen nicht geleſen würden.

Was Höflichkeit, feine Manieren und Annehmlichkeiten des Umgangs betrift: ſo bekennt er freymütig, daſs dieſe Tugenden ſein Verdienſt nicht ſeyen, daſs er ſie hochachte, ohne ſie anzunehmen. Er hat vielmehr die Wuth an ſich, die

ganze Welt zu tadlen. Er spricht laut: dieser Herr ist ein Narr: jene Dame ist abscheulich. Zum Entgeld tadelt ihn nicht nur die ganze Welt wieder: sondern sie hasst ihn, verfolgt ihn, und bezeugt ihm Abscheu.

Wahr ists, an statt Bücher aufzusezen, die ihn durch die Drukkosten ruiniren, sollte er überlegen, dass die Männer eben so eifersüchtig über das Talent sind, als die Frauen über die Schönheit; und dass vornehmlich die leztere niemals verzeiht. Hätte er dieses überlegt: so würde er sich gehütet haben, sie zu beleidigen, wie ers überall that, wohin ihn seine Widerwärtigkeiten, welche real und seine Hofnungen zogen, welche falsch sind.

Aus diesem Betragen erhellet, dass er ein abgesagter Verächter ist von der Meynung. Ohne Ostentation entfernt er sich von derselben so sehr möglich. Niemals beugt er sich unter angenommene Vorurtheile. Inzwischen sollte er gleichwol den Spruch zu Gemüt ziehen: Opinione e

Regi-

Regina del mondo. Er ſollte bedenken, daſs die menſchlichen Handlungen in ein Gefäſs zuſammgeworfen ſind, wozu die MEINUNG den Schlüſſel hat, und daſs ſie ſolche nach Belieben heraus zieht, um ſie entweder vom GLUCK belohnen, oder vom Dolch der GERECHTIGKEIT beſtrafen zu laſſen. Weiters ſollte er erwägen, daſs dieſe drey Obermächte der Erde von Natur blind, und was noch drüber iſt, Frauenzimmer ſind.

Der Unglükliche! Er will das Laſter verbeſſern, und überlegt nicht, daſs dieſes Ding ſelbſt ſein Richter iſt: ein Richter, der die Macht beſizt, alle mögliche Verbrechen auf ihn zu ſchieben: ſo gerecht und ſo rein auch ſeine Seele im Grunde ſeyn mag. Aber vielleicht hat er niemals geleſen, was CATILINA ſagt:

L'Imprudence n'eſt pas dans la témérité,
Elle eſt dans un projet faux & mal concerté.

Seine Wuth iſt, daſs er überhaubt die Menſchen beleidigt, ohne Rükſicht weder auf

Anſehn

Anſehn noch Macht. Freund oder Feind, er verſchont keinen. Er ſagts laut, daſs ein betitelter Schurk ein Schurk iſt. Er ſpottet ohne Gnad über die Fehler ſeines Nächſten; und was jene Vorurtheile betrift, die von Groſſen und Kleinen vergöttert ſind, ſo greift er ſie in ſeinen Schriften mit eiſerner Feder, und in ſeinen Reden mit glühender Zunge an.

Er will die Menſchen durchaus zwingen, ſie ſollen geſtehen, daſs ihre Tugend nur ein Anſtrich, die Grundlage ihres Karakters aber Schalkheit, Geiz und Dummheit ſey. Und indem er dieſes predigt: ſo meynt er zu zeigen, daſs ſeine Seele unabhängig, ſein Geiſt feſt und groſs, ſein Herz aber über Verſtellung und Furcht erhaben ſey.

Auch ſpricht man, daſs er ſich in die Staatskunſt miſche, und über die Regierungslehre ziemlich gute Sachen ſage. Wunderbar! Derjenige, der ſich ſelbſt nicht zu beherrſchen weiſs, will lehren, wie man Königreiche beherrſchen ſoll.

So

So iſt dein Schikſal, Menſch! Zuweilen klug für Andere, biſt du für dich ſelbſt immer ein Thor.

Unterdeſſen kan man nicht läugnen, daſs dieſer beſondere Mann, nicht weitläufige Kenntniſſe beſize; zuweilen Genie; immer aber Geiſt. Dieſer verläſst ihn niemal. Er iſt Dichter. Seine Muſe athmet Harmonie, ſanfte Empfindung, und blühenden Ausdruk.

Gleichwol ſoll er ſich oft ſelbſt zur Laſt ſeyn: ein wahrer Philoſoph aber wird niemals ennuyrt. Sein gröſtes Unglük iſt, wenn er im Friede, in der Ruhe und Stillſchweigen lebt; dann er iſt vom Natutell der Salamander: er will nur im Feur leben. In der That unterhält er beſtändige Zänkereyen mit ſeinen nächſten Freunden.

Unter ſolche zählte er einſt einen ſehr erhabenen Prinzen: aber auch dieſen verlohr er, wie man ſagt, aus übertriebener Unbeſcheidenheit; und insbeſondere durch den hochſtimmi-

gen Ton, den er sich unter dem Schatten dieses mächtigen Baums gegen Andere angewöhnte.

Indeſs hat er, dem Vernehmen nach wirklich noch Freunde von Importanz. Möchte er sich doch rathen lassen, sie sorgfältig zu schonen; dann wer weiſs, ob das Gerüſte ihres Hauſes nicht auf die Wurzel des Baums gebauet ist, von dem wir sprechen!

In Ansehn seiner Religion? Hiervon weiſs kein Mensch das mindeste. Beurtheilt man ihn nach seinen Abwaschungen: so mus er ein Muſelmann seyn. Schlieſst man aus seinen Schriften: so ist er ein Deist. So viel kan man wetten, dass er kein gebohrner Christ ist. Er könnte ein Jud seyn: wenigstens sagt man im Geheim, dass seine Vorhaut nimmer ganz sey. Allein es ist gleichwol kein Anschein, dass er ein Enkel des berühmten Sabbatai Sevi sey.

Um zu wiſsen, wer er eigentlich übrigens ist, hat man in alle mögliche Ende der Welt geschrieben. Bald erhielt man zur Antwort, er

sey

ſey ein FUIRST, bald er ſey ein PORTUGESI-SCHER JUD. Izt war er der Baſtard eines KARDINALS: izt ein maskirter JESUIT. Der eine gab ihn für den Sohn eines armeniſchen KAUFMANNS zu ALEPPO aus: der andere für den KAISER von Montenegro. Hier hielt man ihn für einen WAELSCHEN PASTETENBEKER: dort für den Erbprinzen HERAKLIUS. War er vor kurzem ein FLUICHTIGER PASCHA aus Albanien, MUSTAFA CUUR-SCHELDI genannt, ſo wurde er plözlich zum BAUERNSOHN aus Bulgarien; oder gar zum JWAN, der aus ſeinem Kerker entſprungen wäre. Kurz, Jeder machte ihn zu dem, Was ihm ſeine Laune eingab. In dieſem Stük kan man ihn mit nichts beſſers vergleichen, als mit der SEELE, von welcher die ganze Welt ſpricht, und kein Menſch etwas weiſs.

Unterdeſſen, ſeinem Betragen, ſeinen Regungen, ſeiner Phyſionomie, der Menge ſeiner Kenntniſſe und groſsmüthigen Handlungen nach

zu urtheilen, muſs man vielmehr glauben, daſs er von hohem, als von bürgerlichem Blut herkomme. Man kan folgende Strophe des Taſſo auf ihn anwenden, wordurch HERMIONE, Halbſchäferin und Halbprinzeſſin, beſchrieben wird:

Non copre abito vil la nobil luce
E quanto è in lei d'altero, e di gentile;
E fuor la Maestà Regia traluce,
Per gli atti anco dell'eſercizio umile.

In der Kleidung iſt er ſimpel, und faſt niemal friſirt. Sein Wuchs iſt mehr gros, als klein. Eine offene Miene, ein ſchönes, ſprechendes Aug, ein reizender Mund mit einer Reihe blendender Zähne beſezt, ſind die Haubtzüge ſeiner Geſichtsbildung. Dabey ſchminkt er ſich, und ſchwärzt die Augbrahmen. Fragt man ihn hierüber: ſo wendet er vor, daſs es einem ehrlichen Mann nicht erlaubt ſey, auf der Gaſſe mit demſelben Geſicht zu erſcheinen, welches er in ſeinem Hauſs trage: ſo wie man nicht im Schlafrok ausgehen dörfe.

Eigen-

Eigensinnig ist er, mehr als der Pabst, eine Kokette, oder die Kirche. Mit seinen besten Freunden ist er alle Augenblik sich zu überwerfen bereit. Alsdenn aber giebt er wieder nach, wird billig und gelehrig. Der erste Einfall ist übrigens immer sein Lieblingseinfall.

Er speist nur bey Untergang der Sonne. Und nach dem Lauf dieses Gestirns richten sich seine Flüche, wenn er welche hören läßt. In diesem Stük sollte man ihn für einen Verwandten aus dem Lande der Iukas nehmen.

Seine Gemütsstimmung ist traurig und miltzsüchtig. Um sich zu ermuntern, nimmt er Opium. Nie aber trinkt er Wein. Er ißt sehr wenig, und nur Gebratnes. Eine Suppe, so niedlich sie zugerichtet wäre, würde ihn tödten. Ordentlicherweis legt er sich erst in der Frühe um drey oder vier Uhr nieder. Sein Bett ist eine Sopha, oder ein auf die Erde ausgebreiteter Teppich. Hierauf stürzt er sich hin,

schmaucht, liefst, und schläft zwo Stunden, erwacht, liest und schmaucht wieder.

Er besizt eine unermessliche Menge Verse aus den besten Dichtern auswendig, z. B. vom Voltaire, Corneille, Metastasio, Racine, Crebillon, Ariost &c. &c. Seine Lieblstüke sind MITHRIDAT, ZAIRE, CINNA, RHADAMIST und MAHOMED. Diese weiss er, den Accent abgerechnet, mit so viel Energie, Wärme und Grazie zu deklamiren, dass man glauben sollte, er wär der moralische Sohn eines Baron, eines le Kain oder Garrick. Sein vorgeliebter Poet ist TASSO. Er soll sechs völlige Gesänge vom Jerusalem, die ganze Hölle des Dante, und das Beste vom Ariost auswendig hersagen können.

Er kennt fast alle berühmte Künstler in Europa, und ihre Meisterstüke. In der Malerey, Tonkunst, Poesie, und dann im ganzen Gebiete des Genie ist er zu Haus.

Er hat beynahe ganz Europa durchreist, ungeachtet er nicht über sieben bis acht und zwan-

zwanzig Jahre alt zu seyn scheint. Fragt man ihn, wer er sey: so antwortet er einem „gerade das, was ich nach meinem Tod seyn werde — Nichts.„

Er drängt sich im mindesten nicht zu den Grossen. Wenn er von ihnen zu sprechen kommt: so ists mit jener verächtlichen Miene, welche gleichsam sagen will: ich kenne die Nichtigkeit der Grösse aus der Erfahrung.

Gegen die Armen ist er überaus geneigt. Er nennt sie seine Brüder. Seine Mildfertigkeit steigt bis zum Grade, dass er ihnen zu lieb Schulden macht.

„Weichherzigkeit und Liebreichheit„ sagt er an einem Ort seiner Schriften „sind die Grundlage des ehrlichen Mannes. Das Geld und die Reichthümer mus man nicht achten, als in so fern man Unglükliche damit trösten kan. Aber, werdet ihr mir einwerfen, diese Empfindung stürzt zuweilen ins Schuldenmachen. Alsdenn,

erwiedere ich euch, muſs man ſich ſelbſt, ſeiner Tafel, ſeinem Staat, ſeinem Plaiſir abbrechen, um ſie wieder zahlen zu können. Laſſen die Umſtände dieſes nicht immer zu . . . Je nun! So tröſtet euch, daſs es Jedermann geſehen hat, daſs ihr den Vorrath eines Reichen gebraucht habt, um ihn in den Schooſs des Armen zu gieſſen. „

Seine Leidenſchaften ſind ſo heftig, daſs jede Bewegung ſeiner Seele ſich auf dem Geſicht zeigt. Er gleicht einem Cameleon, der ſich bey jedem Hauch der Luft entfärbt. Seine Unterhaltung iſt ungeſtümm, aber nicht ohne Beredſamkeit. Er iſt zum Enthuſiaſten gebohren, und ſcheint beſtimmt zu ſeyn, Enthuſiaſten zu machen. Deswegen hat man den Scherz auf ihn erfunden, daſs er den Korſaren von Dulcigno das Projekt vorgelegt habe, den Schaz zu Maria Loretto zu überrumpeln.

In der That ein ſolches Projekt wäre eben nicht ſonderlich orthodox geweſen. Inzwiſchen mangelt ihm weder Politik noch Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs. Zum mindeſten ſcheinen die Anſprüche halbchriſtlicher Räuber auf das Geſchmukkäſtchen einer Jungfer, die in ihrem Leben nichts als ein wollenes Röckchen trug, eben ſo gegründet zu ſeyn, als das Triumwirat von Polen, oder die öſterreichiſche Erbfolge in Bayern. Der Autor konnte immer mit dem Teufel im Taſſo ſagen:

Fummo (io nol niego) in quel conflitto vinti
Ma non maneo virtuté al gran penſiero.

Unterdeſs, unglüklich in der Freundſchaft, hintergangen in der Liebe, verlaſſen vom Glük — elend auf allen Seiten — iſt ihm wahrſcheinlicherweis keine andere Ruhe aufgehoben, als das Grab. Von ihm kan man mit Recht ſagen, was Paris beym Prozeſs des Herrn von Lally ſagte: „Jedermann iſt befugt, ihn zu tödten, auſſer dem Parlament.„

Inmittelst würde man gleichwol Unrecht haben, wenn man die Schikane der Justiz auf ihn hezen wollte; dann im Grund mischt er sich durchaus nicht in die Regierung. Alle seine Anschläge beziehen sich auf den Tirannen der Dardanellen und des Hellesponts. Wenn er dem seidnen Strik entrinnt, und wenn er, wie es ihm zu wünschen ist, seine Zunge besser mäßigen lernt: so müsse man ihm gönnen, daß er, um der Grosmuth seiner Seele gegen seinen Nächsten willen, ein langes Leben erhielte.

Darf man dem schönen Geschlecht glauben: so ist er in der Liebe sehr unbeständig, und wetterhanisch. Er will diese Angelegenheit auf dem Fuß des Serails behandlen. Desto standhafter aber ist seine Freundschaft; und was in der That erhaben ist: so zieht das Unglük seiner Freunde sein empfindsames und heldenmütiges Herz nur desto enger zusamm.

Uebrigens lebt er für sich. Er giebt wenig Besuch. Sein Leben ist gröstentheils contemplativ. Geräth er in Gesellschaft, so ists

ein

ein Orkan: das griechiſche Feur ſcheint alsdenn in ſeinen Adern zu glühen. Diejenigen Leute, welche nur beym ſchönen Wetter Freunde ſind, vergleicht er mit den Juden, welche ihr Geld auf Verſäze ausleihen.

Seine herrſchende Leidenſchaft iſt, überall wo er ſich befindet, Geräuſch zu erregen. Von ſich reden zu machen, das bezaubert ihn. Möchte er erwägen, daſs die Menſchen das Sonderbare wol einige Zeit bewundern, am Ende aber davon geärgert werden. Rühren nicht alle Widerwärtigkeiten und Unfälle, die gegenwärtig die Kirche betreffen, von ihrer Kapriz her, daſs ſie zu ſehr ſchimmern wollte? Hätte er geleſen, daſs einſt ein Hengſt, der dem übrigen Pferdevolk unbekannte Sprünge machte, auf dem Punkt ſtund, vor dem Parlament zu Paris als ein Zauberer verbrennt zu werden: ſo würde er ſich hüten, den Sonderling auszuheften.

Die vornehmſte Urſache ſeiner vielfachen Widerwärtigkeiten ſoll, wie man will, darinn beſtehen, daſs er unaufhörlich ſeinen Nahmen

verändert. Hieraus folgt, daſs man ihn zum öftern mit dem Unrechten verwechſelt, immer aber miſskennt. Von dieſem Umſtand profitiren alsdenn ſeine Feinde, deren Anzal ſo anſehnlich iſt, daſs man ein gutes Kavallerieregiment daraus formiren konnte, und ſchieben ihm tauſend fremde Fehler zu.

Ueberhaubt hat er allen Unſtern, ſo ihn verfolgt, Niemand als ſich ſelbſt zuzuſchreiben: ſeinem ſonderbaren, öfters dunklen, immer aber anſtöſsigen Betragen. Z. B. welcher Unſinn, daſs er alles ſagt und druken läſst, was er denkt! Scheint ihm aus zureichenden Gründen von einer einleuchtenden Wahrheit, daſs Alles mit dem Leben aufhört: ſo ſchreibt er ſogleich in Tag hinein „die Seele iſt nicht unſterblich.„ Fällt ihm die Anarchie des Guten und des Uebels in der Natur auf: ſo läſst er plözlich druken „daſs Alles was da ſey, aus der Verweſung entſtanden, und wieder in die Verweſung übergehe; und daſs, woſern es ei-

nen

gen Gott gebe, dieſes Wort mehr nicht ſagen wolle, als einen Agenten, eine Weltſeele, welche der Materie Bewegung einflöſſe, ohne ſich ums Weitere zu bekümmern; ein Steur, das dem Schif Trieb giebt, ob ſich die darinn befindlichen Mäuſe auf dem Verdek oder im Boden beluſtigen. „ Vielleicht daſs ſich im Grunde Etwas zum Beſten dieſes Syſtems ſagen läſst. Aber immer bleibts ein Fehler, es bekannt zu machen.

Kurz er iſt ſehr verwegen, durch ſeine verführeriſchen Gedichte und philoſophiſche Betrachtungen ein ſo ſchädliches Gift auszuſtreuen, und die armen Sterblichen, welche auf dieſer Welt kein anderes Gut, und in jener keine andere Hofnung haben, als welche ihnen die Gitte der Pfaffen zu laſſen beliebt, dardurch zu ärgern. Er iſt ſehr unbeſonnen, ſie hindern zu wollen, nach jenem berufenen Paradis zu trachten, um mit der Müze untem Arm vor dem Pabſt und ſeiner Kleriſey da zu ſtehen, und Affen feil zu haben.

Warum bedenkt er nicht, dafs die Wuth zu schreiben bey weitem nicht so zuträglich ist, als die Bescheidenheit zu schweigen. Die erstere setzt ihren Mann tausend Anfällen des Tadels, tausend unannehmlichen Folgen aus: ein kluges Stillschweigen aber verleiht dem Thoren zuweilen den Anstrich des Wissens, dem Ignoranten die Oberfläche des Talents.

Der Unwissende, der sich zu mäfsigen weifs, schreibt wenig, oder lieber gar Nichts. Hierdurch gewinnt er eine Art von Ruf. Man schreibt der Bescheidenheit zu, was man Ignoranz nennen sollte. „Sehet da einen vernünftigen, tiefdenkenden Mann, der nicht gern spricht," so sagt man von ihm.

Die Augustine, die Thomas von Aquina und so viel andere Heilige jenes zweydeutigen Himmelreichs, das man füglich mit den Luftpallästen des Cervantes vergleichen könnte, dienen zum Beyspiel. Sie wälten eine sehr üble

Leiden-

Leidenschaft, indem sie zu Autoren wurden. Die Zeit bestraft sie dafür durch die Verachtung, worinn ihre Werke schmachten. In der That, nur Narren von Metier, oder solche, die Narren sind ohne es zu wissen, wie die Theologen, die Casuisten, die Astrologen, die Adepten &c. &c. finden sich bey demselben gut.

Die Grundwurzel im Karakter des Mannes, von dem wir sprechen, hat sehr viel Aehnlichkeit mit jener, der Liebe. Sein Geist scheint schlimm, sein Herz aber gut zu seyn. Er affektirt die Grundsätze Diogen's, alles schlecht zu finden, was andere beloben. Liesse er sich doch begnügen, sein Urtheil für sich zu behalten! Liess er doch dem Wasser den Lauf! Vielleicht liess man ihn selbst desto ruhiger. Aber ausschweifend im Ehrgeiz, in der Herzhaftigkeit, fordert er Glük und Menschen vor die Klinge, ungeachtet er vom ersten sich immer verlassen und von dem zweiten immer verfolgt siehet.

Die

Die Menſchen ſind im Ganzen vom Naſpell der Weiber: ſie lieben mehr einen feinen Betrug, als einen dreuſten Unterricht. Man beſtraft denjenigen, der auf eine Bottiſe eine Ohrfeige verſezen würde; aber der Arzt, der einen Menſchen mit Hilfe zweifelhafter Kräuter ins Grab ſchikt, wird belohnt.

Troz all dieſer Fehler bleibts dabey, daſs unſer Morgenländer ein über die Fälle des Lebens ſehr aufgeklärter Philoſoph, ein erleuchteter Richter des Vorurtheils, und in ſeinen Gedichten ein wahrer Maler des menſchlichen Herzens iſt.

Ein gelehrter Mann legte ihm eines Tags die Frage vor: „da ſie ſich in alle Geſchlechte der Dichtkunſt eingelaſſen, und in allen Fächern derſelben ihre Stärke gezeigt haben, wie kommts, daſs ſie nie auf die Idee fielen, ein Trauerſpiel SCANDERBEG zu ſchreiben; ein Sujet worauf ſie ſehr viel Anſpruch haben, und

das

das von der Schule Melpomenens mit so viel Unrecht vergessen ist? „ — „ Wirklich „ versetzte Er „ habe ich etwas solches angelegt. Auch waren schon einige Scenen ausgearbeitet. Aber wie ich weiter kam, so fehlte mir der Held, der sich tödten sollte. Hierüber warf ich meine Arbeit ins Feuer. Lieber will ich schweigen, als mich dem Vorwurf blos geben, den man den tragischen Dichtern so oft gemacht hat, dass, anstatt so viele edle und stattliche Helden auf der Bühne zu tödten, sie besser daran thäten, wenn sie selbst stürben, um die Zal der begeisterten Narren auf der Erde zu vermindern. „

Mit einem Wort: wäre sein Verstand im Umgang des Lebens so gerecht, wie er in seinen Schriften ist: so sähen wir uns nicht bemüssigt, ihm die traurige Devise zu widmen:

Dat Deus immiti cornua curta bovi.

* * *

Diß

Diſs iſt das Bild, ſo uns der Urheber, von ſeinem Karakter und von der Farbe ſeiner Seele, eigenhändig liefert. — Und von wem kan man mit Fug mehr Wahrheit und Präciſion erwarten, als vom Mahler ſeiner Selbſt? — Das übrige mus man aus ſeinen Schriften hinzuſezen.

I.

La Poeſie et la Philoſophie d'un Turc etc. etc.

Iſt die erſte Schrift die am Licht erſchien unter denen, ſo man der Feder des Prinzen von Albanien zueignet. Sie enthält zwo Abtheilungen. Die erſte, in franzöſiſcher Proſe, iſt eine Garniture Maximen und Ideen, unter der Inſchrift: L'eſprit politique moral de l'Auteur. Kühnheit in Gedanken, eigener origineller Schwung des Genie, und Wahrheit ſind der Stempel derſelben. Die zwote Abhandlung liefert die Gedichte des Verfaſſers, ſämmtlich in einem reizenden und flieſſenden Italiäniſchen. Sie ſind voll Kolorit, Delikateſſe

kateſſe und Anmut. Ein Theil derſelben: Lettere Eroice ſind an den Prinzen von Preuſſen geſchrieben. Ein anderer Theil Canzonette Amoroſe beſteht in Oden, Nänien, Sonneten &c. &c. und iſt der Geltrude di Polonia, welches wie ſich aus andern Stellen ſeiner Werke zeigt, die Gräfin von Oginsky, Kaſtellanin zu Polocz iſt, gewidmet. — Das ganze Werk athmet das Bild, ſo uns der Verfaſſer von ſeinem Schikſal entworfen hat. Nehmlich daſs er vom Glük verlaſſen, und in der Liebe troſtlos war. Hier und dort ſchimmern Züge hindurch, welche äuſſern, daſs die vornehmſte Angelegenheit ſeines politiſchen Lebens und ſeiner Reiſen dieſe war, um eine oder die andere mächtige Krone in Europa zu intereſſiren, ſich für ihn zu bewegen, und ihn auf den Thron Scanderbeegs, für deſſen ächten Stammerben er ſich anſah, mit Gewalt einzuſezen. Eine Bemerkung die ſich auch durch die öfentlichen Nachrichten beſtättigt.

II.

Le grand Caſtriotto d'Albanie. Hiſtoire. 1779.

Man mus geſtehen, unter Allem was jemals von dem berühmten Scanderbeeg geſagt wurde, iſt Gegenwärtiges das beſte und vollſtändigſte. Es iſt ein Meiſterſtük der philoſophiſchen Geſchichtkunſt; und, als ein Stiftungsmal von der Hand eines seiner Urenkel, verziert es den Lorbeerkranz jenes Helden. Dieſe Schrift, welche mit demſelben Feur und Original geſtempelt iſt, ſo der Kennzug des Genie ihres Urhebers ſind, iſt JOSEPH II. zugeeignet. Folgender Zug, womit ſich ſolche Zueignung endigt, ſchildert uns die Stimmung ſeiner Muſe.

„ Würdiger Erbe der Anſprüche Cäſars
„ und ſeiner Tugenden! Erinnere dich, daſs
„ du zu gleicher Zeit zum Apoll unſeres
„ Jahrhunderts auserſehen biſt. Ich aber bin
„ Clearch, der dir die Früchten ſeines Ta-

lents

„ lents weihet: in keiner andern Absicht als
„ um das Sprichwort zu erfüllen: GEBT
„ DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST.
„ Ich bringe dir die Tugenden Scanderbeegs
„ zum Opfer. Würdige, es anzunehmen:
„ und dann sterbe ich, mitten in meiner un-
„ glüklichen und verzweiflungsvollen Lage,
„ vergnügt.

* * *

„ Fils de tant de rois, reste d'un sang fa-
meux „
„ Illustre, mais hélas! encore plus malheu-
reux, „

III.

L'Horoscope politique de la Pologne, de la Prusse, de l'Angleterre etc. etc.

1779.

Im Gewande einer trauten Unterredung mit einem Grossen in Pohlen schildert der Verfasser durch die lebhaftesten Farben den gegenwärtigen Zustand der

Republik, den Karakter ihrer Groſſen, und dann das heutige Syſtem der europäiſchen Höfe und Kabinete.

* * *

Der Prinz Caſtriotto ſtarb 1779 auf einem Gute des Grafen Pac in Litthauen an der Kolik. Sein lezter Seufzer war noch: Rache über die Pforte! — Hätte der Unglükliche um drey Jahre länger gelebt, wie ſehr würde er die unermüdeten Wünſche ſeiner Seele verkürzt geſehen haben.

Philoſophiſche Kronik.

Die Einführung der Inokulation in Frankreich findet zehn Jahr lang die gröſten Hinderniſſe. Das Seltene bey dieſem Proceſs iſt, daſs die Parthey, welche die Wiſſenſchaften verfocht und der ſie ihren Sieg in dieſer Sache zu danken haben, Layen ſind: z. B. der Graf von Lauraguais, Herr Diderot, Madame von Noailles &c. &c. und daſs jene Parthey, welche das Prieſterthum im Tempel Hygeens führt, gerade dieſelbe iſt, die ſich der Wahrheit widerſetzte, die mediciniſche Fakultät.

* * *

1762 ſtirbt CHEVRIER, der ein Pasquill auf die Philoſophie ſchrieb, am Elend, ohne Feur und ohne Heerd.

* * *

Der Jesuiterorden, welcher der Aufklärung so lang widerstrebte, und die stärkste Stüze des Fanatismus war, wird 1763 in Frankreich, und 1773 in ganz Europa aufgehoben: und diss wird ein Vorzeichen vom Anbruche des Mittags.

* * *

1764. Der Abbt Caveirac, gerichtlich überzeugt, dass er der Urheber der Apologie de la St. Barthelemi, und einer neuern Broschüre: L'Appel à la Raison ist, wird durch einen Spruch vom Chatelet zum Pranger und ewiger Verweisung verdammt. Der Buchdruker Grangee muss fünf Jahre das Land meiden.

* * *

Zu London spielt man: DIE RELIGION, eine Tragikomoedie in fünf Aufzügen. Die Personen sind: die Religion, der Aberglaube, die Grausamkeit, die Einfalt, der Leichtsinn und die Philosophie.

Der

* * *

Der Pater Feijo, General von den Benedictinern und geiſtlicher Rath Karl III, welcher im Weinmond 1764 zu Madrid ſtarb, iſt eines der merkwürdigſten Orakel der Wahrheit. Mit Mut und Einſicht eiferte er wider Aberglauben und Vorurtheil, und hob kühn den Schleyer auf, der über dem Vaterland hängt. Wenn Spanien ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einige Schritte gegen die Aufklärung geth n hat: ſo iſt es ſolches dem Heldenmut dieſes Weltweiſen ſchuldig; der, im ununterbrochenen Kampf mit der Kabale und der Verläumdung, ſich ſeiner Nation aufopferte, um ſie zu erleuchten, und die Geſpenſter des Irrthums und der falſchen Philoſophie in jeder Gattung von ihr zu verſcheuchen. Er hinterlies ein denkwürdiges Werk: ALLGEMEINER SCHAUPLAZ ALLER LEBENDIGEN IRRTHUMER &c. &c. in vierzehn Foliobänden.

* * *

Zu Paris stirbt der Dichter-Philosoph Panard im vier und siebenzigsten Jahr seines Alters, und befiehlt auf seinen Leichenstein folgende Innschrift zu graben.

Il chansonna le vice et chanta la vertu.

* * *

Gassenlied auf den BELISAR.

1767.

Belisar, der Blinde, der Arme, der Vertriebene,
Gros im Unglük, simpel, klug und erhaben im Leben,
Ein Lehrer seines Kaisers, der ihn verfolgt:
Sollte er der gerührten Erde Huldigung
Die er verdient, nicht hoffen?
Ja, bey Heiden ohne Zweifel.
Aber bey Christen!
Einen Gott, der gütig ist, mahlen,
Die Unendlichkeit seiner Gnade predigen,
Durch diese sanften Fäden uns an ihn ziehen

— Wel-

— Welche Verwegenheit! —
Zum Feur mit dem Gotteslästerer!
Wie? die Liebe zu Gott pflanzen
Ohne Patent von der theologischen Fakultät!

* * *

Eine denkwürdige Epoche! In Schweden wird die uneingeschränkte Preſsfreiheit publizirt. (Unter der Regierung Adolf Friederichs.)

* * *

21 März 1765. Das Parlament bewilligte endlich dem Dictionaire philosophique und den Lettres ecrites de la montagne die Ehre des Feurs. Unglücklicherweis aber vergeſellſchaftete man drey andere ſchaale und verächtliche Pieçen damit, durch welche dieſe Apotheoſe befiekt wird: Avis important; le Cosmopolite; und Reflexions impartiales.

* * *

Das phyſiokratiſche Syſtem, welches in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erſcheint, iſt

ein Phänomen in der Geſchichte des menſchlichen Verſtands. Solche Lehre, ein neuer Zweig der Moral, entſprang aus dem Buſen der ENCYCLOPAEDIE. Ihre Schule nennt ſich die OECONOMISTEN, und ihr Stifter Quesnay, ein franzöſiſcher Arzt. Die Phyſiokratie, die ſich ſeitdem auch in England, Schweden, Deutſchland &c. &c. ausgebreitet hat, beſchäftigt ſich eigentlich mit der Lehre von der politiſchen Oekonomie — ein Grundſaz, der den Alten gänzlich unbekannt war — und dieſe gründet ſie auf die Kultur der Erde: denn ihr Symbol iſt: „ der Menſch iſt ein Thier, das Brod friſst. „ Ueber dieſen Grundſaz erhielt ſie eine andere neue Sekte zur Nebenbuhlerin, die ſie zu verdrängen ſuchte. Forbonnais, ein berühmter politiſcher Buchhalter, behauptete, das Urprinzip der Staatskunſt und des menſchlichen Wohls beſtände in Handlung und Manufacturen. Hierdurch wollte man Altar gegen Altar bauen. Seine Schule aber, die ſich kaum zu formiren anfieng, kam nicht auf.

1767.

* * *

1767. In diesem Jahr versuchte man es, eine Wiederauflage des Traktats: de tribus impostoribus zum Vorschein zu bringen. Zur Ehre der Sitten und der Erleuchtung der Herzen unserer Zeit aber fand die Schrift keinen Abgang. Sie wurde im Magazin des Buchdruker Vertot zu Amsterdam zu Makulatur. Man erklärte sie für einen alten Schinken, der bisher in den Winkeln der Bibliotheken im Staub lag, und darinn liegen zu bleiben verdiente.

* * *

Eine andere Erscheinung zur Ehre der Philosophie, ist die in diesem Jahr gehaltene Festpredigt am heiligen Ludwig: vom Abbt Bassinet: in der Kapelle des Louvre: woran man folgende fünf Karaktere neu und merkwürdig findet. 1) dass der Prediger keinen Text vorausendet; 2) dass kein Wort Latein in der ganzen Predigt ist; 3) dass weder eine Anführung aus der Bibel noch aus den Kirchenvätern da stehet; 4) dass der

Held des Festes nicht von der Seite des Heiligen, sondern des Menschen, betrachtet wird; 3) dass, anstatt ihm Weihrauch zu streuen, vielmehr seine Fehler gerügt werden. Trotz dieser auffallenden Züge brachte der Prediger seinen Sermon ununterbrochen zu Ende.

* * *

Herr Gerbier war der berühmteste Sachwalter seines Zeitalters. Er entschloss sich, dem Altar der Themis abzusagen: und seit dem lebt er, als Weltweiser, auf einem Landgut, blos in Betrachtung der Natur. In diesem Zustand wird er erstlich vom Prinzen Conty besucht, der drey Tag bey ihm weilt, und sich mit seiner Philosophie familiarisirt; und zweytens von der Herzogin von Chartres, die sich unter dem Namen HYPATHIE ankündigen lässt.

* * *

Der Verfasser der KUNST ZU GEFALLEN stirbt im zwey und achtzigsten Jahr seines Alters ohne

ohne Verwirrung und ohne Furcht beym Eintritt des Todes. Nachdem er dasjenige berichtigt, was man dem Herkommen und dem Erfordernifs der bürgerlichen Ordnung schuldig ist, und die Kirchendiener das Zimmer wieder geräumt hatten: so lies er die Freunde und Freundinnen eintretten, welche die Ergözzung seines Lebens waren, und bat sie, den Rest seiner Laufbahn mit Blumen zu bestreuen. So entfloh sein Geist unter dem Zuspruch der ersten und den Umarmungen der zweyten mitten bey der Sinfonie einer Operette mit Tänzen, welche man vor seinem Bett aufführte.

* * *

Auch verliert die Philosophie am nehmlichen Tag ihren getreuen Priester Piron, den Metroman.

* * *

1770 den 18 Oktober versammelte sich die Akademie della Crusca zu Florenz, um die Stelle des verstorbenen Herrn Martinelli zu ersezen. Unter den Competenten, die sich zeigten, war ein

Jüng-

Jüngling, voll Talente, der Vorzugwürdigste. Die Akademie beseufzte aber, dass sie ihn abweisen müsste, weil ihr ein altes Gesezz verbot, unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren aufzunehmen. In dieser Verlegenheit wendet sie sich an ihren Protektor, um beym Grossfürsten Dispensation für das Subjekt auszuwirken. „ Das kan nicht seyn „ schrieb Leopold zur unvergesslichen Antwort in einem Handbrief an die Akademie, „ denn ich fürchte, die Dispensation möchte eben so absurd seyn, als das Gesezz. „ — Ein Wink, den die Akademie benuzte, um das Gesezz abzuschaffen.

* * *

Die Ducheſſe d'Aiguillon, Coriphee der Encyklopädie, eine der vornehmsten Minerven der neuern Philosophen, verlässt die Welt. Sie ists, die einen Diderot, einen Thomas, einen de Prades &c. &c. gegen die Kabale beschüzte, und den Abbt Raynal mit Geld unterstüzte.

1772

* * *

1772 erscheint in Frankreich ein heilloses Pasquill auf die Philosophen des Tags — Les trois siecles &c. &c Man schreibt es dem Abbt Sabbathier, einem Speichelleker der Sorbonne, oder einem fichern Paliisot — oder vielleicht am gewissesten beyden zugleich — zu.

Es ist deutlich, dass man etwas ausgeholt hat in diesem Artikel; um die Kronik der Philosophie mit dem heutigen Tag in einigen Zusammenhang zu bringen. Hier unterbricht man den Faden der ältern Anecdoten; um für die neuesten noch Raum zu gewinnen. Der Fortsezer des Allmanachs — wofern er welchen erlebt — wird es bequem finden, nach diesem Plan zu continuiren. Er wird die ältere Kronik nachholen, bis ihn die Materie auf folgende Epochen leitet.

1778 Stirbt Jean Jacques, der berühmteſte Martirer der Wahrheit dieſes Jahrhunderts, — zuweilen auch, mit nicht minderm Grunde, der Martirer ſeines Eigenſinns — genannt.

* * *

Pater Joſt, ein Dominikaner zu Landshut in Bayern, will die Inquiſition und ihre Auto da Fe in ſeinem Vaterland einführen; giebt öfentliche Theſes hierüber in Druk. Die Regierung in Bayern aber jagt den menſchvernätheriſchen Pfaffen zum Land hinaus.

* * *

Ein anderer Pfaff, Namens Weſthof, Inſpektor des Synods zu Jülch, will auf der evangeliſchen Seite ein Crimin. lgericht der Gewiſſen aufbringen. Ihm widerfährt der Lohn, den er verdient, ein allgemeines unbarmherz ges Hohn- und Spottgelächter aus allen Eken.

In

* * *

In Bayern, mitten im Sumpfe der Unwiſſenheit, der Barbarey und des Aberglaubens, entſtehet ein Genie, welches in unnachahmlichen Tönen eine Ode auf die gereinigte Vernunft herſpielt. Ganz Bayern, von der Flöte des Sängers betäubt, ſtaunt ihn mit aufgeſperrtem Mund an: ſo würden die Droſſeln des Speſſarts ſtuzen, wenn ein amboyniſcher Sperber ſich in ihren Wildniſſen ſehen lieſſe. Aber kaum hat er ſeine Motette geendigt: ſo ergeht ein Kabinetsbefehl (in den im Archiv der Menſchheit und der Zeiten unvergeſslichen Worten) „den Hofkriegsſekretär Zaupſer ſo mit Kanzleyarbeit zu überladen, daſs ihm zum Schöndenken keine Zeit übrig bleibe.„

* * *

Endlich haben wir die Canoniſation des gröſten und edelſten Meiſterſtüks des Menſchenverſtands unſeres Jahrhunderts erlebt. Die neue

Auflage

Auflage der Hiſtoire philoſophique &c. &c. par RAYNAL: dieſes Werk, das der Codex aller Nationen und aller Zeiten werden muſs, iſt zum Henkerfeur verdammt. Von nun an ſind wir alſo von der Wahrheit und Würde ſeines Inhalts überzeugt.

Philoſophiſche Bibliothek.

Prämiſſ.

Das Reich der Philoſophen hat ſich bekanntlich ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in zwo Sekten getheilt. Die erſtere, welche beym Syſtem der methodiſchen Vernunft bleibt, nennen wir die Klaſsiker. Die zwote prätendirt das Syſtem der rektifizirten Vernunft. Sie betitelt ſich die Encyklopädiſten: wir nennen ſie die Neuern.

Ihr Typ iſt, im Gewande der Allegorie, der Erdichtung, öfters gar der Ironie oder einer leichten Satire &c. &c. die Wahrheit zu verbreiten, und die Rechte der Vernunft zu vertheidigen. Die Freiheit zu denken iſt alſo ihr Motto.

Die erstere Sekte gleicht einem wohlgeschlossenen Eskadron Kuraſsiers, von der Sohle bis auf den Scheitel gepanzert, staffirt, streitfertig. Es erwartet den Feind mit offener Stirn und entblöſstem Säbel: bereit, entweder Mann für Mann anzubinden, oder en Corps einzubrechen und ihn zu verpulvern. Die zwote formiren eine leichte Truppe. Sie führen den Krieg nach Art unserer Feldjäger, bald einzeln, bald in kleinen Diviſionen. Ihr Prinzip iſt, den Feind zu amüſiren, ihn zu ermüden, ihm soviel möglich Abbruch zu thun, indem man ihm die Subſiſtenz nach und nach abſchneidet, und seine Soldaten entführt.

Hieraus läſst sich eine Vorstellung vom Kennzug beyder Sekten machen. Jede hat ihre eigene Waffen und ihre eigene Taktik. Mit dem Panzer der Metaphyſik überzogen verſchanzen sich die Athleten der Methode hinter ſchwehre Syſteme, tiefſinnige Werke, akademiſche Diſſertationen. Den Pfeil des Wizes führend ſtreift die

die Uniform der Encyklopädie im leichten Parck der Broschüren, der Journale, Wörterbücher, Verse, Erzälungen &c. &c.

Den Katalog der erstern nun kennet man bereits zur Genüge. Er ist über die Sphäre eines Werkchens erhaben von so geringfügigem Plan wie das gegenwärtige. Aus dem minder bekannten Verzeichnisse der neuern Schule aber einiges anzuführen; diss ists, was der Wohlstand zu erfordern scheint.

* * *

Catéchisme de l'honnêt-homme: ou dialoguer entre un caloyer et un honnêt-homme traduit du grec vulgaire.

Gehört unter die seltnern Broschüren. Man schrieb sie verschiedenen Verfassern zu: dem Herrn von Voltaire, dem König in Preussen, la Mettrie &c. &c. Kenner haben nunmehr den Ausspruch gefällt, dass der Fonds älter sey, und

wahrscheinlicherweis dem verstorbenen St. Evremond gehöre.

Dictionaire Philosophique. (Par VOLTAIRE.)

Der Buchhändler Cramer zu Genf, das ist der Buchhändler des Herrn von Voltaire, befand sich gleich zu Paris, als dieses Buch ans Licht kam. Er schrieb an den Herrn von Voltaire für eine Neuigkeit, dass ein dergleichen Werk zirkulire, und dass man es ihm zuschreibe. Zugleich bat er ihn um ein Exemplar. — „Ich habe eben so wie sie „ antwortete der Herr von Voltaire „ vom Dictionaire philosophique reden hören. Ich bin sehr begierig, dieses Werk zu kennen. Ich beschwöre sie, verschaffen sie mir doch ein Exemplar, wo es möglich ist. „ Cramer verstand den Sinn dieser Antwort. Des andern Tags schrieb er dem Herrn von Voltaire. „ Von ihrem Schreiben machte ich gehörigen

hörigen Brauch. Ich wieſs es der ganzen Welt. Nunmehr da die Farce geſpielt iſt, ſo darf ich meine Bitte um ein Exemplar bey ihnen erneuern. „ Er erhielt's mit der erſten Poſt.

Dénonciation de Jéſus-Chriſt & de l'ancien & du nouveau Teſtament à toutes les puiſſances de l'Europe.

Le Spinoſisme modifié ou le monde-dieu.

Zwo Piecen, die ein einziger Hauch umblaſen zu können ſcheint.

Abrégé de l'hiſtoire eccléſiaſtique de Fleury.

Sein Verdienſt beſtehet in der Vorrede, welche in einem ſtarken Styl, und voll Energie iſt.

Recuéil néceſſaire.

Enthält 1) l'Analyſe de la religion par Dumarſais. 2) la Confeſsion du vicaire Savoyard. 3) le Sermon de Cinquante.

4) Examen important. 5) Lettre de Milord Bollingbrocke. 6) Dialogue entre le raiſonneur & l'adulateur. 7) Dialogue d'Epictete & de ſon fils.

The hiſtory of the man the God's own heart, &c.

Le Militaire philoſophe. (par. Freret.)

Fragmente eines Ungenannten. (Herausgegeben von Leſſing.)

Conſiderations upon the war, upon cruelty in general and religious cruelty in particular. (von Muſtel.)

Die franzöſiſche Ueberſezung: de la cruauté religieuſe — iſt mit einem vortreflichen Supplement bereichert.

Vorſchlag zu einer Reformation in der geſezzlichen Verfaſſung Italiens. (Aus dem Lateiniſchen überſezt.)

So unterdrükt Wälſchland vom Joch des Aberglaubens, der Bigoterey und

der

der Mönchswut ist: so erhebt sich doch zuweilen noch eine Seele, die des Alterthums würdig ist. Gegenwärtige Schrift hat einen römischen Edelmann zum Verfasser, und ist in wälscher Sprache zuerst erschienen. Das Feur, das sie sowol zu Rom als anderer Orten, und leztlich zu Dillingen an der Donau erstanden, bestimmt ihren Werth, und versezt sie unter die bessern Schriften des Jahrhunderts. Hier ist das Verzeichniss ihrer Materie. Vom Pabst; von der Glaubensduldung; von der Geistlichkeit; von Klöstern; von der Ausschweifung im Heiligendienst; von den Legenden; von den Kirchenvätern &c. &c. Alles dieses prüft, und vergleicht der Verfasser freymütig, um einen Vorschlag zur allgemeinen Reform der Sitten darauf zu gründen, welcher auf alle Nationen und auf alle Regierungsformen passt; ob er schon nur auf Italien gerichtet zu seyn scheint. — Man

mus gestehen, dass die Schreibart vielleicht gedrängter, fliessender und heller seyn könnte; allein diss benimmt der Schrift nichts an dem Verdienst eines der tiefsinnigsten und lehrreichsten Werke. Sie ist von jenen kühnen Zügen voll, welche aufs Recht der Natur gegründete Wahrheiten bestimmen, und die menschliche Freyheit gegen die Anmassungen der Tirannen vertheidigen; folglich gehört sie zu den Catechismen des Zeitalters.

Dieu & les hommes. Oeuvre théologique mais raisonnable.

Ein sehr abgenuzter Stof mit neuen Farben aufgetragen.

L'Essai sur les préjugés ou de l'influence des opinions sur les moeurs & sur le bonheur des hommes.

Eine Apologie der Philosophie, welche den Fortschritt der Vernunft und der Menschen-

Menschenwohls in unserm Zeitalter aufs deutlichste herrechnet.

Was ist Wahrheit? Wozu nüzt sie? Welches sind die Quellen unserer Vorurtheile? Ist der Poebel einer Erleuchtung fähig? Ists besser, ihn zu unterrichten, oder ihn in seiner Verstokung zu lassen? Welcher Nuzen oder Nachtheil entspringt im einen oder dem andern Fall? &c. &c. Diss sind die wichtigen Punkte, welche der Verfasser mit unendlichem Scharfblik und Ueberredung abhandelt, und woraus er folgert: dass die Wahrheit ein Universalheilmittel gegen alle Leiden des Lebens und alle Mängel der Regierung sey; dass sie den Regenten eben so nothwendig sey, wie dem Unterthan; dass die Laster des Poebels meistens aus der Kopfsschwäche des Herrschers entspringen; dass die Vorurtheile ein Gift sowol fürs Herz der

Monarchen als der Nationen wären; dass die Wahrheit, das ist die Aufklärung, eine Pflicht sey, die der Regent dem Publikum schuldig ist. &c. &c. Hierauf wird bestimmt, was Wahrheit ist; die Beweggründe sie zu suchen, die Beherztheit, welche sie einflössen soll, werden mit überzeugender Beredsamkeit dargestellt. Der Verfasser spricht von der Antipathie, die sich immer zwischen Wahrheit und Vorurtheil befand, und ihrer Natur nach nie aufhören kan. Der philosophische Geist wird beschrieben, und sein Einfluss in die Werke der Kunst und des Fleisses gezeigt. Man prüft die Abwege der Philosophie, und stekt die Gränzen dem Scepticismus ab. Leztlich wird dargethan, was die Aufklärung für einen Nuzen zur Beförderung des Menschenwohls habe, und dass sie endlich, über kurz oder lang, den Sieg über die Dummheit erhalten müsse.

La Religieuſe. Tragedie.

Von Herrn DE LA HARPE. Ein Pendant zur Veſtalin des Herrn von Fontanelle.

Syſteme de la Nature.

La Contagion ſacrée.

Examen critique &c. &c. par Freret.

Examen impartial &c. &c.

Le Chriſtianiſme devoilé.

Fünf Bücher, die durch einen Parlamentsſch'uſs vom 18 Auguſt 1770 zum Feur verdammt wurden.

Das gerächte Jeruſalem.

Man behaubtet, das Original wäre ſpaniſch — Iſaac Orobio „ ſo nennt ſich der Verfaſſer auf dem Titelblatt „ trieb anfänglich die Arzneykunſt zu Sevilla. Endlich wurde er Profeſſor der Mathematik bey der Univerſität zu Salamanca. Es tranſpirirte, daſs er jüdiſche Grundſätze athmete. Hierüber zog ihn die Inquiſi-

tion

tion ein. Er war so glüklich aus dem Kerker zu entwischen, und sezte die Arzneykunst zu Toulouse aufs neue fort. Zulezt begab er sich nach Holland, wo er wirklich die Beschneidung annahm. Hier machte er sich durch seine berufene Disputationen mit dem Theologen Limborch berühmt.

Les Druides. Tragedie. (par le Blanc.)

Ein Stük, das unendliches Glük in der Welt und auf der Schaubühne machte, aber auch unendliche Kritiken erfand. Die Weissagung im IIIten Akt, wo der Hierophante dem römischen Reich seinen Untergang verkündet, und die Erhebung der zweyfachen Krone Oesterreichs und Frankreichs prophezeyt, wurde am besten aufgenommen. Man muss aber die erste Ausgabe lesen. Denn die folgenden wurden durch die grossen Bewegungen, so die Geistlichkeit darüber erhub,

so

so sehr kastrirt, gewässert, entstellt; dass man sie nimmer erkennt.

L'Histoire philosophique & politique des Etablissements & du Commerce des Européens dans les deux Indes. Par RAYNAL.

Le bon Sens.

John Hennuyer, a Drama.

Mes Doutes.

Système social.

Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Lettre à Eugenie.

Catechisme du Citoyen.

(Die Fortsezung künftig: wenn wirs erleben.)

Philoſophiſcher Verſuch.

Urſprung des Theaters.

Unbegreiflich iſt's, wie ſich alle Schriftſteller, welche die Geſchichte des Theaters abhandelten, irren konnten, indem ſie ſich ſämmtlich an das Hirngeſpenſt hiengen, als ob ein gewiſſer THESPIS Erfinder davon wäre. Nichts iſt falſcher. Es iſt möglich, daſs die Komoedie zufälligerweis ihren Nahmen jenem Schalksnarren zu danken haben mag, der mit einem mit Weinhefe überzogenen Geſicht durch die Straſſen zu Athen lief: ſo wie das Traurſpiel den ſeinigen dem Gaſtmal des Winzers ISCARIAS. Allein was waren dieſe Aufzüge? Der erſte, Gaukelſprünge eines betrunkenen Menſchen mit Trinkliedern vermiſcht; der zweyte eine geſellſchaft-

liche

sehe Unterhaltung in Lobgesängen auf Verstorbene.

Der MIMISMUS, das ist, die Kunst die menschlichen Handlungen nachzuahmen, den Menschen in den interessantesten oder lehrreichsten Lagen seines Lebens zu schildern — denn diss ist der Endzwek des Drams — ist noch älter als die bürgerliche Gesellschaft. Die ersten Schauspieler waren die Priester. Die ersten Schaubühnen waren Tempel. Dem Dienst der Götter sind die Menschen diese Art Vergnügen schuldig, so wie sie ihnen alle Vergnügungen ihres Lebens schuldig sind.

Die Religion, an ihrer Quelle noch einfach und unschuldig, wie die Gottheit, deren Ausfluss sie ist *), hatte anfänglich keine Gebräuche.

*) Wollt ihr eine Definition von der RELIGION? Weder die Lehre der Geistlichen, noch der Gottesdienst, noch die Sammlung überlieferter Lehrsäze ist sie; sondern im einfachen wahren Begrif ist die Religion die natür-

che. Ein Greiſs, blos vermöge der Rechte der Natur ehrwürdig, war zugleich Prieſter und König des aus ſeinen Lenden entſproßenen Völkchens. Beim Anbruche des Tageslichts rief er im Angeſicht ſeines verſammelten Geſindes das höchſte Weſen an, ihre Arbeit zu ſegnen. So oft er das Eſſen austheilte: ſo bediente er ſich eines gewiſſen Segensſpruchs. Des Abends empfieng er die eingebrachten Güter und Früchte wieder unter Lobgeſängen auf den Allgeber. Alles diſs konnte nicht ohne einige Nebenumſtände, ohne einige

natürliche Pflicht, die Götter zu ehren, den Menſchen zu lieben, gerecht, liebreich und mäſsig zu ſeyn. — Diſs iſt die Springfeder jenes heiligen und wunderbaren Geheimniſſes, welches den Unglüklichen tröſtet, den Armen erquikt, den Verzweifelnden zurükhält, das Herz des Elenden mitten in der Angſt ermuntert, den glüklichen Tirannen ſchrökt, und Könige ſcheu macht. Kurz die Religion iſt das innerliche Gefül, und nicht das äuſſerliche

einige Feyrlichkeit ablaufen. So entſtund der Keim zum Schauſpiel.

Bald hierauf entwikelte er ſich noch mehr. Die einfachen Segnungen des Erzvaters veränderten ſich in Opfer. Hier ſind ſchon einige Gebräuche. Man verknüpft mit dem heiligen Feurwerk Lobgeſänge auf die Gottheit, und endlich — in etwas ſpäterer Zeit — Ehrenlieder zum Gedächtniſs berühmter Todten, oder der Halbgötter: zum Beyſpiel: auf denjenigen unvergeſslichen Sterblichen, der den Akerbau zuerſt lehrte; auf denjenigen, der die erſten Fruchtbäume pflanzte; auf den erſten Bändiger der Pferde; auf den Erfinder des Brods; auf den Stifter des Weinbau; auf die Entdekere der Schrifkunſt, der Sprachen &c. &c. Göttliche Erfindungen, welche ihre Urheber mit Grund der Apotheoſe würdig machen müſten, ſtünde es im Vermögen der Menſchen, ſolche auszutheilen!

Sehet da die erſten Helden des Theaters. Die Helden der menſchlichen Geſellſchaft ſelbſt ſind es. Es iſt bekannt, daſs man bey den Gaſt-

malen immer eine eigene Tracht für sie aufzusezen pflegte, die einige Augenblike fetirt, alsdenn aber unter alle Gäste vertheilt wurde, wo sie nicht zu einem Gastfreundschaftsgeschenk angewendet war, welches zuweilen geschah, bevor sie der Raub des gefräßigen Pfaffen in der Folgezeit ward.

Die Welt nimmt zu: die Menschen nähern sich: aus dem Nomadenleben entstehen bürgerliche Republiken: aus der Hirtenbeschäftigung Handwerker. Es bilden sich Dörfer und Städte. Nunmehr ist das Leben der Menschen nicht mehr einfärbig. Sie haben ihre Bedürfnisse vermehrt, ihre Vorzüge einsehen gelernt: die Ernden und Weinlesen sind eingebracht: es ist eine gewisse Ordnung im Hauswesen eingeführt: izt theilt man seine Zeit. Man unterscheidet Arbeit und Ruhe: das ist, man theilt Vergnügen und Leiden. Hier ist die Epoche der Feyrtäge.

Ihr anfänglicher Gegenstand ist Gottesdienst. Der Hausvater entwirft Hymnen. Diese bestehen in einer Art gebrochener Prose, die er, um ihr mehr Zierlichkeit zu geben, zuweilen singt.

Wenn

Wenn er müde wird: ſo ſezen den Stof ſeine Söhne und Töchter fort. — Der Urſprung der Opera! Poeſie, Arien und Chöre ſind erfunden.

Nachdem der Geſang geendigt iſt: ſo läſt der Vater, König, Prieſter und Lehrer eine kleine Schule mit ſeiner Kolonie. Er durchgeht den Zuſtand des Hauſes: Dieſen läſst er Gerechtigkeit widerfahren, indem er ihren Fleiſs lobt, jene empfangen Verweiſe ihrer Trägheit oder Untüchtigkeit. Solche Uebung beſchlieſst er mit einer allgemeinen Lektion über Tugend und Laſter. Liegt hier nicht der Keim der Sittenſchule: oder des Grundſazes der Komoedie zugegen?

Die Folge wird noch mehr weiſen. Es iſt die Mitte des Sommers. Die durch arbeitſame Hände gepflegte Flur bildet einen Ocean von Aehren: die Bäume beugen ſich unter der koſtbaren Laſt ihres Obſts: die Weinberge lachen den Wandersmann an, und geben ihm durch den Purpur ihrer Betten einen Vorgeſchmak von der jauchzenden Weinleſe: die Heerden hüpfen, wollenſchwanger, bey der Flöte des Hirten, in fetter

Grase, und trozen der Furcht vor dem grimmigen Löwen, dem blutdürstigen Tiger und dem feigen Wolf. In der Mitte dieser wollustvollen Scene steht der Erzvater da, und weidet seinen Blik. Hui! Plözzlich verändert sich die Luft, das Firmament seine Farbe. Es nähert sich ein Gewitter. Blizze verkündigen den Ausbruch eines Hagels. Er erscheint im Gefolge der Orkane, der stürmischen Kinder des Aeolus. Im Nu hat eine Wasserflut die Heerden ersauft, der Hagel zerschmettert die Ernde, die Sturmwinde reissen die Obstbäume aus ihren Angeln. „Ich fühle euer Daseyn, mächtige Götter!„ ruft der bestürzte Mensch, in sich selbst gekehrt, aus.

Von diesem Bilde des Wechsels im menschlichen Glük durchdrungen kommt er zu Haus. Er theilt den Seinigen seinen Kummer mit. Dis veranlasst eine Scene voll Ausdrüke der Rührung, der Furcht, des Mitleids, des Schmerzens. Kurz es wird die erste Skizze vom Traurspiel.

Man wird gestehen müssen, wenn der Embryon des Drams bis hieher noch ziemlich unkennt-

kenntlich ist: so findet man ihn immer eher in diesem Ey, als in der Larve des THESPIS oder im Bok des ISCARIAS.

Lasset uns seine Entwiklung beobachten. Die Gesellschaft ist bis auf einen gewissen Grad gestiegen. Der Fürst kan ihren Kreiss nicht mehr umfassen. Er hat Mittelkräfte nötig, ihn zu beherrschen, seine Vorschriften bis an die äussersten Linien zu bringen, sein Ansehn zu erhalten. Diese trift er in der Erfindung des Priesterthums an. Da ein kleines Maass Weltweisheit dazu gehörte, die Volksführer beobachten zu lassen, dass der Poebel durch nichts leichter beherrscht wird, als durch unsichtbare Dinge, durch Wunder, durch Geister, kurz durch den Aberglauben: so brauchten sie nichts, als ihr Ansehn auf gewisse Art mit andern zu theilen. Niemand findet leichtere Bedienung, als ein Betriger, welcher Schwärmer aufsucht, um sie zu inspiriren. So entstund das Priesterthum, die erste Frucht der Politik. Nichts schlug leichter fort. Je mehr die Entfernung die Unterthanen vom Anblik ihres Fürsten trennte,

deſto geneigter waren ſie, ihn für einen Gott zu halten. Aus der Mitte der Tempel herrſchte die Tiraney durch die Prieſter.

Verblendetes Geſchlecht! Die Gottheit ſollte Diener bedarfen? Sprechet, Wächter des Altars, vermöget ihr ihren Eigenſchaften auch nur eine einige hinzuzuſezen? Könnt ihr ihren Einfluſs, ihre Macht, ihre Güte auch nur um eine Linie vermehren? So ſind alſo die Tempel nicht für die Götter gebauet, ſondern für Euch! — Und ihr, einfältige Bewunderer der ſogenannten Gottesdiener: was verſprecht ihr euch von ihnen immer? — Fürbitte? — Unſinnige! Begreift ihr nicht, daſs jeder Augenblik ihres eigenen Daſeyns der Gottheit ſchon für ſie ſelbſt gehört? welche Zeit ſollte ihnen alſo noch übrig bleiben für Euch? *)

Mit

*) Der chriſtliche Leſer erinnere ſich, daſs wir an den tiefſten und roheſten Zeiten des verfluchenswürdigen Heidenthums ſtehen; um ſich nicht zu ärgern.

Mit dem Priester entsprang, aus einerley Schaale, auch der Prunk; dann es ist leichter durch Zeremonien zu reden, als durch Lehren. Die Urmenschen sahen Gott nur entweder durch die Natur, oder durch den innerlichen Instinkt, der zu ihnen sprach. Aber der THEOKRAT mußte diese seinem Plan allzunachtheilige, für die Welt allzudeutliche Stimme abschaffen. Anstatt sich zu den Göttern zu erheben — welches in der That nicht jedem Sterblichen gegeben ist, er sey denn SOKRAT, oder ROUSSEAU, oder NEWTON — so ließ er die Gottheit zu sich herabsteigen: er ließ — kühner Zug! — Gott handeln und reden, wie Er handelte und sprach.

Alsdenn war's, daß man Menschen zum erstenmal von der Arbeit anderer Menschen lebeu, daß man den Müßiggang auf Unkosten der Einfalt promeniren sah. Um dieser neuen Einrichtung den Firniß zu geben: so wurde der einfache Lobspruch der Erzväter in einen öffentlichen Gottesdienst verwandelt: an die Stelle des häuslichen Zelts oder der bescheidnen Laube trat ein präch-

tiger und glänzender Tempel *) — aus dem Tischgebeth der Urältern wurden elegante Hymnen gemacht, nemlich eine affektirte und dem gemeinen Begrif unverständliche Dichtersprache. Die Musik wurde erfunden. Der rohe und natürliche Tanz der Patriarchen wurde von den Priestern verfeinert, phrasirt, in Handlung gebracht.

So schmiedeten die Künste und der Genie allmählich die Ketten des menschlichen Geschlechts.

Der traurige Hang des Pöbels fürs Ungeheure, fürs äuserliche, erwarb den Priestern und ihrem

*) Die ältesten Tempel, und sogar das famose Heiligthum der Leviten, waren nach theatralischen Regeln erbaut. Ein Vorhof, (das PROSCENION der athenienßischen Bühne) Chöre, der Hochaltar (SCENA) und dann das Allerheiligste (PARASCENION). Man vergleiche noch heutigen Tags die Kirche zum heiligen PANCRAZ zu Rom; deßgleichen die Risse, die man von den drey Tempeln, zu Samaria und zu Alexandria hat &c. &c.

ihrem Spiel eine blinde Verehrung. Sie allein unterhielten das Publikum. Sowol bey freudigen als bey traurigen Begebenheiten waren sie die Anordner. Sie opferten, sie sangen, sie segneten, sie tanzten, sie richteten. Einst gab es eine Zeit, wo die Welt von ihren Schauspielern beherrscht war!

Allein welches Leben ist ohne Wechsel. Es nähert sich eine Veränderung im System der Gesellschaft. Das Rauchfass wird vom Zepter verdrungen. Andere Tiranen unter dem Nahmen König usurpiren die bisherige Herrschaft der Tiranen-Theokraten. Was verliert das Theater? Sein Grund ist so fest auf den Heiligendienst gebaut, dass die Prinzen, welche den Priestern auf dem Thron folgen, sich verbunden fühlen, so wie jene die Komödie zu spielen. DAVID, der Vorgänger NOVERRE'S, tanzt bey einem feyrlichen Triumfzug; und er macht seine Sachen gut genug, um von der Prinzessin MICHAL persifflirt zu werden. Die Archonten, seine Kollegen in Griechenland, erscheinen sehr oft in besondern Kleidern auf einer öfentlichen Bühne vor dem Volk, und führen eine Art von PARADE auf.

Nunmehr hat das Schauspiel schon eine gewisse Consistenz in der Welt gewonnen. Es ist unläugbar, dass sein Ursprung von dieser Höhe abstammt. Die Mythologie, welche in der Folge die Erfindung der Menschen und ihre Irrthümer vermehrte, diente vollends die Schaubühne auszubilden. Jene in Götter verlarvte Flüsse, Blizze, Winde &c. &c. jene in Thiere, in Bäume, in Furien verwandelte Menschen; jene in Handlung gesezte, und zu Gottheiten gemachte Leidenschaften, sind so viel Vorbilder, welche mit den Maschinen unserer Opera Verwandtschaft haben. Die ILIAS selbst, und das HOHELIED SALOMON'S, eines der ältesten Gedichte der Welt, sind mehr nicht, als Drame *).

Durch den Uebergang der Herrschaft von den Priestern in die Hände der Könige wurde das Schauspiel nach und nach säkularisirt. Man fand

*) Auch das erste Buch MOISES, und das Buch JOB, oder die Dialogen eines kranken Fürsten, sind in ihrer Ansicht Drame.

fand für dienlich, dem Volk die Ehrerbietung für seine Regenten, und die Verdienste derselben einzudrüken. Neben den Göttern brachte man also zuweilen verstorbene Helden ins Spiel. Man prägte gewisse Nationalzeitpunkte, gewisse berühmte Handlungen dem Volk unter gewissen Vorstellungen ins Gedächtniss. Die ATELLANAE, ein von den Hetruskern abstammendes weltliches Schauspiel, sind weit älter als die Erbauung Roms.

Siehet man izt nicht, dass die Epoche des THESPIS, welche ungefähr dritthalb Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung entstand, mehr eine Ausartung der Scene war, als eine Stiftung? Ein einziger Mensch, der mit gleichem Mund die Rollen Mehrerer spielt, der, zum Beyspiel, in demselben Augenblik redet, singt und tanzt — welche Vergleichung mit den Prachtaufzügen des alten Priesterthums!

Wie sich das Schauspiel in der Folge in zween Zweige theilte, das Lustspiel und das

Trauer-

Trauerſpiel; wie es ſich völlig von der Religion loſsriſs; wie vielerley Bildungen es nach und nach annahm: das gehört in die Geſchichte des Theaters. Hier iſt die Rede blos vom Urſprung.

Homo natus Spectator eſt.

Epiſtel

An die Verläumder der Philoſophie.

Deren Geifer die Thoren, die ihr leitet, erbaut,
Unmächtige Gegner der Philoſophie!
Eures Zetters iſt nun die Welt müde.
Lang genug hat ſie erduldet, daſs ihr in euren leichten
Schriften die Lüge mit der Dummheit paartet,
Und, in lächerlich fleifem Ton, den Weiſen
Hohn ſprachet. Muſſe man Euch glauben
So war Menſchenverſtand ein Staatsverbrechen:
Das Land verrathen und hell denken war,
Eurer Sage nach, Einerley.
Gott, Religion, Staat iſt in Gefahr! So
Schriet ihr, lies ſich irgend ein Weiſer hören.

Elende!

Elende! Wärs nach Euch gegangen,
So saßen NEWTON und VOLTAIRE,
LOCKE, und BUFFON, und MONTESQUIEU,
Die THOMASE, die WOLFE — und wer mehr!
Aufm Scheiterhaufen, an statt sie
Aufm Lehrstul der Menschheit sizen.
Man weis ihre Verbrechen. Die Verwegnen!
Sie lobten die Größe der Götter
Ohne Patent von der theologischen Fakultät.
Sie erklärten sie für gütig, gerecht, vergebungsvoll
Wider die Theorie des Konsistorium.
O, unverzeihliches Laster! O, der unnennbaren Kunheit! Einen weisen SOKRAT, einen gerechten ARISTID,
Einen huldreichen TITUS, einen musterhaften TRAJAN —
Diese Schurken, diese Höllenbrände, diese Ketzer,
Unternahmen sie mit mordbrennerischen Händen
In den Tempel der Seligen zu versezen.

„ Feur!

„ Feur! Mordio! Hilfe! Henker herbey! „
„ Der Staat iſt in Gefahr! Das Vaterland iſt verrathen! „
— Was iſt's? Wo brennt's? —
„ Ach, der Verruchte! Es iſt GALILAEO. „
— Und was hat er gethan? „ Er behaubtet
„ Etwas Anders als der gelehrte JOSUE. Er „ ſagt
„ Daſs ſich die Erde bewege. „ Diſs, Erbärmliche!
iſt eure Art zu verfolgen. Noch iſt's nicht Alles.

Daſs jene Weiſen, und ihre Schüllere,
Den Frieden anpreiſen, daſs ſie die bürgerlichen
Tugenden empfehlen, die Mäſsigkeit, die Liebe,
Den Fleiſs, das Wohlthun; daſs ſie
Das Evangel der Toleranz aufgebracht haben,
Jenen verhaſsten Grundſaz, der dem Blutdurſt
Schwarzrökigter Tiger Einhalt thut, und

Der

Der Bequemlichkeit Schranken ſezt, das Verdienſt
Unter der Larve des Gotteifers zu verfolgen;
Daſs ſie die Menſchlichkeit gegen ihre Tiranen
Und die Thronen gegen die Uſurpans
Hochmütiger Pfaffen in Schuz nehmen:
Diſs, nicht wahr? könnt ihr ihnen nicht verzeyh'n.
Und — was iſt dem Verbrechen zu vergleichen,
Daſs ſie beſſere Bücher ſchreiben, als ihr!
Daſs man ein Blatt im EMIL, eine Zeile im RAYNAL,
Eine Phraſe von MONTAGNE lieſt, und dafür
Eure Jeremiaden liegen läſst — das, geſtehet's,
Brennt euch auf der Seele. Wie?
Die Nahmen VOLTAIRE, HORAZ, ANAKREON,
BAYLE, FONTENELLE, ertönen durch die ganze Welt
Ein SPENER, ein BOURDALAOUE, ein SAURIN,
Ein GOEZZE hingegen liegen in unergründlicher Vergeſſenheit
Begraben! Welch' melancholiſche Betrachtung!

Ganz Europa lieſt die ENCYCLOPAEDIE,
Aber der chriſtliche Katechet von LE SELLIER,
Die Buſspredigten des Pater CATTANI, und
BENGEL'S Auslegungen der Offenbarung
Modern im Staube der Buchläden ihrer Verleger.
Und izt ſolltet ihr fähig ſeyn, bey Geduld
Zu bleiben!

Immer ſteckt ſich der Neid hinter das Bruſtbild
Der Tugend. Uiber ſich ſelber beſchämt
Giebt er ſeinen ſchnöden Zügen den Anſtrich
Des Verdienſts. So nennt ein ſcheelſüchtiger Gleisner
Eifer für Religion und Gott, wenn er ſich ſeiner Leidenſchaft
Andere zu verfolgen überläſst. Man macht
Sein eigen Intereſſe zum Intereſſe des Himmels. —

Und die dumme Welt glaubt's! — Ach!
Als die Wut der Rechthaberey dreymalhundert-
tausend
Manichäer entseelte; als eine ganze Halbkugel
Für ein Kruzifix in Feur und Blut
Stund; als die Helfte Europens mit der andern
Helfte *dreissig* Jahr lang um einen sinnlosen
Gemeinplaz sich blutrinstig schlug: war's
Der Befehl der Götter? Ists ihr Arm,
Der die Schwärmer in Irrland, der
Die Mordbrenner im Waldenserthal,
Die Cromwell's, die Ravaillac's, die Mala-
grida's
Beseelte? Nimmermehr. Der Allgewaltige
Sollte er so elender Schöpse nöthig haben,
Um seinen Willen zu vollziehen? Die unendli-
che Weisheit
Sollte so blinde Austern berufen,
Ihre Orakel zu erklären? Unbegreifliche
Verblendung!

So

So ſchlieſst die Philoſophie nicht.
Allein hier liegt der Anſtoſs. Sie lehrt,
Daſs man nicht glauben ſoll, Gott ſey der Henker
Seiner eigenen Schöpfung; oder die Jungfer Maria
Habe ihr Hemd mit Fleis aus Judäa geſchikt,
Um die Kirche der Väter Karthäuſer zu Verona
Damit auszuſchmüken. Genug, um ſie
Für eine Gotteslängnerin zu erklären!
Sie ſagt, daſs die Welt aufklären nicht ſo viel ſey
Als den Staat verrathen; daſs die Könige
Ihre Pflichten, und das Volk ſeine Rechte hätte.
Hui! der Rebellin! der Majeſtätsſchänderin! —
Gerechte Götter! die Philoſophie ſollte
Eine Verrätherin der Könige und der Völker ſeyn?
Dieſe ſchöne Tochter des Himmels ſollte
Das Volk verführen und die Thronen erſchüttern!

Welche Läſterung! Formirt etwan
Ihre Kirche einen Staat im Staat, der
Dem weltlichen Zepter gefährlich wird? Oder
Lehrt ſie, Könige morden, und unter dem
Schein
Der Heiligkeit Nationen ausrotten?
Erklärt ſie die Regenten für Kirchenſchänder,
Wann ſie etwan eine Steur auf die Pfaffen
Legen? Oder will ſie, daſs man dem Staat
Mit nichts dienen ſoll, als mit einem frommen
Müſsiggang? Zwingt ſie Jemand
Ihrer Meinung zu ſeyn, wär' ſolche auch
Noch ſo unſinnig? Oder vertheidigt ſie
Ihre Sottiſen mit Feur und Schwerd? —
Von Allem Nichts. Ehret die Könige, liebet
Das Vaterland, fürchtet das Geſezz:
Diſs ſind ihre ſanften Töne. Die Würde
Des Menſchen, das Wohl der Geſellſchaft,
Die Liebe der Götter und der Tugend, iſt
Der unerſchöpfliche Stof ihrer Lehre. Aber
So nicht bey Euch.

Jener Soubab, der
An den Küſten des Ganges herrſcht, nimmt ſich vor,
Sein Reich zu verbeſſern, Ordnung einzuführen
Und ſeiner Nation das Joch des Brama abzunehmen.
Sogleich ſteht ein Bonze auf, welcher, mit dem Veda in der Hand,
Die Fakirs von allen Farben verſammelt, und
Sie ſo anredet: „Vernehmet, ihr Brüder
„Im Vichnou! Ihr wiſst, daſs wir die Statthalter
„Des groſſen Brama hienieden ſind. Wer nun
„Die Götter vorſtellt, der hat auch den Königen
„Zu befehlen. Leidet ihr, daſs der Verwegene,
„Welcher dieſes Reich regiert, taub gegen
„Die Stimme des Himmels, deſſen Sprachrohr
„Wir ſind, euch Geſetze geben will?

„ O, Laster! O, Gottesverrätherey! Der Verruchte!

„ Er sagt, dass die Geistlichkeit unnüz sey.

„ Er befielt die Klöster aufzuheben, jene Mastställe,

„ Wo der Müssiggang auf Unkosten der Dummheit,

„ Das Laster unter dem Schein der Tugend,

„ Angenehm hinlebt. Er behaubtet, ein Fakir

„ Sey schuldig von seinem Ueberfluss zur Erhaltung

„ des Staats das Seinige beyzutragen, wie

„ Andere Bürgere. Die Stimme Vichnou's

„ Ertönt, hör's Volk! Sein Donner spricht:

„ *Stürz den Kühnen vom Thron!*

Man ist

„ Den Göttern mehr schuldig, als den Königen. „

So prediget der verrätherische Gleisner.

Der Pöbel wird vom Donner erschüttert, den

Ein natürliches Gewitter herbey führt. Er

ruft — Mirakel!

Ein

Eilt zur Empörung, wütet, und massakrirt
Seinen Regenten.

Ein Volk, welches mit Fleiss
In der Einfalt erhalten wird, ist das Spiel
Jedes Betrügers in der Kutte, jedes unverschämten Bonzen.
Zitternd wirft es sich nieder, den Staub
Zu ihren Füssen aufzulecken. Dann es glaubt,
In ihren Händen ruhen die Blizze des Himmels.
Nach einem abgeschmakten Dienst, womit es
Der Gottheit zu schmeichlen glaubt, wagt
Es nicht, ohne Jener Erlaubniss, seiner eigenen
Vernunft sich zu bedienen.
In einem solchen Staat, wofern der König
Die Priester bestochen hat, ist ihm Alles erlaubt.
Ungerechtigkeit, Tiraney, Treulosigkeit,
Mord und Raub sind privilegirt. Ach!

So sehr der König immer Wütrich, sein bethör-
tes Volk
Wird selbst durch den Abscheu, den es
Für ihn fühlt, nicht abgehalten, ihm zu fol-
gen.
Dann, vermög des Gelds Herr über die Stimme
Der Priester, ist er, vermöge der Priester,
Herr über das Volk.

Und der Weise,
Der in der Fern' steht, diese Auftritte
Mit geläutertem Aug beobachtend; dann her-
beyeilt,
Jenen Soubab vor der List der Fakire warnt,
Diesem Volk die Augen über seinen Druk er-
öfnet,
Beyde hierdurch vom Rande zu ihrem Abgrund
zurükreisst:
Der sollte ein Verräther seyn? Nein!
Völker! Könige! Merkt's euch:

„ Auf-

Aufklärung, Erleuchtung, Einsicht erhalten euch;
Die Unwissenheit ists, die euch verräth.
„ Weltweisheit! Ach! Die du in ewigem
„ Streit mit der Lüge liegst: Wehe dem Staat,
„ Der dich verfolgt! Dem verblendeten Volk,
„ Den schwachen Königen wehe, die sich vor deiner
„ Stimme fürchten! Je weniger ein Pöbel aufgeklärt ist,
„ Desto leichter ist er zu verführen.
„ Die Augen mit einer Binde umwunden, welche
„ Zu zerreissen er nicht wagt, ist ihm jeder Pfaf
„ Ein Gott, jeder Schreyer ein Prophet.
„ Der beste Regent steht in Gefahr, sein Volk
„ Von einem Mönch, von einem Kometen, von einem Mirakel,
„ Von einer Sonnenfinsternis oder Kanzelpredigt
„ Gegen sich empört zu sehen. „ — So
Muste euch, Schwärmer! ein neues Gesangbuch

Zu BERLIN Stof seyn, die Tartüffe und die Beaten zu empören:
So sah man LONDON auf euer Anstiften in unsern Tagen
In Flammen: so lästerte unlängst
Eine verworfene Mönchsekte den besten Fürsten
Aufm geistlichen Theater zu REGENSPURG.
Sprecht.

Welcher Philosoph erregte jemals
Einen Aufruhr? Welcher entführte ein Paraguay
Seinem rechtmäsigen Herrn? Welcher immer war
Ins Laster des Königsmords verwikelt?
Nennet mir einen, der seinem Fürsten ungehorsam, oder
Wider welchen man den Arm der Justiz herbeyrufen muste.
Wisst ihr ihn? — Aber — grosse Götter!

Köni-

Könige in Feſſeln, ihre Kinder und Anverwandten ermordet,
Brennende Paläſte, und im Blut ſchwimmende Länder:
Diſs waren tauſendmal die Früchte des Fanatismus — bis
Jener groſſe Mann kam', der unſerm Jahrhundert
Den Ton gab. — Heil ihm! Dem Geſalbten
Der Philoſophie! — Daſs die Erde noch nicht verödet iſt,
Durch ſchwärmeriſche Thoren, welche ſich,
Lächerlichen Gemeinplätzen zu gefallen, untereinander
Aufreiben; daſs ein begeiſterter Schalk
Nimmer im Stand iſt, den Pöbel aufzuhezen;
Daſs Dolch und Gift nimmer die Argumente ſind,
Könige zu überzeugen; daſs das Gaukelſpiel
Der Andacht nimmer die Stelle der Induſtrie
Vertritt; daſs es Sokraten erlaubt iſt,
Zwiſchen Minerve und der Eule zu ihren Füſſen

zu unterſcheiden; kurz, daſs die Vernunft ihre Rechte, und die Freiheit ihre Wohlthat genieſst:

— Das iſt, heilige Philoſophie! Dein Werk.

Und was das eurige, Neider Derſelben? — Zu berſten.

Muſterung des Innhalts.

	Seite.
Epochen der Philoſophie.	
Almanach der Philoſophie.	
Philoſophiſche Gallerie.	3
Philoſophiſche Geſchichte.	71
Philoſophiſche Biographie.	87
Philoſophiſche Kronik.	115
Philoſophiſche Bibliothek.	129
Philoſophiſcher Verſuch.	143
Epiſtel an die Verläumder der Philoſophie.	157
Muſterung des Innhalts.	173

Patriarchenmond.

Sie sind Was sie gewollt.

Apostelmond.
Des Genie's Sieg
wird Sieg der Menschlichkeit

Dichtermond.

Wenn ihre Stimme sich ätherisch
wirbelnd
In ihre Lehren mischt,
Dann fühlet jedes Herz. —
Nur nicht der Lasterhafte,
Der fühlt den Donner nur.

Narrenmond.

Lächelnd betrachtet der Gott
Diese seltsame Schöpfung
Und vergoltet sie alle
Mit ihren eignen Narrenfinten.

Schönenmond.
Nie sahe man die Tugenden
Und Grazien in einem schönern
Bund
Nie scherzte die Vernunft
Aus einem edlern Mund.

Weltweisenmond.
Ihre große Fahrt
geht um die Schöpfung

Künstlermond.
Nichts ist schön, als das Wahre.

Heldenmond.
Wie quält sie der demüthigende Gedanke
Daß Völker sind,
Die nicht ihr Schwerd gefühlt.

Tirannenmond

In den Plan der besten Welt
gehörten auch
die Scorpionen

Adeptenmond.
A.
Warheit und Irrthum —
welche Nähe des Abgrunds!
Wer weist mir die Scheidung?
B.
Der Gott in unserer Seele.

Märtirermond.

Kein Stand in der
Menschlichkeit
den man nicht verherrlichen
Könte,
entweder durch Das,
was man darinn thut,
oder durch Das,
was man darinn leidet.

Heiligenmond

Siehest du Jene mit weisse
Binden um ihre Haubter
Einst waren sie Wohlthäter auf der
Erde

V D